



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



*Abraham Gotthelf  
Kästner.*

*Geb. am 27. Septbr., 1719.  
Gest. am 20 Jun., 1800.*



MUSEN-  
ALMANACH.  
1801.



Göttingen,  
*in der Dieterich'schen Buchhandlung.*  
*Franke del.*

P o e t i s c h e

B. l u m e n l e s e

für das Jahr 1801.



---

Göttingen.

bei der Dieterich'schen Buchhandlung.

## Agathon an die Erinnerung.

Auf Eina's Grabe gesungen.

Was ist dir, du höchste Himmelsgabe,  
 Was dir gleich, du schöpferische Kraft,  
 Die mit einem Wink von ihrem Sitze  
 Das Bertorne wieder schafft!  
 Siegerinn, siegprangend mit den Beutern  
 Aus der Vorwelt düstern Schattenreich!  
 Bekerkinn schon längst entschlafner Zeiten!  
 Was ist dir von Allen gleich?

Du, du bist's, die ungetrübte Freude  
 Aus der reinsten Liebequelle reicht,  
 Du, die sinnend mit verjanganem Leiden  
 Trohe Gegenwart vergleicht.  
 Mit Entzücken aller Todesflürme  
 Denkt der Schiffer, athmend neuen Muth,  
 Wann sein leckes Fahrzeug nun im Schirme  
 Junger Epos'schatten ruht.

Das Bertorne ginge mehr verloren,  
 Wäreſt du, wär' deine Hoffnung nicht!

Dein ist sie: aus dir wird sie geboten,  
 Wie aus Finsterniß das Licht.  
 Denn du weißt, wie oft es uns geschienen:  
 Hin sey hin! das Schicksal rufe Sieg!  
 Und wie dennoch über den Ruinen  
 Eine neue Flora stieg!

Ach! die junge Blüth' aus jenen Tagen,  
 Wie lebendig hauchst du sie dahin!  
 Selbst Verzweiflung muß zu hoffen wagen,  
 Denn sie schaut ihr keimend Glück darin!  
 Wie der Bettler einen Traum voll Milde  
 Fester hält, ihm schönre Tinten leiht,  
 Also hängt der Gram am Schattenbilde  
 Leblicher Vergangenheit.

Sey gepriesen! Auch in meine Seele  
 Hast du viel, du Göttliche, gemahnt,  
 Das die Schöpfung aller Raphaels  
 Tausendfältig überstrahlt.  
 Kind des Lichts, du lässest nichts umnachten  
 Wahre Güter, noch der Prüfung wahr,  
 Oder Träume, die mich glücklich machten,  
 Stellst du nur von neuem dar.

Wie bei Thau die Sonn' am Morgenhimmel,  
 Wächst du heft den Tropfen meiner Zeit,  
 Von des Knaben erstem Ballgetümmel,  
 Bis zur Mannesthätigkeit!  
 Näher schwebt mir Liebes oder Leibes,  
 Wie ein Geist Elysiums, vorbei;  
 Noch ein Mahl willkommen heiß' ich Welches,  
 Ob's auch noch so wechselnd sey!

Meilenweite Freunde, wie sie leben,  
 Wie sie leiden, bringst du her zu mir.  
 Selbst das Grab muß Todte wiedergeben,  
 Auf den kleinsten Wink von dir!  
 Dein ist, daß schon längst verweste Hände  
 Mir die Sehnsucht weit entgegen hält,  
 Und, — mich mahnt's, als ob ich's noch  
 empfände! —  
 Sehrender an's Herz mir fällt. —

Fern von mir, in neu verstärkter Jugend,  
 Seht der Engel einer schönern Welt,  
 Den Hienieden auf der Bahn der Jugend  
 Mir die Liebe zugesellt!  
 Sie gab Lieblich allen Erdenzonen,

Baut' in Wüsten mir ein Sorgenfest.  
 Mir unschädlich, stürmten Aquilonen,  
 Wo Sie lächelte, vorbei!

Ja, aus Ihrer Weisheit nahm die Stunde  
 Tausend Flügel eines Augenblicks!  
 Ich nur, träumt' ich, läg' auf diesem Rande,  
 Läg' am Busen des Geschicks!  
 Ach! ich könnte, — könnte mich nicht fassen,  
 Hätte, die sonst Alles mit sich nahm,  
 Dich, o Freundin, nicht zurück gelassen,  
 Außzureden meinen Gram.

Alle Freuden, die aus Einer Schale  
 Wir genossen, o du weißt, wie rein!  
 Schenkst du mir im abendlichen Strahle  
 Meines Lebens wieder ein.  
 Selbst die Thräne, die dein Liebling fallen  
 Auf den Rand des goldnen Bechers läßt,  
 Ist voll Himmels, heiliger vor allen  
 Mein erhabnes Todtenfest!

Sieh! du mischest deine Zauberfarben,  
 Und ich seh' des Mädchens Wangenroth,



Als mit Blüten, die um Liebe warben,  
 Ich den ersten Kuß ihr wuß.  
 Jenen Kuß, und tausend dann, wie jener, —  
 Tausend? ach! sie waren ohne Zahl! —  
 Gönnst du heut mir, und vielleicht noch schöner,  
 Als die Liebe dazumahl!

Jenes Thal voll Blumen und voll Lieder,  
 Wo Sie mir ein Andenken gab,  
 Blühet, tönt in meinem Herzen wieder,  
 Schwingst du glorreich deinen Stab.  
 Dieses Band .... Nicht gegen Königsbinden  
 Tausch' ich's um! — Was liebender sie sprach,  
 Als sie's gab, hilfst du mir wieder finden,  
 Und ich sprach' es weinend nach.

Selig, wie des Thales junger Rasen  
 Damahls grünte, grünt er heute mir!  
 Und die Weikthen, die wir damahls lasen,  
 Les' ich hette noch mit Ihr!  
 Auf lebt Alles! Ihr Hinunterzeigen  
 In den Hain von Sonnenuntergang.  
 Ihr Frohkoden, und ihr Witz, zu schweigen,  
 Wann die Nachtigall uns sang.

Auf lebt Alles! Jede Lust der Morgen,  
 Jede Lust der Abende, die wir,  
 Mit einander theilten, bleibt geborgen  
 Vor der Zeiten Raubhegier.  
 Mir noch lächelnd, lässest du erscheinen  
 Die Verehrte, wo sie ging und stand,  
 Mir von allen Sterblichen dem Einen,  
 Der allein ihr Herz gekannt!

Ja, du führst, umweht von Aetherlüften  
 Oft mich hin zur heiligen Ruhestatt,  
 Deine Fackel leuchtet in den Gräften,  
 Wo der Tod die Herrschaft hat.  
 Diese Huldinn, jetzt ein Raub der Erde,  
 Sagst du schmeichelnd, o, sie war zu schön!  
 Fürchte nicht, daß sie vernichtet werde!  
 Herrlich wird sie auferstehn!

Auferstehn mit dir! Und in Verkürzung  
 Unzertrennlich schwebt ihr Himmeln!  
 Alles Licht, entzückende Gewährung  
 Deiner letzten Wünsche dann!  
 Dann zum Tempel wird die Tabernakel,  
 Zur Trophäe jeder Aschenkrug!

9  
Und geheilt sind deine Wunden alle,  
Die der Todesengel schlug! —

O, verlaß, verlaß mich Fremdling nimmer,  
Wunderbare, hohe Trösterinn!  
Pflanze mitten unter meine Trümmer  
Mir noch manches Enna hin!  
Endlich dann muß ohne Widerrede  
Ich auch gehn den nie betreten Pfad.  
Dann erfülle meines Herzens Ode  
Mit dem Schönsten, was ich that!

Mit dem Schönsten, was ich that, begleite  
Mich hinauf, wo Elna meiner harret.  
Und auch da, du Hochgebenedeite,  
Schenk' uns deine Gegenwart!  
Jedes Bild des Leid's, das Hienieden  
Ich bestand, du Theure, bring' mir mit.  
Denn nur halb genießt des Himmels Frieden,  
Wer auf Erden niemals litt!

353: . . .

Grausam sind, die dort noch dich begraben  
In den Fluthen der Vergessenheit!  
Ohne dich, die traurigste der Gaben

Wäre die Unsterblichkeit!  
 Mein, auch dich, dich find' ich droben wieder,  
 Tochter des Allliebenden, der fest  
 Alles hält; "Nicht lösen" heißt der Lieber  
 An der großen Kette fäst!

Klamer Schmidt.

---

## Jedisches und Himmlisches.

Steh' den ruhigen Strom, er hält auf  
 gleitendem Spiegel  
 Freundlich den Himmel, und hält Auen  
 und Wiesen umher.  
 Lieber, ihm gleiche dein Busen; er trage  
 das Schöne der Erde,  
 Trage mit ahndendem Wunsch Höhe  
 des Himmels in sich.

Stark.

---

## Das Sellathal.

Im Sellathale lebt's sich wohl  
 So gut, als in dem Thale,  
 Das einst der Leiermann Apoll  
 Erkor zum Bacchanale!

Gibt's keine Musen gleich in ihm,  
 Die uns zur Freude zwingen,  
 So gibt's in ihm doch Seraphim,  
 Die Klopstock's Oden singen.

Die ihr vom hohen Mädchensprung  
 In's Thal hinab zu wandern,  
 Euch noch besinnet, alt und jung,  
 Wißt ihr von einem andern,

Das schöner ist, als dieses Thal,  
 Und reicher an Gesiräuchen,  
 Zu Schatten für das Mittagmahl,  
 Und an geunden Eichen?

Ich seh' euch, wie bezaubert, stehn,  
 Versenkt in Idealen!  
 Das Sellathal ist wunderschön;  
 Die Weltliche sollten's mahlen!

Die Dackert suchten etwß, wie dieß,  
 An Strömen und an Bächen,  
 Für eine fromme Magdalis  
 In Kupfer es zu stechen!

Da! seht ihr da die Nymphen nicht  
 Welthin an ihren Krügen?  
 Nicht auch in jeglichem Gesicht  
 Das lachendste Vergnügen?

Das Selkathal ist wunderschön,  
 Es gibt so süße Freuden!  
 Die Königinnen sollten's sehn,  
 Die Nymphen zu beneiden!

Was Unvergleichlichß würd' ich thun,  
 Wärb' ich zum zehnten Mahle  
 Den Landesvater, auszuruhn  
 In diesem schönen Thale!

In dir, du Thal, erquicken sich  
 Die Matten und die Müden.  
 Die Frieden suchten, fanden dich  
 Und, was sie suchten, Frieden!

In dir, du Thal, ein Klammerdruch,  
 Gebaut von Friedrich Richter  
 Und Wilhelm Körte, so wärft du  
 Das Paradies der Dichter!

In dir, du Thal, ist kein Kolosß  
 Dem Krieger zu errichten!  
 In dir, du schönes, könnte Boß  
 Noch zehn Luise'n dichten!

In dir fehlt nur ein Musenhain!  
 In dich von Gott getrieben,  
 Möcht' ich in dir ein Daphnis seyn,  
 Und eine Psyche lieben!

Stein.

---

### Freunde.

Wie kannst du Freunde's Hütten trennen,  
 O Schicksal, nie!  
 Sie lernen uns im Stillsitzen kennen,  
 In Noth wir sie.

68.

## Bitte an Adelheim:

Aus einem ungedruckten Romane.

O du, den meine Seele liebet!  
 Was liebt sie inniger, als dich?  
 Der meine Brust im Seufzen übet,  
 Du süßer Jüngling, höre mich!  
 Jezt soll Natur und Liebe schweigen; —  
 Der Tugend Stimme schalle vor!  
 Und wißst du meiner werth dich zeigen,  
 So leiht' ihr ein gefällig Ohr.

Bei dieses Mondes Silberscheine,  
 Bei dieser Sterne Wunderpracht,  
 Bei diesen Thränen, die ich weine,  
 Die Angst und Reue fließen macht,  
 Bei'm reinen Geiste, der in mir lebet,  
 Bei jenem schrecklichen Gericht,  
 Bei Gott, der immer uns umschwebet,  
 Beschwör' ich dich: verführ' mich nicht!

Du staunst? Ich hör' dich zürnend fragen:  
 Hatt' ich je einen solchen Plan?  
 Doch ach! zu meinem Schrecken klagen



Zu oft dich byme Waise an.  
 Zwar weckten meine Ruh' und Ehre  
 Dich stets noch aus der Trunkenheit;  
 Doch wenn sie einst zu mächtig wäre,  
 Dann. Wehe meiner Sittsamkeit!

O, mich hat auch mein Herz betrogen!  
 Ich hielt's für streng', für tugendhaft.  
 Ach! fest an deinem hingezogen,  
 Bekümmert's die Widerstandskraft.  
 Aus seiner Seufzerfülle wälzet  
 Sich manche Thräne in mein Aug';  
 Wie kaltes, reines Eis zerschmelzet  
 Von Sonnengluth und Zephyrs Hauch. —

In solchem Kampf die Flucht erwählen,  
 Beschämt den Jugendhelden nicht,  
 Weit oft zum Sieg die Kräfte fehlen,  
 Wenn gleich nicht hoher Muth gebricht.  
 Drum wollen wir uns künftig scheiden  
 Bei'm ersten allzu heißen Blick;  
 So denken wir noch spät mit Freuden  
 An untre Jugendzeit zurück.

Philippine Engelhard,  
 geb. Gattler.

## Klagen eines Wittwers.

W Nach dem Englischen.

So ist sie denn nun wirklich todt,  
 Mein Sonnenlicht, mein Morgenroth,  
 Bewahrt steht meine Klause?  
 O herber Schmerz, o bitter Qual!  
 Wie ruhig ist es auf Ein Mahl,  
 Wie still in meinem Hause!

Ich bitte euch, Doctor, nun zu gehn.  
 Was hilft's euch, meinen Schmerz zu sehn  
 Mein Belden, nicht zu mahlen!  
 Dank' euch für eure Sorg' und Müh';  
 Schickt nur die Rechnung morgen früh,  
 Ich will sie gern bezahlen.

Geht, liebe Freunde, laßt mich frei,  
 Schont mich mit euerm Angstgeschrei;  
 Ihr mehrt nur meine Schrecken!  
 Mein Engel überstand's einmahl;  
 Und laute Klag' in diesem Saal  
 Könnt', ach! ihn wieder wecken.

## Choralmäßig, doch nicht zu lang

Es ist sie

Al. 1787

her . . . her . . . Säg . . . ist . . .

*fp*

*fp* *fp*

Detailed description: This is a page of handwritten musical notation on aged paper. It features three staves of music. The top staff is a vocal line with a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The lyrics 'her . . . her . . . Säg . . . ist . . .' are written below the notes. The middle staff is a piano accompaniment with a treble clef, showing chords and melodic lines with accents. A dynamic marking '*fp*' is placed above the first measure. The bottom staff is a piano accompaniment with a bass clef, also showing chords and melodic lines. Dynamic markings '*fp*' are placed below the first and second measures. A large bracket on the left side groups all three staves together. The paper shows signs of age, including foxing and some staining.

Sanft war ihr Tod; sanft sey mein Leid!  
 Was hilft des Brames Hestigkeit?  
 Er schärft nur meine Schmerzen!  
 Wer sie gekannt, die liebe Frau,  
 Dächt' leicht, trüg' ich den Schmerz zu Schau,  
 Er ginge nicht von Herzen.

Die ihr die letzte Ehr' ihr sollt,  
 Und ihren Reichthum waschen wollt,  
 Thut es ja zart und Eitel.  
 Schließt sanft den Mund ihr, bitter ich; ach!  
 Ihr wißt zu gut, wie gern er sprach,  
 Und Weise läßt nie Weise.

Zwar lieblich war der Stimme Klang,  
 Das ganze weite Haus durchdrang  
 Der Jung' Silberchellt;  
 Doch, nun befreit von jeder Quäl,  
 Vergönnt den Engern auch ein Maß  
 Der Stimme Glockenhelle.

Beforgt den Sarg schön, fest und dicht!  
 Daß ja der Fischer keine Pflicht  
 Für gute Zahlung thue!

Und bringe: ihr dann; mein Jammer zur Ruh',  
Schließt ja den Sarg mit Sorgfalt zu,  
Damit es sicher ruhe!

Groß ist mein Leid, mein Schmerz ist scharf.  
Gottlob, daß sie nicht weinen darf  
An meines Grabes Kammer!  
Ihr zartes Herz 'ertrüg' es nicht.  
Drum trag' ich gern aus Christenpflicht,  
Statt ihrer, diesen Jammer.

Schluß.

---

### Enterbung.

'Tausend Louis'örthen blank!  
Nicht enterbt! — Dem Himmel Dank!  
Jauchzte Friederich,  
Trat zur Pharobank,  
Und — enterbte sich.

Sang.

# Arabische Lieder.

## I.

Die niedern Seelen mögen mich verachten;  
 Des, wahrlich, will ich mich nur höher achten.  
 Verworfen mögen mich die Feigen schelten;  
 Wann sah man edel Edle diesen gelten?  
 Erschaut mich Einer, schnell wirft er die  
 Blicke,

Als hätt' er nimmer mich gekannt, zurücke;  
 Als wär' durch mich für ihn das Land zu enge,  
 Zur Grube worden, kommt er in's Gedränge;  
 Hast Jeder denn, der von den Niedern stammet,  
 Die Männer, die der Tugend Geist ent-  
 stammet?

Er steht, willst du vom Vater ihm erzählen;  
 Und bleibt und hört mit Ruh' auf Edle  
 schmähen.

Doch bleibt kein Stamm von der Gefahr  
 verschonet;  
 Und Ruhm wohnt nur, wo Heldenstärke  
 wohnt.

## II.

Und gält's mein Leben auch, meine ganze  
 Habe,  
 Ich gäbe willig sie hin für brave Krieger,  
 Für Krieger, welche mir nicht die Hoffnung  
 täuschten,  
 Für Krieger, welche mir nicht dem Tod  
 erbangten,  
 Dem anders immer gestatteten, Hundertfachen,  
 Wann das geschwungene Rad der Schicksal  
 im Kreise  
 Sich wiebelnd drehet, und Stöß' auf Stöße  
 sich drängen,  
 Die Böses Bösem, Hartem Hartes vergelten,  
 Die in die Flammen des Krieges tief  
 getaucht,  
 Und wieder getaucht, nie die Kraft verlieren, —  
 Die nie erschöpfete, nie versengete hebet  
 Vom heißen Orde sich frisch und frisch  
 immer. —  
 Mit Streichen, die des Todes tausend Gestalten  
 Vereinen, schirmen sie Bakba's sichere Grenze;  
 So schlugen sie des stürmenden Feindes  
 Andrang,



Den wilden, zurück; Wuth ward durch Wuth  
 geheilet;  
 Auf sichere Triften führen sie nimmer die  
 Herden,  
 Auf friedliche Auen nimmer die Ramehle.

Conz.

### Der Lohn.

Nach der Griechischen Anthologie 7.

Mühsam ersteigst du des Helikon's Höhn.  
 Den Erreichenden aber  
 Labet ein Nestartrank aus dem Pega-  
 sischen Quell.

So ist der Weisheit Pfad auch rauh; doch  
 am Ziel auf dem Gipfel  
 Schöpfest du tief den Lohn, welchen  
 die Muse dir beuth.

v. Salem.

\*) Brunk. II. 289. Jacobs. III. 3.

## Minnelied 7.

Wohl alle Gedanken  
 Des Herzens vereine  
 Ich ohne Wanken  
 Besorglich auf das Eine,  
 Wie ich bescheine,  
 Daß ich schon lange  
 Mit Sange  
 Sie meine,  
 Mit treuem Muthe,  
 Die Keite,  
 Die Gute.

Euch dank' ich, ihr Sinne,  
 Die freundliche Lehre,  
 Daß ich Sie minne,  
 Die Gluth geschäftig nähre,  
 Und Liebchens Ehre  
 Durch neue Weisen

\*) Frei nach Heinrich von Veldig. Compontert von Zumsteeg. S. dessen Kleine Balladen und Lieder.

Zu prellen: 3: 9 2 1 0

Begehre.

Ja! Ich erflehe

Die Ehre,

Die Schöne!

Wo ist, der die Stunden

Des Heiles beschriebe,

Wenn überwunden

Sie mein aus zartem Erlebe,

Wein würd' und blühe!

Wie Sie von Leiden

Zu Freuden

Mich hübe,

Zum Paradiese,

Die Liebe!

Die Süße!

Saug.

An einen Künstler.

In deiner Kunst sey groß! Hat aber die

zu klein,

Die groß in ihr zu seyn!

Gleim:

## Die Selbstsucht

Der Philosoph schafft nicht die Meinung;  
 Doch hebet er den Geist der Zeit?  
 Sey uns willkommen denn, Erscheinung,  
 Die hoch den Seher freut!

Zeit uns! Wie schau'n der Selbstsucht  
 Syden,  
 Geleitet an den Fels der Pflicht,  
 Laut hallt es, gleich der Woge, wieder,  
 Die sich an Klippen bricht.

'Geist, das sich Verhunft gegeben,  
 Sey heilig, und durch That geehrt.  
 Nie soll nach Stück der Erde streben;  
 Er sey des Glückes werth!'

Kein Philosoph schuf diese Meinung;  
 Doch festigt er, von Gott geweiht,  
 Das stille Wort der Pflichtvereinung,  
 Das Wort der Ewigkeit.

Preist denn den Gift, der Jund errettet!  
 Die Hyder Selbstsucht kehret nie,  
 Demmeios' Kant hat sie geküßet,  
 Kein Perseus löset sie.

v. Salem.

---

### Frankreich.

(Den 4. Junius, 1800.)

Den guten Heinrich ungezählt,  
 Ward von drei Ludwig'en längst Gallien  
 gequält,  
 Hat so viel Grausames nicht in zwei hundert  
 Jahren,  
 Als in den achten der Freiheit erfahren!

Kästner.

## 43 Die Phantasie:

Mit dem entkammten Jüngling lasen  
 Epäus und Eyrhere's Sohn;  
 Er naht auf einem Pfad, den Rosen  
 Umbühen, sich zu der Freude Thron;  
 Er mischt sich in die frohe Menge,  
 Die um den Tempel Kränze zieht,  
 Und stimmt entzückt in die Gesänge  
 Der Schar, die an dem Altar kniet!

Es führt durch ihre weiten Kreise  
 Die Phantasie ihn leicht und schnell,  
 Zeigt ihm der Ehre goldne Preise,  
 Macht ihm die Zukunft schön und heil;  
 Sie lockt ihn durch des Sieges Kronen,  
 Sich unverzagt dem Kampf zu weihn  
 Mit Ungeheuern und Dämonen,  
 Um dich, Menschheit, zu befreien!

Dich zu erretten von Tyrannen,  
 Zu lösen deiner Fesseln Zwang, —  
 Das Dunkel strebt er, zu verbannen,  
 Das deines Geistes Kraft umschlang;

Hoch will er zum Olympus schweben,  
 Will sprengen sein demantnes Thor,  
 Und zu den Göttern dich erheben,  
 Dich führen in der Seligen Chor!

Doch, wie der frohe Lenz verschwindet,  
 Weilt auch des flüchtigen Lebens Mal,  
 Kein Zauberman, kein Siegel bindet  
 Die süße Zeit der Schwärmerel;  
 Sie flieht dahin, und nie erglänzet  
 Zum zweiten Mal die goldne Zeit;  
 Die trauernde Erinnerung kränzet  
 Die Urne der Vergangenheit.

Sie läßt, den bittern Schmerz zu mildern,  
 Den schweren Kummer zu zerstreun,  
 Und zauberisch in matten Bildern  
 Das einst genoßne Glück erneun;  
 Verenget sind die weiten Räume,  
 Die die Begeisterung uns schuf;  
 Ach! aus dem Arm der schönsten Träume  
 Beckt uns des Lebens ernstest Ruf.

Was kann uns den Verlust ersetzen,  
 Wer stärkt den tief gesunkenen Muth,

Woran soll sich das Herz ergehen,  
 Wo mag es löschen seine Gluth? —  
 Ach, willst auch du den Flügel spannen,  
 O Phantasie, und nun nicht mehr  
 Die tückischen Gestalten bannen  
 Der Wirklichkeit, so dumpf und schwer?

Schon auf des Knaben frohe Spiele  
 Warst du, o Göttinn, deinen Schein,  
 Und lehrtest ihn, vom Weltgewühle  
 Entfernt, beglückt und fröhlich seyn.  
 Ich ward von der Echeheréade  
 Entrückt in's goldne Feenland;  
 Sah mich an öde Felsgestade,  
 Wie Robinson, durch dich verbannt!

O, welche Zauber-Regionen,  
 Und welches neue Sonnensicht  
 In fernen, hoch begabten Zonen  
 Enthülltest du dem Jüngling nicht!  
 Er drang von seinen kalten Grenzen  
 Nach Linian's beglücktem Grün,  
 Wo ewig goldne Früchte glänzen,  
 Und alle Sturmen heiter blühen!



Berühret von deinem Zauberstabe,  
 Erhob sich eine neue Welt,  
 Wo früher, als im stillen Grabe,  
 Ein bessres Loos der Tugend fällt;  
 Wo Ruhe uns entgegen lächelt,  
 Und schön der Weisheit Saat gedeiht,  
 Wo kühlend uns die Liebe lächelt,  
 Und ihren Nektarbecher heuth!

Du hobst empor den heiligen Schiler,  
 Der die verschollne Zeit verhüllt,  
 Du zeigtest mir die Abenteuer  
 Der alten Helden, groß und wild.  
 Ich hörte des Scamander's Wogen,  
 Und sah den ungeheurn Brand,  
 Zah, wie die schnellen Pfeile flogen  
 Aus der Herven karker Hand!

Nach Schottland's moosbedeckten Hügel,  
 Wo Ossian die Harfe schlug,  
 Flog ich auf deinen Zauberflügel,  
 Bernahm der Geister leisen Flug  
 Im der gestürzten Hallen Trümmer  
 Im düster-blauen Ocean,

Und sah im blaffen Mondenschimmer  
Sich blutend Agandeca nah.

Ich streifte durch die grünen Matten:  
Hesperien's, und ruht' am Rand  
Der Quelle in der Lorbern Schatten,  
Und Rom begrüßt' ich Vaterland!  
Der Freiheit schwor ich ewig Treue,  
Kühn trotz' ich der Tyrannen Schar;  
Ein Pferd in der Ketten Reihe,  
Die gegen sie gerüstet war!

O, unermesslich ist die Ferne,  
Wohin dein Fittich, Göttinn, bringt;  
Du siehst den Jubeltanz der Sterne,  
Der schön sich und harmonisch schlingt;  
Du lauschest dem Concert der Sphären,  
In süße Träumerein versenkt,  
Das nur die Staubentbundnen hören,  
Nur Platon's Götterweisheit denkt!

Dein Flug erklimmt die lichten Höhen,  
Wo uns der Wahrheit Quelle rauscht,  
Wo küßt der Ruhe Palmen wehen,

Und sächlich kein Werräther lauscht,  
 Dir öffnet sich die frohe Zone,  
 Wo dem, der hier beharrlich ringt,  
 Doch ach, umsonst! — des Stegas Krone  
 Die Nemesis entgegen bringt! —

Dorthin, wo keine Trennung scheidet,  
 Wo der Verläumdung Rattierzahn  
 Uns nicht mehr trifft, wo unbeneidet  
 Wir uns des Glückes Tempel nahen,  
 Wo stets alle Guten wohnen,  
 Und sich die Spur des Grams verliert,  
 Zu jenen stillen Regionen  
 Hast, Himmlische, du mich geführt!

Dort hast du mich mit der verbunden,  
 Die hier das Schicksal mir verneint! —  
 Der Erde Sorgen sind verschwunden,  
 Der Sehnsucht Thränen ausgeweint.  
 Nie wird uns dort die Liebe stehen;  
 Nie altern wir, durch sie verjüngt;  
 Und nimmer wird der Kranz verblühen,  
 Den sie uns in die Locken schlingt.

Noch Ein Mahl, eh' sie ewig scheidet,  
 Erneue mir die goldne Zeit,  
 Die du mit Morgenroth bekleidest,  
 In der dein Zauber mich erfreut!  
 Wann wilde Stürme um mich erlegent,  
 Wann schrecklich das Verhängniß droht,  
 Laß nicht den Nektarkesck versiegen,  
 Den schmeichelnd deine Hand mir bot!

Laß mich den goldenen Becher trinken,  
 Bis sich mein Genius verflücht,  
 Bis alle Schranken nieder sinken,  
 Und er zu seinen Brüdern kehrt. —  
 Wirf einen Strahl aus dem Gefilde,  
 Das deine Huld den Müden zeigt,  
 Dem Wanderer zu, den tief das wilde  
 Geschick herab zur Erde beugt!

2110

## Aussichten.

An I.

Kinnen, Freund, noch immer Wehmuths-  
thränen?

Hält dein Auge stets ein Wolkensor? —  
Deinem Geiste spiegeln sich die Steinen  
Tief erkannter Menschlichkeit nur vor.  
Überall siehst du nur Nachtgebilde;  
Freude tönet dir, als Weh und Ach;  
Ketten klingen, Schwerter dir, und Schilde;  
Selbst der Jugend schaust du zweisehend nach! —  
Ja, so blinzt es dem zerstückelten Herzen,  
Dem nur allzu oft getäuschten Blick.  
Endlos wahnst du dieser Zeiten Schmerzen,  
Und erstorben begreist Menschheit Glück.

Zütre, Holder, nicht so bang zurück!  
Bald erscheint dir in dem Reihentanze  
Schöner Rosen, — Perlen in dem Haar,  
Rosen in des Hauptes Myrtenkranze, —  
Jene hehre Zeit, in mildem Glanze,  
Die schon längst der Bessern Sehnsucht war;  
Und der reine Sinn, sieht von Altären

(1801.)

Weltrauch selgen zum Olymp empor,  
 Bleibt verrinnen bangen Kummers Zähren,  
 Und sich heben das zerknickte Rohr.  
 Tausend holde, liebliche Gestalten,  
 Keimen aus der öden Wintergruft,  
 Und zu neuem, bessern Seyn entfalten.  
 Alle Wesen sich im Frühlingsdunst.  
 Unter süßem Harmonieen-Spiel.  
 Weilt daher des Lebens Genius.  
 Seine Fackel lodert bis zum Ziele; —  
 Dort nur gibt er dir den Siegestuß!

Schon verdraufen Sturm und Donnerwetter,  
 Und der Schwefelgluthen Strom zerfließt,  
 Schon verhallt der Völker Nordgeschmetter,  
 Da die Menschlichkeit den Sieg gewinnt.  
 Unter'm Jubelschall der Dankeslieder  
 Spiegeln in dem raschen Strom der Zeit  
 Sich der bessern Menschheit Freuden wieder,  
 Und die Schöpfung feiert weit und breit.  
 Darum laß versiegen deine Zähren!  
 Goldne Öffnung schweige deinen Schmerz;  
 Himmelan erhebe sich dein Herz!  
 Auferstehen siehst du, wiederverkehren

Bei Verjungen Sonne Strahlenlichte:  
Das Erfordne, blüht und tragen Früchte!

Edele Menschen: läßt: Lohn der Güte,  
Eh: noch ihres Lebens (Wach) vertritt,  
Weil die Blumen, voll bescheidner Blüthe,  
Die sie pflegten, all: gezählet sind.  
Ihr entzücktes Auge: schwebt in reichen  
Platen, herrlich prangen Blüth' und Baum,  
Ihr Empfinden macht der Schöpfung Raum  
Einem schönen Garten Gottes gleichen.  
Kränze werden dem Verdienste: gekrönt,  
Die kein Sturmwind und kein Wechsel raubt,  
Und von Hoffnung ist der Geist durchdrungen,  
Der gekämpft, geharrt und gestaubt.  
Fröhlich, bei den lauten Festgefängen  
Der Natur, im schönen Gelterland  
Sammeln Gute sich in Blüthengängen  
Echter Weisheit Früchte; an der Hand  
Keines Unschuld, Lehren sie mit Ruh'  
Ihrer bessern, stillen: Potmaß zu:  
Ruthig drum! Denn aus den Labyrinth  
Wird der Kämpfer; dem die Palme winkt,  
Stark durch: Hürren, ichten Ausgang finden,

Wann der schönste Tag hernieder sinkt,  
 Wann sich um ihn her die Lüfte beken,  
 Und er froher Gottes Schöpfung sieht,  
 Wo die Sonne nicht in trübe Wellen  
 Nieder taucht, noch ihr Glanz verläßt.

Drum empor! So süß und kräftig labend  
 Ist das Loos des Kämpfers voller Muth,  
 Der bei Lust und Thränen bis zum Abend  
 Rang, um stark zu seyn und kern und gut  
 Der die schweren überhandnen Leiden  
 In Triumph sich wandeln sieht und Freuden

Doch vielleicht geht, Wieder, die die Sonne  
 Besser Erdentage nimmer auf;  
 Stürmisch endet sich dein Erdentlauf;  
 Dich umstrahlt nicht besser Menschheit Sonne!  
 Jetzt erwärme dich des Glaubens Sonne!  
 Blicke jenseits, wo die hangen Sorgen  
 Ewig schlafen, und nur Freude wacht,  
 Wo am immer heitern Frühlingmorgen  
 Gottes Friede dir entgegen lacht!  
 Auch hienieden weht mit lindem Flügel  
 Ruhe um dein lestes Lager her,



Und ob beidem naß geweinten Hügel  
 Schwingt kein Dränger seine Geißel mehr.  
 Herrlich lächelt dir das Land der Wonnen,  
 Wo den Sieger nun die Palme ziert,  
 Wo, dem Streit und Unbestand entronnen,  
 Sich im Strahlenglanz von tausend Sonnen  
 Der verstärkte, freie Geist verliert!

A. W. Justi.

---

### An die Dichter.

Lehrtet die Könige, nun, so habt mit den  
 Fehlenden Nachsicht;  
 Was sie thaten, es war meistens der  
 Rathenden Schuld.  
 Aber lobt es, wenn sie, die Hindernisse  
 besiegend,  
 Gutes vollenden; denn ihr, — ihr ist  
 gedoppelt das Werk.

v. Salem.

---

## Im Grabe Ruhe.

Im Leichentuche schläft sich's gut!  
 Wie bei des Tages Sinken  
 Des Pilgers Fuß ermattet ruht,  
 Wahn Sterne Kühlung winken:  
 So schläft erquickt im Leichentuch,  
 Wer Zentnerlasten hüdenb'rug!

Im Leichentuche schläft sich's gut!  
 Dahin ist Schmerz und Streiten!  
 Der Leiden Drang, des Kampfes Muth  
 Belohnen Seligkeiten.  
 Getrocknet ist der Stirne Schweiß;  
 Auch quillt die Thräne nicht mehr heiß.

Im Leichentuche schläft sich's gut!  
 Sanft ist der Unschuld Schlummer.  
 Im Grabe bricht sich Feindeswuth,  
 Verfolgung, Weh und Kummer.  
 Verläumdung, tausendzünftig, fleht,  
 Wenn fallen sie ihr Opfer sieht.

Im Leichentuche schläft sich's gut!  
 Kein Drängen, Treiben, Streben

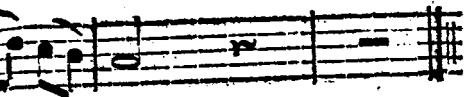
Three staves of musical notation. The top staff begins with a treble clef and a common time signature 'C'. The middle staff begins with a bass clef and a common time signature 'C'. The bottom staff begins with a treble clef and a common time signature 'C'. The notes are mostly whole and half notes.

e maß

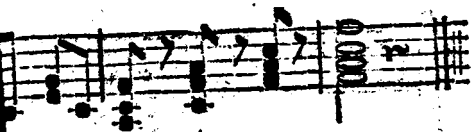
A system of three staves of musical notation, enclosed in a large bracket on the left. The top staff begins with a treble clef and a common time signature 'C'. The middle staff begins with a bass clef and a common time signature 'C'. The bottom staff begins with a treble clef and a common time signature 'C'. The notes are mostly whole and half notes.

win - ners so - bul

ent



bend tug.



Bringt schnellen Lauf: in's rasche Blut,  
 Ragt mehr am flüchtigen Leben.  
 Still, friedlich ist des Todes Stieg,  
 Und Jeder wandelt seinen Weg.

Im Leichentuche schläft sich's gut!  
 Des Lebens Truggestalten,  
 Die Menschen in bethörtem Muth  
 Für Werth und Wesen halten, —  
 Verkündeten. Sind sie! — Sklav' und Knecht  
 Hat, wie sein Quäler, gleiches Recht.

Im Leichentuche schläft sich's gut!  
 Zwar Schad' um manche Rose!  
 Doch dornenfrei erhebt sie sich  
 Einst süß aus Gottes Schooße.  
 Für Raup' und Schmetterling zu schön,  
 Soll' Himmelsleuz sie noch erhöhn!

Im Leichentuche schläft sich's gut!  
 In ewigem Frieden wohnen  
 Die Menschen einst aus Einem Blut  
 Und allen Nationen.  
 Aus Osten und Westen kamen sie,  
 Entkleidet von des Lebens Müß'.

Erlösche nie in meines Wechs,  
 Du Bild des ersten Schimmers,  
 Beredter bist du jeder Lust,  
 Bist Mörder jeden Kummers.  
 Und herrlich wird der Morgen seyn,  
 Deß die Erwachten einst sich freun t  
 Luise, Fürstin v. Neuwied.

---

### Achtung fremder Geisteskräfte.

Warum wirkt die Natur mit so stiller Gewalt  
 und so vielfach?

Weil sie nichts Kleines verschmäht, weil sie  
 sich Alles vereint.

Wißt du der Herrlichen gleich viel wirken im  
 Reiche der Geister?

Reide den Dünkel, allein habest du große  
 Gewalt;

Achte den schwächeren Denker, der Wahrheit  
 dunkleres Ahnden;

Blei wirkt kleinere Kraft, wenn du sie  
 bildend vereinst!

Stark.

---

# Die Tendenzen der Zeit, oder Dank an Mumford.

Von Zomotrogus.

Was Kant dem Geist, bist du in unsern  
Tagen,

O Mumford, (Pest sey dir, du adler Mann!)  
Dem Wagen.

Kant stärkt den Geist durch sein Geboth der  
Pflicht;

Du nährst den Leib und lochst ihm ein Gericht.  
Es füllt den Bauch, daß wir nicht Hungers  
sterben.

Was will man mehr? Das Mehr bringt  
nur Verderben.

Gnügbarkeit, es ist der Weisen Stein.

Er wandelt schnell in Wasser und den Wein,  
Vertreibet uns aus Ball, Concert und  
Clubbe,

Und tauscht den Punsch mit Mumford's grauer  
Suppe.

Die Dunkelrüb', (ich sag' es ungeschert,)  
Und diese Supp' ist Haupt-Tendenz der Zeit. —

Blick in den Saal dort; schau die hager  
Stuppe!

Man ißt mit Bier; und was? Die Rums-  
ford's - Suppe.

Also verschlang einst Sparta's Patriot  
Die schwarze Brüh', und eßt in Schlacht  
und Tod.

Die Hager'n dort sind schnell, (hat keine Kaffe  
Nur Kreuzer noch,) so viel Leonidasse.

Da! welch ein Lärm in Becker's Deutschem  
Blatt!

Beamte schre'n, was ägen sie nicht fast:

' Es steigt der Preis, es fallen die Gehalte!'

Ihr Herren schweigt, die Klag' ist schon  
die alte.

Der weise Mann streckt nach der Decke sich.

Halbiert, halbiert! So macht ihr es, wie ich.

Bin ich mit euch doch in dem gleichen Falle:

Der Hafer steigt, und seht! in meinem Saale

Sind zwanzig nur von vierzig Pferden noch.

Hat mannen Elch bereitet der Koch

Der Schüsseln zwölf; nun müssen sechs miß-  
gnügen.

So ternet, Bee und, euch in die Zeit zu fügen! —



Ihr schweigt noch nicht? Was murmelt der  
Patron?

• Ihr Rath, mein Herr, ist klarerbarer Hohn.  
Ich halt' Ein Pferd; ich esse längst selbst viere.  
Nur Ein Gericht; wer kann dieß Eins  
halbieren?

Das Pferd ist mir zu meinem Wohlseyn  
Roth. —

Bewegener! Es gibt der Staat dir Brot;  
Und bald so! — Das Pferd ist seine Puppe!  
Verkauf's der Herr, und ess' er Rumford's  
Suppe!

### Am Dolly, als Amor.

Du übertriffst in Amor's Tracht,  
Cythere's Sohn an Zaubermacht.  
Du hast sein holdes Angesicht;  
Er delne füge Stimme nicht.

Saug.

## Die Grübchen.

Amor spielte mit den Mufen  
 Und mit Psyche'n Kinderspiele.  
 Pfänder wurden ausgelöst.

„Was soll der thun, welchem dieses  
 Pfand gehöret?“ fragte Klio.

„Der soll Psyche'n drei Mahl küssen!“

Drei Mahl küßte Psyche'n Amor:  
 Und drei Grübchen auf den Wangen  
 Und im Kinne blieben Spuren,  
 Blieben dreie von den Küßen.

Stelm.

## Verschiedener Glaube. Nach Religionen.

Herr Claus glaubt immer steif und fest,  
 Daß nach der Kirche Lehre,  
 Was man aus Schwachheit unterläßt,  
 Leicht zu verzeihen wäre.

Sein junges Weib ist, wie man spricht,  
 Indessen dieser Meinung nicht!

## An meine Schwabe: M

Wie nur Wenige lieben der Wasser im Staube,  
so lieb' ich

Fanny! — Himmlische Tugend, dich,  
Wärst' du sichtbar mir geworden, inniger  
hätt' ich

Dich selbst, ewiger nicht geliebt!

Dem Sie lehrte mich verachten den Gräuel  
des Böbels,

Und die blecktere Gräbterzunft;

Ging mit Blicken der Sonne mir auf, wann  
des Irrthumes Nebel  
Schwärzer mir auf dem Innern lag!

Ja, so wie der allwissende Geist die Seele  
durchschauet,

So, — ich zittre, die höhere

Saiten der Lyra zu regen, — so schaut' in die  
heimlichsten Tiefen

Meines Herzens die Heilige! —

Und nun: hüllet die Nacht, das Grobes Sie  
ein; und ihr Geist ist

Ausgewandert! Du hütlliche  
Schwalbe, zugleich mit Ihr verließest die  
kältere Gegend

Du, fogst Sonnen, die schöner sind,  
Besseren Sonnen zu, mit sichern Bindungen.  
Wieder

Sehen werd' ich, Gewanderte,  
Dich, wann das Jahr sich verjüngt. Ob meine  
Fanny, ob die auch?  
Ach! wer löset den Zweifel mir?

Klamer Schmidt.

### Pseudo-Themis:

Leander's Themis ist eine Dirne  
Mit wächserner Nas' und eiserner Stirne.

Saug.

## Der Seubadour.

Am Quell, vom Tage matt beschlenen,  
 Saß Ritter Ralmond, kalt und wild;  
 Blas, wie der Burggeist in Kulnen,  
 Schwamm auf dem Felsenquell sein Bild.  
 Da läspeln sanft der Harfe Saiten,  
 Im Liede weht ein welcher Sinn,  
 Und des Gesanges Töne gleiten  
 Wie Wellen über Blumen hin.

Erinnerung weht durch die Lieder.  
 Mit schwarzen Flügeln um sein Ohr,  
 Der Schrecken sträubt sein Paar empor,  
 Und drückt den Blick zur Erde nieder.

Die sanfte Sprache der Gefühle  
 Wird jetzt auf jeder Saite wach.  
 Des Morgens Traum, der Kindheit Spiel  
 Ahnst: 'Schwach' und stark die Saite nach.  
 Die halb gedämpften Töne beben:  
 So leise, wie der West im Mai;  
 Der Kindheit goldne Träume schweben  
 Im Spiegel des Gesangs vorbei.

Der schöne Traum, zu früh vergangen,  
 Hat sanft des Ritters Herz erreicht;  
 Ein mattes, kaltes Lächeln schleicht  
 Sich schüchtern auf die blassen Wangen.

Jetzt klagt, sanft, wie der Welle Tosen,  
 Bald schwach, bald stark, mit leisem Schwung  
 Die Liebe um verblühte Rosen,  
 Im Echo der Erinnerung.  
 Der Ton, gleich scheidenden Gelittern,  
 Verhält nun sterbend, dumpf und schwach;  
 Die Saite ahmt mit leisem Zittern  
 Den süßen Tod der Freude nach.

Wird klettert um des Lebens Klippen  
 Der heitre Wahn im Hauch der Zeit.  
 Sanft küßt aus der Vergangenheit  
 Ein Traum des Ritters blasse Lippen.

Dem Arm der Liebe schnell entzissen,  
 Erhebt sich dumpf das Lied der Schmach.  
 Die Erde wird des Todes Küssen,  
 Den Blut und Wunde schrecklich macht.  
 Die Harfe schwingt. In ihren Haufen

Verblutet tödend sich der Held,  
 Und wie des Meeres Wogen stürzen  
 Die Töne durch das Leichenfeld.

Des Ritters blasse Wangen färben  
 Sich brennend, wie Gewitterroth.  
 Sein Auge rollt, es sucht den Tod,  
 Umdonnert von der Schlacht, zu sterben.

Der Harse, Stämme rauschen wüthend;  
 Das Siegel springt am Grab der Zeit.  
 Der Ruf des Sängers weckt die Wälder  
 Im Nebel der Vergangenheit.  
 Dampf rauscht in jedem Grabe Leben,  
 Wie in der Felsenluft der Nord;  
 Des Sängers blasse Lippen bebend,  
 Sein Stammeln mahlt den Brudermord.

Die Wangen, wild entbrannt, ver-  
 glühen,

Im Auge rollen Schuld und Haß:  
 'Laß, ruft der Ritter leichenbläß,  
 O, laß das Bild vorüber fliehen!'

Da flütern, leise, durch die Salzen,  
 Der Hoffnung süße Löne hin.  
 Sanft, wie des Schicksals Faden, leiten  
 Sie in den Arm der Trösterinn.  
 Kühn trotzt der Mörder den Gesetzen,  
 Ihn lenkt das ewige Geschick;  
 Auf seinen Wink, hält das Entsetzen  
 Des Frevlers Dolch und Arm zurück.

Der Ritter schlingt um die Gestalten  
 Der Möglichkeit den Arm voll Kraft,  
 Am Busen ohne Leidenschaft  
 Das süße Traumbild fest zu halten.

Der Sänger schwelgt. Des Ritters Miene  
 Wird wieder kalt und wolkenstern.  
 Da flüstert's leise durch das Grüne:  
 'Erkennst du Erich's Ton nicht mehr?'  
 Er blickt empor, die Augen wenden  
 Sich ab, von Schuld und Scham gepreßt;  
 Er klammert sich mit kalten Händen  
 An seines Bruders Knieen fest.



Das Band des Schreckens löst sich  
wieder,  
Das seine Kraft gefesselt hält;  
Und auf die blassen Lippen fällt  
Die Thräne der Verzeihung nieder.  
v. Steigentesch.

---

### Der Weg zum Orkus.

Nach der Griechischen Anthologie \*),

Gleich grad' ist zum Orkus der Weg, du  
kommst von Athene,  
Ober aus Perce's Thur, welche der Nilos  
umfließt.

Traure nicht, stirbst du entfernt vom Wates-  
lande. Zum Orkus  
...Weht Ein günstiger Wind, weh' er von  
wannen es sey.

v. Salem.

\*) Brunk. III. 245. Jacobs. IV. 312.

---

## Elegie.

M

An Diotima.

Oft gedenk' ich, o Heldinn, an dich in  
 entlegener Ferne;  
 Eine traute Gestalt, schwebet dein Bildniß  
 mir vor,  
 Wann der Abend ergraut, und wann des  
 Tages Juwelen  
 Hängen, ein glänzender Kranz, um die  
 erwachte Natur;  
 Mich umschweben die Schatt'n froher, ver-  
 gangener Tage,  
 Bis der Segendart Neid mit die wu-  
 köhinnen verscheucht,  
 Und die rosigen Träume, die Phantasien der  
 Jugend,  
 Die sich mir tröstend erneith, thätlich ein  
 Dämon entführt.  
 Einsam bin ich, Geliebte, in düstre Schwermuth  
 versunken,  
 Durch die Gefahren der Nacht führt mich  
 dein leuchtender Strahl.

Aus der ermattenden Schwüle, der ödren Lage  
des Lebens

Sehnt der ermüdete Geist sich in ein bes-  
seres Land,

Wo ihn die Freiheit umschwebt, wo friedlich  
die Leidenschaft rastet,

Die ihm ewigen Kampf rauh und despo-  
tisch gebeuth,

Wo die Begierde nicht mehr durchwühlt den  
jugenden Busen,

Und der rebellische Trieb willig gehorchet  
der Pflicht,

Wo in's blutende Herz, von des Schicksals  
Pfekten verwundet,

Sträubst Unerbendes Dst gütig ein feind-  
licher Geist,

In das glückliche Land, auf dessen Rosen-  
gehäuden

Keine Trennung dem Ring lebender Seelen  
zerbricht,

Wo die Treue gedeiht und blühet in stolzet  
Jugend,

Wo, was auf Erden verschrumpft, kräftig  
verzähnet der Lena,

Wo den geschliffenen Dolch nicht mehr zuckt  
 die Hyder Verläumdung,  
 Und auf der glücklichen Flur keine Erynnis  
 uns droht! —

Dir auch ist es nicht wohl in der Hyperbo-  
 reischen Heimath,  
 Oerde Freundin, auch du wünschtest die  
 dürftige Flur,

Die erstarrte, wo, ach! so selten die Freude  
 uns lächelt,

Zu vertauschen, dich trug über die Wogen  
 der Zeit

Oft die mächtige Göttinn, die alle Schranken  
 zersprenget,

Und mit magischer Hand schöne Gestalten  
 erschafft.

Doch, die Träume entflehn, wann Tod ver-  
 goldet die Wolken;

Was wir schwärmen, zerstört spottend die  
 Wirklichkeit Arm;

Aus dem ätherischen Reich, das wir begei-  
 stert erkriegen,

Zieht uns mit eiserner Hand grausam da-  
 herab;

Noch umfassen uns Ketten; der Schwachen  
Stärke zu mächtig,

Und der zögernde Fuß weilt auf der Erde  
Gebieth.

Dann nicht werden wir froh das blühende  
Ufer betreten,

Wann, aus dem Kerker befreit, Psyche die  
Flügel erhebt,

Wann sie entfesselt und leicht sich schwingt zu  
erhabenen Sphären,

Aus dem engeren Kreis; der sie hienieden  
umschlang.

Ach, und schwellet vergebens ein hoffendes  
Ehnen den Busen;

Wie auf stürmischer See, wann ihn die  
Woge bedroht,

Starrt mit ängstlichem Blick der Seemann,  
ein Land zu erspähen,

Das ihm Errettung gewähret, schall'n nach  
Erlösung auch wir.

Peltor wird ihm der Wuth; schon steht ihn  
die stachelnde Sorge,

Poffend dreht er das Schiff, weh! und  
wird Rebel gewahr.

- Oft auch wohnen wir froh, uns Lächle der  
 Hafen entgegen,  
 Der vor jeder Gefahr Schutz, uns und  
 Sicherheit gibt;  
 Aber plötzlich erhebt ein Sturm, den rauschenden  
 den Flügel,  
 Faßt den schaukelnden Kahn, schleudert  
 au's Meer ihn zurück! —  
 Denn sind jene Gefilde; sie darf kein Körper  
 betreten;  
 Nur mit lustigem Tritt nah'n sich die Schat-  
 ten hinzu!  
 Ach: uns verfolgt hienieden ewig ein feind-  
 liches Schicksal.  
 Aus den Armen der Luft reißet der Jammer  
 uns los;  
 Ruhe gewinnen wir nie durch Kampf, nur  
 stille Ergebung,  
 Nur Entsagung vermag, uns zu geleiten  
 an's Ziel!  
 Und ein duftender Kranz umwindet die Schläfe  
 des Dulders,  
 Der gelassen ertrug, was das Geschick ihm  
 bestimmt.

Laß uns, o Holdinn, beschränken die Wünsche  
des glühenden Herzens;

Nur dem Mäßigen wird nie die Erfüllung  
versagt.

Aus der reichen Natur laß Trost und schöpfen  
und Hoffnung;

Bärtlich nimmt sie uns auf, wenn wir  
voll Zutraun ihr nahen.

Wirren im lauten Gewühl, im wilden Ge-  
wimmel des Lebens,

Laß uns bewahren uns selbst, hütten den  
Eindlichen Sinn.

Mag ihn kein Spötter uns rauben, und kein  
Verhältnis verlocken;

Ruhig sehn wir es dann, wie uns die  
Daren entziehn.

Endlich versöhnt sich mit uns das harte, zür-  
nende Schicksal,

Jede Thräne versiegt, die uns die Wange  
genügt. —

Bleib, zum Zeichen erscheint dir ein holder  
Himmelscher Bothe;

Grüß' ihn mit frohem Gesang, reiche die  
Rechte ihm dar.

Von dem Stanz der Verkürzung strahlet kein  
 blühendes Antlitz,  
 Lieblich ringelt der Wind ihm das am-  
 brosische Haar,  
 Und ein weißes Gewand umfluthet die stet-  
 lichen Glieder,  
 Einen magischen Stab schwingt die be-  
 glückende Hand.  
 Denkst du der rothichten Zeit, als wir in süßer  
 Begeisterung  
 Aus dem rauhen Geleth uns in ein bessres  
 gesehnt?  
 Unsere Wünsche erfüllt der ruhig lächelnde  
 Jüngling.  
 Sauchze, der Bothe erscheint, der uns nach  
 Zintan führt!

Kühr.



## Lied.

Nach Kochon de Chabannes.

Freund Mahomed, dein Paradies der  
Schönen

Ist aller Lust gelobte Mutterstadt.

Was frommen uns, o was Unsterblichkeit,

Wenn liebevoll kein Mädchen uns umfaßt?

Lebt, Brüder, trinkt, bis eurer Adern  
Dämme

Das wilde Blut zu überschwellen strebt.

Das Jeder sinkt zu Füßen seiner Huldinn;

Doch Huldinn uns empor zum Busen hebt.

Ha! Wandlungen, der Weisheit hohe  
Räthsel,

Schafft Enripors willkommene Magie.

Kein Nektar bannt der Menschen innres Leiden;

Ach! Liebe nur! — Vergöttert Juchzen sie.

Gaug.

## Antwort der Horen.

Ernst'ge Horen, sagt mir an:  
 Könnt ihr von zukünftigen Tagen  
 Einem müden Wandersmann  
 Wohl Orakel-Deutung sagen,  
 Was die Hand der Parze spann?  
 Ernst'ge Horen, sagt mir's an!

‘ Sie weben, die mystischen Parzen, verborgen  
 Dem Faden des Lebens aus Freuden und  
 Sorgen.

Sie ordnen der Zukunft das Wie und das  
 Wann,  
 Und senden nicht Boten der Weissung voran.’

Ernst'ge Horen, sagt mir an:  
 Sagt, wo find' ich wohl die Hütte,  
 Dein ein armer Wandersmann  
 Nach so manchem sauern Tritte  
 Ruhig übernachten kann?  
 Ernst'ge Horen, sagt mir's an!

‘ Die Horen enthüllen Minuten zu Tagen,  
 Zwar ohne prophetische Deutung zu wagen;

Doch eilt du zur Hütte der Ruhe hinan. —  
 Drum walle, du forschender Wanderthals-  
 mann.

Ernste Hören, sagt mir an:

Rüst wohl eine fromme Dirne  
 Einst dem müden Wandersmann  
 Noch den Schweiß von heißer Stirne,  
 Daß er sich erholen kann?  
 Ernste Hören, sagt mir's an!

Die Hören sind schweigend, sie geben  
 nicht Kunde

Von einer zukünftigen seligen Stunde.  
 Sie künden am Morgen den Abend nur an. —  
 Trüm' hatte, du forschender Wanderthals-  
 mann.

Ernste Hören, Eins sagt an:

Ruhet bei dem Pilgerstabe  
 Der erschöpfte Wandersmann  
 Denn wohl bald im kühlen Grabe?  
 Gebt mir Kunde, wann, o wann?  
 Ernste Hören, dieß sagt an!

'Der Tage sind wenig, die Stunden  
 sind eilig,  
 Und ihre Vollendung verborgen und heilig.  
 Die Götter verhüllen die weislich das Wann. —  
 Zu kämpfen sey rüstig, und sinkend noch  
 Wann!'

Münchhausen.

---

### An Coslar.

Bis er über die sechzigjährige, in-  
 gendlich geschwächte Cosinna  
 spottete.

Wie? Du spottest der Frühlingsblumen auf  
 greisendem Haupte?  
 Blühet die Rose nicht hoch über der mor-  
 dernden Krust? —

R. W. Just.

---

## Die Stimme.

Wohin, wohin, o Stimme, ruffst du mich?  
 Hinauf, hinan, durch Büsche, Thäler und Höhen.  
 Du klingst so süß; bezaubert, hör' ich dich;  
 Doch deine freundliche Gestalt kann ich nicht  
 sehen.

Gebrochen dort in eine goldne See,  
 Verschwimmt die Fluth der schönen Abendröthe.  
 In Farben spricht des Himmels Aue Höh',  
 Und aus den Farben tönt's herab wie Klang  
 der Fiedle.

Das Nächlein spricht im Wonnehauch des  
 Winds:

Die Zephyr selbst, die in den Blumen lauschen,  
 Ich höre sie. Der Liebe Wörtlein sind's,  
 Die mit den Blumen sie in leiser Sprache  
 tauschen.

Wohin, wohin, o Stimme, ruffst du mich?  
 Du überall begleitet mich dein Wehen.  
 Du klingst so süß; bezaubert hör' ich dich;  
 Doch deine freundliche Gestalt kann ich nicht  
 sehen.

'Kannst du meinen Sinn verstehen,  
 Hören meiner Liebe Ton,  
 Laß die, meiner Liebe Sohn,  
 Entzogen; mich kannst du nicht sehen.

Wandle still und fromm durch's Leben.  
 Du erkennst in deiner Brust  
 Mich; und meines Geistes bewußt,  
 Wirst du ihn in deinen weben.

Wandle still und fromm durch's Leben;  
 Stimme nur in Andacht rein  
 Zu dem meinigen dein Seyn,  
 Zeugniß ewig mir zu geben!

Ich höre dich, ich sinke vor dir hin  
 Mit schweigendem, verhüllten Angesichte;  
 Ich ehre deines Willens hohen Sinn,  
 Und folge, Göttliche, dem Strahl aus deinem  
 Lichte.

Conz.

# Die Klagen des armen Schiffers.

Nach dem Spanischen des Lope de  
Wega.

## Erstes Lied.

Mein armes Lebensschiffchen,  
An Klippen angeschmettert,  
Und mit zerrißnem Segel  
Auf öder Fluth allein!

Du steuerst in die Ferne?  
Du wagst mit stolzem Muthe,  
Schon nah' der stillen Küste,  
Den Lauf in's offne Meer?

Schon werfen dich die Wellen.  
Schon sauft der Sturm des Meides.  
Und deine Ehre scheitert  
An diesen Klippen leicht.

Swar an der Helmath Strande  
Sitt hohe Tugend wenig.

(1801.)

Betrachtet nur von der Muschel,  
Erscheint der Perle Glanz.

Auch fahren viele Barken,  
Das gute Glück im Segel,  
Dahin voll schweren Kummers,  
Voll Fröhlichkeit zurück.

Du aber laß auch diese  
Nicht lockend dich betriegen!  
Dir Einem bringt Verderben  
Der Andern seltenes Glück.

Kehr' um, kehr' um, mein Schiffchen!  
Bermessenheit bringt Schaden.  
Laß immer bunte Wipfel  
Um andre Masten wehn!

Ich mag nicht, armes Schiffchen,  
Nicht für Korallenkränze  
Der Phaethon der Wellen,  
Der Spott des Meeres seyn.

Sie sind dahin, die Zeiten,  
Da unter Rokendästen



Dem Jephyr froher Erbe  
 Dein leichtes Segel schwellt!

Da lebt' ich armer Schiffer  
 Mit ihr, um die ich weine,  
 In meiner Fischerhütte  
 Am Ufer, o, wie froh!

Wann da die Morgenröthe  
 Auf Purpurwellen waltet,  
 Wie füllt' ich dich, mein Schiffchen,  
 Mit goldnen Fischen an!

Und hatt' ich meine Netze  
 Am Sonnenstrahl getrocknet,  
 Wie war mein Bett von Binsen  
 So duftig und so weich!

Da ruht' an meiner Seite  
 O! sie, um die ich weine!  
 Sie nannte mich Geliebter;  
 Geliebte nannt' ich sie.

Nun schrotst du, Lebensschiffchen,  
 Benezt von meinen Thränen.

Nun hilft die Mast und Segel  
Und Wind und Welle nicht.

Was helfen Mast und Segel,  
Was helfen Wind und Welle  
Dem lebensmüden Schiffer,  
Der nirgend's landen mag?

O Göttinn meiner Bark!  
Du, die vom Sternenhimmel  
In ewigem Frieden lächelst,  
O schwebt' ich auf zu dir!

### Zweites Lied.

Noch immer trägst du weiter  
Die Ladung meiner Schmerzen,  
Mein armes Lebensschiffchen?  
Die Ladung ist nicht leicht!

Wie kannst du nur sie tragen?  
Ja, wären es noch Träume,  
Der Hoffnung süße Träume;  
Du hüpfstest leichter hin.

Sieh, wie die weichen Wellen  
 Die stille Küste schmücken!  
 Sie zeichnen zarte Kreise  
 In den bewegten Sand.

Und eben diese Wellen  
 Kann jeder Sturm empören,  
 Daß sie, dem Himmel trogend,  
 Wie Schaumgebirge stehn.

Berräthliche Fluthen,  
 Wer mag sich euch vertrauen?  
 Laß, Schiffchen, laß dich lieber  
 An's trockne Ufer ziehn!

Und schein' es noch so thöricht,  
 Als Schiff am Ufer ruhen;  
 Du hast mit Sturm und Wellen  
 Gefritten und gesiegt...

Laß Andre nun nach Schätzen  
 In ferne Zonen ziehern!  
 Dem armen Schiffer frommen  
 Nicht Perl' und Diamant.

Dem armen Schiffe Fronte  
 Der lächelnden Geliebten  
 Willkommen, wann an's Ufer  
 Er mit der Ladung, stieß.

Da legt er seine Beute  
 Nicht auf getriebnes Silber,  
 Nur auf gekochte Binsen,  
 Und dünkte sich so reich!

Wer dünkt auch da an Schätze,  
 Wann Seele sich zu Seele  
 Aus treuem, offenen Busen  
 In reiner Wahrheit nelgt?

Verschwunden ist, verschwunden  
 Das Stück der treuen Liebe!  
 Nach keinem Regenbogen  
 Späht noch der Schiffers Bild.

Bergebens steigt die Sonne  
 Am Himmel auf und nieder.  
 Im bessern Himmel leuchtet  
 Des Schiffers schönes Licht.

Er hört der Nachtigallen  
 Nicht mehr besessnen Töne.  
 Sonst, ahmten diese Töne  
 Die schönste Stimme nach.

O du, um die ich weine,  
 Mit dir bin ich gestorben!  
 Die Seele, die du kanntest,  
 Sie lebt und wohnt bei dir.

Hier, auf dem öden Sande,  
 Hier sitz' ich weinend nieder,  
 Und rufe deinen Namen,  
 Und wein' und rufe laut.

Die wilden Wellen seufzen  
 Fernher in meine Klagen.  
 Mitleidig wirft der Felsen  
 Den Namen mir zurück,

Den Namen, dessen Zauber  
 Delphin' und Robben schmeltzt.  
 Sie recken ihre Häupter  
 Aus finst'rer Fluth empor.

Dann wend' ich mich zu ihnen:  
 'Kennt Ihr den armen Schiffer,  
 Der sonst die frohen Lieder,  
 Bekränzt mit Lorber, sang?

Seht statt des Lorberkranzes  
 Die Zweige von Cypressen!  
 Er lebt im andern Leben,  
 Und denkt an Lorber nicht.

Ihr fragt nach meiner Leyer,  
 Nach der geliebten Leyer,  
 Zu der ich laute Thaten  
 Und leise Thränen sang?

Am Stamm der grünen Welde,  
 Da schlug der Sänger gestern  
 In Stücken seine Leyer.  
 Die Schiffer jürnten sehr.

Sie schalten mich. Ich sagte:  
 "Nehmt die zerbrochenen Stücke!  
 Nehmt die zerrissnen Saiten!  
 Ich brauche sie nicht mehr."

Vermöchte Klang der Saiten  
 Der Liebe Schmerz zu täuschen?  
 Ich selbst, ich will ihn hagen  
 Und nähren, diesen Schmerz.

So lange will ich weinen,  
 Bis, aufgelöst in Thränen,  
 Aus dem gebrochenen Auge  
 Die müde Seele riant.

Und daß auch dann die Klage  
 Der Liebe nicht versimme,  
 Sing' ich sie in Gedanken  
 Des Trauerliedes aus.

Die werden meine Asche,  
 Dem Phönix gleich, umschweben,  
 Und, wie in Erz gegraben,  
 Auf leichten Blättern stehn.

O Licht, nach dem ich schaue!  
 Wann steigt in deinen Strahlen  
 Das Herz, das du erleuchtest,  
 Zu dir, zu dir empor?

BT.

## Der große Mann im Unglück.

Gebirg' und Thale hab' ich schon hinter mir;  
 Hier Rosenauen, Dornengefüße dort.

Mein Haar wird weißer unter Weges,  
 Greifet dem Winter gemach entgegen!

Viel Schönes sah ich; Schöneres aber nicht,  
 Als einen großen Sterblichen, der die Stirn  
 Dem Schicksal beuth, und überwindet!

Diesem, so schnell ich zum Ziel auch  
 eilte,

Ja, diesem sah ich Staunender lange zu.  
 An seinem Kampfe hing ich mit starrem Blick,  
 Mit meines Herzens Wechfelschlägen,  
 Bis er entscheidend den letzten Schlag  
 that;

Ein Sieger da stand über sein Schicksal, stand,  
 Der Götter Lust, der Menschen Bewunderung,  
 Von dir mit Lorber überschattet,  
 Göttliche Tugend, an die er glaubte!



Auch ich, ich glaubte feuriger nun an dich!  
 Mein Herz schlug mild; anbetender stieg empor  
 Mein Geist zu leuchtenden Gestirnen,  
 Wo du, überlicher Junke, her kamst! —

O vierter Petrus! Wüthende haben dich  
 Vergessen, dir dein würdiges Mahl zerstört.  
 Doch lebst du noch in meinem Herzen.  
 Lebest! Ich rede mit dir, dem Todten!

Im Grabe todt, im Tempel der Fama nicht,  
 Ich seh' dich kämpfen, kämpfen um Glück und  
 Thron!  
 Um's Leben selber! Fürchte! Hoffe!  
 Kränze das Haupt dir mit neuem Lorber!

O Friedrich! Zwar du schlummerst im eisernen  
 Gewölbe schon, verschlummerst der Zeiten Gräul,  
 Die auf der Feste deinem Todes-  
 Engel gefolgt sind! (Unselge Zeiten!)

Ich aber wach' in einsamen Nächten oft  
 Bei deines Geistes hohen Restiquien;  
 Bel'm, Wunder deiner sieben Jahre  
 Welt' ich am innigsten, welch, tauschend

In Andacht, bis der freundliche Morgenstern  
 Mich überrascht als heiligen Buch. "Ich muß  
 Als König denken, leben, sterben!"

Göttliche Worte! Sie sind der Höchste

Triumph der Selb eines Unsterblichen.

Noch ungeborne Könige, welche dir  
 Nachsprechen, dir nachhandeln werden,  
 Schweben im fröhlichen Zauberspiegel

Der Zukunft mir vorüber. Wie mächtig ist  
 Ein großer Mann! Er redet, wie lebend, herrscht  
 Noch zu Jahrtausenden hinüber,  
 König noch immer im Reich der Geister!

2.

Als K. einer dummen Schönen  
 Huldigte.

Er scheint nicht blind, allein  
 So ziemlich taub zu seyn.

Saug.

An meine lieben auserwählten  
sieben Jungfrauen.

Im schönen April, 1800.

Wollt ihr mit in's Wäldchen gehn?

Wilde Bäume blühen schön;  
Blade Wellchen unter ihnen;  
In den Stiefeln sumsen Bienen.

Wollt ihr mit in's Wäldchen gehn?

Auf dem Rasen können wir,  
Einer dort, die Andre hier,  
Wie versunken in Vergnügen,  
Alle sitzen, oder liegen,  
Wir die Väter, Töchter ihr!

Ei! die Wellchen duften schön.  
Weswind, komm, und anzuehn!  
Komm! Du kommst von meinen sieben  
Auserwählten, meinen Lieben.  
Wollt ihr mit in's Wäldchen gehn?

Steim.

Lied eines jungen Eremiten.  
Als er sein Hüttchen vollendet hatte.

786.

Aufgewacht bin ich mit vollen Sinnen  
Aus der Erde einem bunten Traum!  
Und, gescheitert, lockt nicht mehr von binnen  
Mich der Welle blauer Silberschaum.

Mühsam klimmt' ich auf der Eberfucht  
Klippen; —  
Und der Meid warf spottend mich bergab!  
Wollustfleihe boß ich meinen Lippen;  
Reize blieb, — der Nektar floß herab!

Ach! und sie, die, wie die Flut die Sonne,  
Unser Leben reinigt und verschönt,  
Liebesgluth versprach mir Götterwinne.  
Ward so sanft gelockt, — und dann verhöhnt!

O, so nimm zur Ruh' an deinen Busen,  
Nach dem heißen, athemlosen Lauf,  
Wie ein müdes Kind mich einzusufen,  
O Natur, nimm du den Waller auf!

Rohr und Obst, die selbst ich künstig baue,  
 Kühlen dann mein Blut mit Nüchternheit.  
 Und des Nachts, wann ich zum Himmel schaue,  
 Beth' ich männlich um Betgeffenheit.

In der Weisen Schriften will ich spähen  
 Alle Wunder dieser großen Welt.  
 Und im Weltall jenen Meister sehen,  
 Der der Sphären Gang in Ordnung hält.

Selten werd' ich aus den engen Schranken  
 Meiner kleinen braunen Hütte gehn.  
 Fremde Dinge könnten die Gedanken  
 Wieder auf das falsche Mädchen drehn.

Selbst du Himmel, dessen schöne Bläue  
 Durch das weiße Wölkchen freundlich blickt,  
 Wählst mir gleich ihr Aug', ein Bild der Treue,  
 Das wie die Sirene falsch bestrickt.

Wie die Rose, die ihr Köpfchen bruget,  
 Welt des Mittags Gluth sie heiß durchdrang,  
 Hatte Lyda ihr Gesicht geneiget,  
 Als ich ihr zuerst von Liebe sang.

Stech dem jungen Reh, das durch die Büsch  
 Schüchtern hüpfet, rausche ihm ein Fußtritt nah  
 Sah ich Lyda fliehn, als im Gemische  
 Des Gefühls sie rückwärts nach mir sah.

Gott! sie könnte selbst mir einst begegnen  
 Wagt' ich weit mich von der Stedetel.  
 O dann ständen, mich mit Ruh' zu segnen,  
 Alle Heiligen umsonst mir bel.

Fort! Ich muß in's Ruhehüttchen eilen  
 Weisheit, sey nur du Gesellinn mir!  
 Armes Herz, von Liebe dich zu heilen,  
 Blick' auf's Kreuz, und auf den Schemel hier

Philippine Engelhard,  
 geb. Gatterer.

---

### An Gattler.

Reid gegen Dichter kannst du hängen,  
 Nur Dichtern keinen Reid erregen.

Rep.

---

## An Christina.

Nach Kellgren.

In tiefen Klüften, in das dunkle Thal  
 Und in der Tannen schauerlichen Schatten  
 Floh Simon jünger, sich vor der Welt zu bergen,  
 Und ach, — noch schwerer wahrlich! — um  
 sich selbst

Und seinem eignen Herzen zu entgehn.

Das Alter hatte ihm die Stirn noch nicht  
 Befurcht, und ihm die Locken weiß bereift,  
 Nicht seinen Gang gelähmt, noch nicht den  
 Nacken

Herab gebeugt, und seines Selbes Feuer  
 Noch nicht erstickt; doch, was das Alter nicht  
 Gethan, war von der Sorge längst geschehn,  
 Und von des Schmerzens tief verhöhnem Gift,  
 Von des Gefühles starker Gluth, vom Brand  
 Der Leidenschaft, von der getäuschten Hoffnung  
 Versprochener Freuden, und dem Überdruß,  
 Den seine Brust an den erfüllten fand!

‘Ha! rief er aus, ihr falschen, leeren Schatten  
 Von Himmelswonne, für die Erde nicht  
 Geboren, nicht für mich, erwartet nun nicht mehr,

Den Pfad zu meiner Klause aufzufinden;  
 Und euch, ihr wilden, die kein Wahn erbrütet,  
 Nur zu gewissen Plagen dieses Lebens,  
 Neid, Unterdrückung, Fanatismus, List,  
 Euch trotz' ich, euer Opfer aufzuspähen,  
 Vor euch und vor des Tages Licht verborgen!  
 Vergessen will ich hier; vergessen werden.  
 Hier leben nur mit euch, ihr treuen Freunde,  
 Wohltäter, hohe Geister, nun unsterblich,  
 Die vor mir litten und verschwunden sind.  
 Und wann ich schlafe einst den süßen Schlaf,  
 So tief, so lang, dem Armen so willkommen,  
 Wird keine Thräne, die erkünstelt fließt,  
 Des Dulders Asche spotten, und kein Dichter  
 weh

Durch meinen Ruhm sein eignes Lob erhöhn.  
 Nur ein betrogner Freund, ein Liebender,  
 Berspottet von der Dirns Übermuth,  
 Verliert durch seinen Gram und durch die  
 Schatten

Der Nacht, mag Schutz hier vor den Stür-  
 men finden,  
 Und vor dem Dunkel, das ihn dicht umdrängt.  
 Es seh' bel'm Zischen der entbrannten Ditzel



Am Stamme eines Eichbaums meine Harfe,  
 Die saitenlos der laute Sturm durchheult;  
 Er mag sie wieder kennen, und zum Himmel  
 Aus tiefem Herzen einen Seufzer senden,  
 Und sagen: "Bruder, dir ist wohl!" — Er scharre  
 Zusammen schweigend mein Gebein, und geb's  
 Der Mutter wieder, die es nicht verlorst,  
 Und lege schmucklos einen Stein darauf.  
 Nur eine Thräne mag sein Herz mir schenken,  
 Und seine Hand auf's Grab mit Blumen streun,  
 Von dieser Blut bescheidnen, stillen Blumen,  
 Die immer wuchsen unter Menschaugen!"

So klagte Timon; mit gebrochener Stimme  
 Log er sich Ruhe, die sein Herz nicht fühlte.  
 Denn wie des Meeres Wogen nach dem Sturm,  
 War seiner Seele Fluth; noch blutete  
 Die schwach verbundene tiefe Herzenswunde;  
 Noch sah die traurige Erinnerung  
 Auf die vergossne Zeit. — Er weint nicht mehr;  
 Doch auf der bleichen, abgehärteten Wange  
 War noch der schon vergossnen Thränen Spur.  
 Er lächelt; doch der dunkeln Augen Lächeln  
 War wie der Lampe Schein um Mitternacht,

Wie Mondstrahl aus zertrümmerten Werten, wann  
Des Herbstes Nebel schwer im Thale ruhn.

‘Ich seh’ es, sagte Simon, schwach, o Götter,  
Ach! allzu schwach ist gegen eines Sturms  
Gewalt

Das schwankte Rohr, und gegen den empörten  
Strom

Der leichte Damm, und in des Menschen Busen  
Die Jugend und die Weichheit! Dir allein,  
Du schleichende, doch ewig sichere Kraft  
Der Zeit, dir, deinem Sohn, des Todes  
Bruder,

Bergeffenheit, euch kommt allein es zu,  
Zu fühlen diesen Brand von Etna's Flammen,  
Zu heilen diese alte, tiefe Wunde!’

Des Kampfes und der Klagen endlich müde,  
Sank er entkräftet auf sein Rasenbett.  
Nid', ungerufen kam zum ersten Mal  
Herab gesenkt auf seinen seidnen Flügeln  
Der Freund der Armen, der willkommene Schlaf,  
Und streute seinen Mohn ihm um den Scheitel,  
Und hauchte Balsam durch des Armen Adern.

Nicht mehr, wie vormals, schrecklich, wild  
und drohend,

Im Haare Schlangen, mit gezücktem Dolche,  
Entfriesen Träume aus dem Tartarus,  
Vor seinem Blick zu spuken; milde Schatten,  
Die in der Hoffnung rosichtem Gewande  
Ihn grüßen, und der Freude Luftgestalten,  
Hell in des Himmels sternbestreutem Schmuck,  
Unschwebten seine Seel', und da sie rohen  
Bei'm Winke der Morgensunde, vor dem Blick  
Der Sonne, war es nicht des Schreckens  
Donner,

Der ihn des Schlummers weichem Arm entriß,  
Und ihn vom Schlaf zu neuen Plagen weckte.  
Ein frisches Leben strömt ihm durch die  
Glieder,

Und willig öffnet sich sein Blick dem Tage.  
Als er ihn öffnet, welche frohen Stimmen  
Von Himmels-Harmonie vernimmt sein Ohr,  
Der Heiligen Stimmen auf dem Horeb gleich,  
Im süßen Einklang mit der Engel Harfen,  
Wann Gott sich gnädig zu der Erde naht!  
Stumm schmiegt sich Simon zu der Höhle  
Öffnung,

Und horcht und zweifelt, lancht und wund-  
dert sich. —

Ein leiser Zug reißt hin sein zweifelnd Herz.  
Es folgt der Fuß, wohin das Herz gebeuth.  
Er dringt hinauf bis zu der Klippe Höhe,  
Und sieht mit starrem Blick das Feld hinüber;  
Und wird gewahr, daß ihn kein Traum  
betrog!

Dort, — in der Nähe seiner düstern Grotte,  
Wo ehmal's Politik und Grübeleie  
Und dumpfer Unmuth und der Mangel  
wohnten,

Dort, — welcher Gott vertauschte diese Hölle,  
Und hat mit Blumen ihren Sand verhüllt,  
In Palmengrün das falbe Laub verändert?  
Dort her erschallt der Stimmen Zauberston; —  
Die Frohen nah'n sich zu der heitern Flur,  
Und tanzen Hand in Hand im schönen Kreis  
Der freien Freude ungelesene Tänze.  
Nicht groß ist ihre Zahl: ein Sohn; zwei  
Töchter,

Und eine Mutter. Aber neben ihnen  
Ziehn scharenweis die stillen Jugenden,  
Treu, Unschuld, Eintracht, Redlichkeit und Friede,

Und Güte, deren Blick die Seele schmelzt,  
 Und Zärtlichkeit, die unter Thränen lächelt,  
 Und Freundschaft, die mit wundem Herzen  
 wandert,

Und Liebe, — doch die blinde Liebe nicht,  
 Mit schnellen Flügeln und Verrätherzunge,  
 Die stürmt und roh genießt, bereut und flieht, —  
 Nein, jenes Himmelskind, das ewig bindet  
 Mit diamantnem Band zwei treue Herzen. —

Als sie das Auge in die Höhe richten,  
 Und auf der Klippe den Verлагnen schau'n,  
 Der seine Arme stehend ausgestreckt,  
 Ziehn sie aus seinem Anblick nicht, sie öffnen  
 In ihrem Kreis ihm willig eine Stelle,  
 Und winken ihm, und rufen: 'Fremdling,  
 nahe!'

Entzückt und froh folgt Elmon diesem Wink;  
 Schnell, wie der Blitz, stürzt er vom Felsen  
 nieder.

Vertraulich nimmt die frohe Schar ihn auf.  
 Nun mengt er freudig sich in ihre Spiele,  
 Fühlt, was sie fühlten, lächelt, wann sie  
 lächeln,

Und athmet Jugend mit der reinen Luft,  
 Und als er wiederkehrt zur öden Grotte,  
 Gemahnt es ihn, als glänze das Gewölbe;  
 Und von der Freude wird sein Herz erweitert.

‘Gefegnet, ruft er, ewig sey gefegnet  
 Die Stunde, die mich euerm Anblick zugeführt,  
 Ihr Lieblinge des Himmels, reine Seelen!  
 Von diesem Augenblick sieht jede Sorge,  
 Leicht streift der Schmerz nur das gestülte  
 Herz,

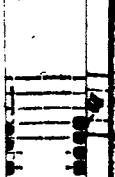
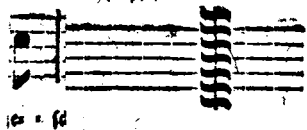
Und trifft bisweilen noch sein scharfer Pfeil,  
 Denk’ ich an euch, und schnell verhärscht die  
 Wunde!

Und ha! was gibt die Welt, ihr eitler Schein,  
 Der Großen Gnade für der Guten Achtung,  
 Das Lob der Thoren für der Weisen Belfall,  
 Und langer Ruhm für einen frohen Nu  
 Und einen holden Blick von dir, Christina?’

Kühs.

Tag der Fri

1  
 Ein  
 Kind um.





## Abendständchen.

Unter Liebchens Fenster im  
Maimond.

Lausche, schönes Kind!  
 Steh die Sonn' entwichen,  
 Längst den Tag verstrichen.  
 Still komm' ich geschlichen.  
 Liebchen, tritt au's Fenster  
 Geschwind'!

Blicke, Mädchen, her!  
 Lieblich ist der Abend,  
 Kühlend und erlabend;  
 Wundersüß begabend,  
 Weht sein leiser Odem.  
 Schau' her!

Still ist's rings, und stumm  
 Auf den Höhen, in Grüssen;  
 Nur die Blüthen düften,  
 Nur von leichten Lüften  
 Schwanzen sanft die Blätter  
 Rund um.

Nirgends auf und ab  
 Ferner Gänger Wallen;  
 Nur der Nachtigallen  
 Zauberlaute hallen  
 Aus des Kirschbaums Blüten  
 Herab.

Selbst den lieben Mond  
 Birgt ein Wolkenschleier;  
 Daß du Kühner, freier  
 Theilst des Abends Feier,  
 Schwebt in Dämmerhülle  
 Der Mond.

Warum zögerst du?  
 Keine Tritte tauschen,  
 Keine Späher lauschen,  
 Wann wir Küsse tauschen;  
 Nur der Mond, nie lästernd,  
 Sieht zu.

Komm herab geschwind!  
 Eh' die Lieder schweigen  
 In den Blütenzweigen;

Komm, eh' stärker neigen  
 Sich der Bäume Wipfel. —  
 Geschwind'!

Brich den Augenblick,  
 Eh' der Morgen winket,  
 Eh' der Frühbau sinket;  
 Weit der Mond noch blinket,  
 Strahle mir den Himmel  
 Dein Blick!

Liebchen, ich bin fromm!  
 Darfst die Nacht nicht scheuen;  
 Traue deinem Treuen!  
 Komm, mich zu erfreuen,  
 In des Gartens Kühle.  
 O komm!

Schint.

---

## Kriegslied.

1798.

Ruf! geränzt des jungen Lebens,  
 Rindensänge singt vergebens.

Erst Ruf.

Erst in's Feld!

Sieht, ihr Brüder, fegt und lacht!

Doch dich

Reiß fern dir,

Das dich harte Schicksal macht.

Wanken Jeyer, kürzen Throne:

Wacht, hier ist sicher wohnen

Unter dir!

Fried' ist hier

Bei dem echten Leibeisern.

Hier verstummt,

Was geburmt:

Alle Bären, Weib und Ohm.

Wie? Hat den der Tod vergessen,  
 Der am Wasserkrug gefessen,  
 Der mit Leib

Seiner Zeit  
 Viel an beide Füße gab?  
 Ihn auch riß  
 Vater Die  
 In sein Schattenreich hinab.

Da hinab muß Held und König,  
 Sammle Schätze; habe wenig;  
 Habe nichts!  
 Kind des Lichts!  
 Wag', ein zweiter Kant zu seyn;  
 Oder dumm  
 Treib' dich um,  
 Gleich wie Ochse und Esel ein!

Dennoch endlich mußt du wandern  
 Dahin, wo man keinen Andern  
 Senden darf;  
 Klothe warf,  
 Selbst dem Einzigen sein Loos,  
 Mag' er schon  
 Auf dem Thron  
 Über Alles hell und groß.

Drum, so lang' der Lenz uns grünet,  
 Und die Freude wüthig dienet,  
 Brüder, frisch  
 Weg vom Tisch  
 Gänsefett und Tintenfaß!  
 Größte Zier  
 Nacht ja hier  
 Ein umkränztos Deckelglas.

Leichter hüpfet die goldne Tropfe,  
 Die dem Herzen und dem Kopfe,  
 Von Bietelicht,  
 Wahrheit reicht,  
 Als der schwarze Tintenwust.  
 Der, o der  
 Fliehet so schwer,  
 Wirrt die Schläfe, engt die Brust!

Nun, so laßt die Becher tönen:  
 Auf den schönsten Traum der Schönen,  
 Die so gern  
 Nah' und fern  
 Suß und Binst und Blick verleiht,  
 Die sogar

Die Gefahr  
Eines Rufes leicht verzeiht!

Dann auf's Wohlseyn angeklungen  
Froher Alten, froher Jungen!  
Gold ist Tand,  
Und Berkand,  
Ohne Schertz, ein löchrig Sieb!  
Auf! darum  
Kund herum!  
Bacchus hat die Freude lieb!

Unter Flaschen, unter Kränzen,  
Überschreiten wir die Grenzen  
Deiner Macht,  
Mitternacht!  
Erinken dir vielleicht noch zu,  
Morgenstern!  
Siehst du gern  
Wangen, glänzend; so wie du?

**Stolz Maßlieben.**

## Die Frosche.

‘Das Froschgeschlecht treibt’s gar zu toll!  
Stets quakt es uns die Ohren voll,  
Und überschreit sogar den Sang der Nach-  
tigallen.

Mein Entschluß ist gefaßt! — Das Frosch-  
geschrei muß fallen.

Nur rathet mir, wie man ihm steuern soll?’

So sprach als Redacteur der Oberherr der  
Thiere

Zu seinen Jüngern einst. —

‘Ich dünke, Sirr,  
Erwiederte der Hund, man ließ’ das laute Bieß  
In Puncto seiner Melodie  
Von Musenrichtern recensieren.

Wirkt dieses nicht; so bessert es sich nie.’

Dem Oberherrn gefiel des Hundes wacker  
Rath,

Und stracks erging ein ernstliches Mandat  
An die Autoren in dem Staat:  
In frei geschriebenen Brochüren,



Woll' Blig und belissend' Satyren,  
Den Froschgesang recht d'erb zu kritisieren.

Die tausend Recensenten schrien  
Sich nun die Häße wurd, und stritten um  
die Bette,  
Wer ihn am beissendsten getabelt hätte.  
Allein — umsonst war ihr Bemühn.  
Die Frösche ließen sich ganz ruhig recensieren,  
Empfanden nicht die laute Schmach,  
Und — quaken, wie ihr wißt, bis auf den  
heutgen Tag;  
Und, was das Argste ist, — hört, was die  
Fama sprach! —  
Um die Kritik zu — kritisieren.  
R. S. Pockels.

---

### Der Gräßler.

Im Dunkeln sieht der tief gelehrte Mann  
Minervens Eule für Minerven an.

St.

## Der Mensch, der Wolf, und der Löwe.

Ein Mann ging ruhig durch den Wald;  
Doch plötzlich fand er sich in Nothen.  
Es sprang aus seinem Hinterhalt  
Ein Wolf hervor, um ihn zu tödten.

Ein Löwe vernahm des Menschen Schrei,  
Und riß ihn aus des Wolfes Rachen.  
Der Mann, (er wähnte sich nun frei,)  
Brach aus in Dank. 'Du Schuß der  
Schwachen,

Heil dir! steig er dem Kletter zu.  
Du weißt, was Recht des Menschen heisset.' —  
'Was Menschenrecht! Empörer du!' —  
Schon lag der arme Mann zerfleischt.

v. Salem.

Adalbert

Adalbert und Lina hatten  
 Ihrer Liebe Tempel stehn,  
 Wo aus dunkeln Rußbaum-Schatten  
 Jenes Dörfchens Dächer sehn.

Frohe Stunden drehten eilig  
 Sich um dieses Paares Pfad.  
 Jede war ihm festlich, heilig,  
 Wie der Boden, den es trat.

Wann der Jüngling dem Gebränge  
 Fröhlicher Gespielen wich,  
 Durch die stillsten Laubengänge  
 Hand in Hand mit Lina schlich:

Schlug sein Herz im Erdgewande,  
 Einer Braut, wie diese, werth;  
 Doch sein Blick war schon dem Lande  
 Erger Liebe zugekehrt.

Mit der Abndung bitterm Wehen  
 Schloß die Braute er an's Herz;

Und sein Auge schien zu spähen  
Nach den Palmen himmelwärts.

Wandrer! Dort am stillen Orte,  
Wo die müden Duder ruhn,  
Zeitwärts an der Sitterpforte  
Winkt ein frisches Grab dir nun.

Dort schläft Lina. Ach! erfüllet  
Ward des Jünglings Vorgefühl,  
Ganz enträthelt, ganz enthüllet  
Seiner Ahndung dunkles Spiel.

Amarantthen-Kränze flütern  
Dort im Wind an feuchter Wand,  
Und das schwarze Kreuz umdüstern  
Rosmarin und Trauerband.

Schon ist dem verlassnen Gatten  
Dicht dabel sein Grab bestellt;  
In der Todtenkränze Schatten  
Sinkt er, eh' die Garbe fällt. —

‘Wo ist Adalbert?’ — ‘Ach, Wandrer!  
Krank ist er; nicht fern von hier.’

Such' nicht weit; es ist kein Ahdker.  
Der Betlagne spricht mit dir!

Burt.

---

### Doctor Wurm.

Vom Kirchhof fort, auf dem die schönen  
Linden stehen,  
So mahlerisch gruppiert um Kirch' und Thurm,  
Zieht in ein Gäßchen sich der reiche Doctor  
Wurm,  
Wo seine Blicke nur auf Dach und Schor-  
stein gehen.  
Glaubt nicht, das kommt von ungefähr!  
Welch ein bescheidner Autor! Er  
Will seine Opera nicht seher!

Schne.

Werner und David.  
Ein Paraphrasen. M

Um den heiligen Simon Petrus  
Schwebt' ein Geist in stiller Demuth,  
Gleich, als achte' er bei weiten  
Sich nicht würdig, einen Jünger  
Jesu Christi zu begleiten.  
Beide weideten die Lämmer  
Auf den amaranthnen Auen.

Unserm Werner, der so eben  
Im Arkadia der Gethseit  
Angesommen, war's, als sollt' er  
Kennen, der in stiller Demuth  
Um den hohen Jünger schwebte.  
Fragen wollt' er; aber Petrus  
Sah die Frag' in seinem Auge.  
'Kennst du, sprach er, wie verwundert,  
Kennst du nicht den alten David?  
Ihn nicht, dessen weise Sprüche  
Du die fernsten Thäler wieder:  
Haben lehrtest?' —

'Ah! mein David!  
Rief frohlockend unser Werner,

Himmelsglanz umströmt so mild' dich,  
 Daß ich fast den Freund verkannte!"

David lächelte: "Dort unten  
 Kanntest, Theurer, du mich besser,  
 Suchtest, fandest meine Seele,  
 So wie ich die delne. Süßes  
 Angedenken jenes Traumes,  
 Da wir Sterbliche noch waren!  
 Sterbliche, doch mehr, als ahnend,  
 Daß wir einst es nicht seyn würden;  
 Pilgernd, aber mit der Heimath  
 Triumphierendem Gedanken  
 Uns bekügelnd alle Schritte.  
 Ach, wie hing an deinen Lippen  
 Oft mein Herz! Wie ward die Tugend  
 Sichtbar mir in deinem Leben!  
 Ja, kein Gott und keine Tugend  
 Wären, hätten wir nicht wieder  
 Uns gesehn, mein theurer Werner!" —

"Und wir sehn so bald uns wieder!"  
 Sagt', einfallend, dieser. — Sagt' es  
 Nicht. Er sang's. Von selbst zerfließet  
 Dort die Red' in Melodien,

Ohne Regel; des Satzrückens  
 Leichter Schwung verschmäht die Fesseln.  
 'Ach! zu klein doch immer dacht' ich  
 Mir dieß Wiederichn der Freunde,  
 Wann ich's dachte! Denn die Asche,  
 Was wir auch, sie wegzzuathmen  
 Rangen, hing zu fest an unsern  
 Hütern, guter David!'

Jesus Christus, an dem Throne  
 Seines Vaters sitzend, sandte  
 Einen Blick des Wohlgefallens  
 Auf die Scene zarter Freundschaft.  
 Dieser Blick ward Werner's Welthe:  
 Einen Stab von klarem Golde,  
 Mit des 'Paradieses' Flora  
 Frisch umwunden, nahm er freudig  
 Aus den Händen des Erbarmers.

Und die Dreie, nun gefesselt  
 Zu einander unzertrennlich,  
 Weideten fortan die Lämmer  
 Auf den amarantünen Auen.

Klamer Schmidt.



## Ritter Wolf und Hanneken

Ballade.

Zwei Sterne hingen trüb und bleich  
Hoch über Wolfens Schlosse,  
Und Eulen schwirrten her und hin,  
Geschehrt vom Geistertrosse.

Mit Hanneken spielte Ritter Wolf,  
Vom Liebesbecher trunken. —  
Schon war ob ihrer süßen Schuld  
Der Sterne Heer gesunken.

Doch ach! der nahe Sonnenblick  
Erweckt zu bitterm Harme.  
Lieb Hanneken fährt empor, und weint,  
Und ringt die Lilienarme.

‘Was weinst, trautes Hanneken, du?  
Weinst ob den süßen Schulden?  
Ha! wacker ist mein Knapp’, und sinkt ...  
Und magst du tausend Gulden?’ —

‘Weh dir mit deinem Knappen, weh  
Mit deinen tausend Gulden!’

Wenn Jugend wehkt, und Unschuld irrt,  
 Tilgt nichts die bittern Schulden!

Dein Gold bezahlt, o Falscher, nicht,  
 Was ich dir hingegeben.  
 Treibst du mit Schwüren so dein Spiel?  
 Nimm lieber mir das Leben!

Und Hannchen riß sich rasch empor;  
 Bei Wind und Flockenschauern  
 Durchirrt' es Wald und Moor und Feld,  
 Und kam vor Strassburg's Mauern.

Wie bangt' ihm vor der Mutter Blick,  
 Wie jagt' es vor der Pforte!  
 Die Mutter kam, und herzt' ihr Kind,  
 Sprach schonend diese Worte:

• Willkommen, liebste Hannchen mein!  
 Wie ist es dir ergangen?  
 Wie? Deiner Augen Gluth verglüht?  
 Erblasset deine Wangen?

Die Mutter führte still und gut,  
 Die Tochter in die Kammer,

Gab Wein und Brot und Trosteswort,  
Zu lindern ihren Jammer.

Doch Hannchen wand, vor Schuld gequält,  
Sich aus der Mutter Armen:  
"Nicht würdig bin ich eurer Huld!  
Nicht Liebe; nur Erbarmen!"

O, deckt zur Ruh' ein Bettlein mir,  
Den Todestisch zu trinken!  
Ich möchte, holde Mutter mein,  
Bergehen und versinken!"

Ach, Mutter, Dank! — Und kucht mir nicht!  
So scheid' ich doch in Frieden." —  
Sie starb; und ihrem Buhlen träumt's,  
Sein Mädchen sey verschieden.

"Er schüttelt wild den Knappen auf.  
"Rasch! Lummle dich! Zwei Pferde!  
Nicht rasen will ich Tag und Nacht,  
Bis Sie die Meine werde!"

Nach Strassburg ging des Ritters Weg;  
Wie Wetterwolken flogen

Die Kofse durch das Land, und durch  
Des Ehores dunkeln Bogen!

Da scheut das Roß und bäumt sich hoch.  
Ha! seht, ein Leichenwagen!  
'Wen birgt der Sarg?' — 'Ach! Hannchen wird  
Zur kühlen Gruft getragen!' —

'Herab, herab, was deckt und birgt!  
Ich will mein Liebchen sehen,  
Und mit dem letzten Blick nach ihm  
Werderben und vergehen!' —

Herab im Nu, was hüllt und barga,  
Herunter Tuch und Breter, —  
Durchzuckt es Wolfens Mark und Bein,  
Wie Donnerschlag Geschmetter.

Wid starrt ihn Hannchen's Bruder an.  
'Bist du der lose Bube?'  
So fahr' auch nun, mit ihr vermählt,  
Hinunter in die Gruft!' —

Er riß heraus des Knappen Wehr,  
Und schlug mit wildem Streiche

Den Ehrenräuber rasch und kalt  
Auf die beweinte Leiche.

Ach! Welche birgt die stille Gruft  
An einer Zwillingstinde;  
Sie klopft Mädchen Warnung zu  
Im lauen Abendwinde.

K. W. Justl.

### Das Lockengeschenk.

‘Wo nehmen Sie für Ihr zahlreiches Heer  
Amasien wohl alles Haar noch her,  
Das diese andachtsvoll in Amuletten tragen?  
So hört ich einen Simpel fragen.  
Doch Seladon sprach: ‘Guter Tropf,  
Wär’ alles das, aus meinem Kopf,  
Wie längst müßt ich Perrücken tragen!’

Bürger.

## Lotte's.

Könnst' ich mich zum Ströme machen,  
 O, wie schnell verwandelt' ich  
 In die rasche Reuse mich!

Stürzte dann aus meiner Quelle  
 Mich in Schorndorf's Thal hinein;  
 Und die reinste Silberwelle  
 Müßte Lotte's Spiegel seyn.

Könnst' ich mich zum Walde machen,  
 Der, um ihre Stadt gethürmt,  
 Die gefleckte Wohnung schirmt,  
 Wohl mir! über ihren Garten  
 Schaut' ich triumphierend hin,  
 Würde sie der Blumen warten,  
 Wär' sie meine Nachbarin.

Könnst' ich mich zum Briefe machen!  
 Schnell und leicht erreicht' ich dann,  
 Was ich jetzt nur — wünschen kann;  
 Bitte zu ihr, wie beflügelt,  
 Ach, und würde, hoch beglückt,  
 Von der schönsten Hand entsiegelt,  
 An die schönste Brust gedrückt.

Könn' ich mich zum Bilde machen,  
 Das sie einst von mir empfing,  
 Und dem Littenhals umhing!  
 Ha! bei Grazien und Musen  
 Ruht' ich dann nicht halb so süß,  
 Prangte stolz an ihrem Busen,  
 Stolzer, als — das goldne Bieß.

Könn' ich mich zum Liede machen,  
 Das ich ihr im vollsten Drang  
 Stühender Gefühle sang,  
 Augen, wie sie Hetsch nur mahlen,  
 Und nur Schiller preisen kann,  
 Blickten dann mit sanften Strahlen  
 Den getreuen Schwärmer an.

Über, Gott! es sind nur Träume.  
 Meine Sehnsucht, nte gestillt,  
 Faßt ein fliehend Schaitenbild.  
 Wie ein Zauberschloß von ferne,  
 Stänzt die Zukunft meinem Blick.  
 Herrlich strahlt's, wie Sonn' und Sterne;  
 Täuschend weicht es hietz zurück.

Schlottenbeck.

## Erkennung.

Unter den Blüten des Baums, in  
 milderer Lüften,  
 Kommst du wieder zu mir, o Entzückter  
 herab? —  
 Wohl mir! Du bist es, die einst schon in  
 wallenden Düften  
 Süße Getränke der Sonne dem Jüng-  
 linge gab!

Gep mir willkommen, Gefühl der ver-  
 schwundenen Jugend!  
 Wohl auch jetzt in des Mannes beruhigter  
 Brust!  
 Befreit nur wären dem Sterblichen Leben und  
 Tugend;  
 Du entführtest ihn frei zu ätherischer Lust.  
 O, so versiege mir nimmer, du lauter  
 Quelle,  
 Die den himmlischen Strom durch mein Leben  
 ergießt!



Muthig empfang' ich mein Loos, und mein  
 Auge blickt helle  
 In das Dunkel hinaus, das die Zukunft  
 umschließt.

Komm', und erfülle mich ganz, o du hö-  
 heres Leben!

Wau' in Däften herauf aus dem blühenden Thal,  
 Hauche mich an in des Westes erquickendem  
 Schweben,  
 Rückend glühe mich durch in dem sonnigen  
 Strahl!

Ha! Mich umströmen der Selbsterlust schäu-  
 merde Meere.

Was ich fühle, die Größe, die Schönheit, ist mein;  
 Mein sind der Wesen und Welten unzählbaren  
 Heere.

Gottheit fühle ich; — ihr Himmel! die Gott-  
 heit ist mein!

Ist es nicht sie, was ich rings um mich  
 wirkend empfinde,  
 Was mir mächtig die Tiefen der Seele  
 durchbebt? —

O, daß in diesem Gefühle das Leben mir  
 schwinde,  
 Wann mein flehender Geist in den Äther  
 verschwebt!

Sermann.

---

### Das Grübchen im Sinn

Amor, hold von Scherzen umflogen,  
 Die er selber sich erzogen,  
 Spielt' einmahl mit Psyche'n ein Spiel.  
 Und als Psyche nun, zerstreut,  
 Weit vom Spiele war, sehr weit,  
 Da mit einem Littenspiel  
 Tippt' er auf der Schwärmerin  
 Schöne Wangen lächelnd hin:  
 'Psyche, nicht so weit vom Spiel!  
 Bleh! so ward' das Grübchen im Sinn.

Kamer Schmidt.

---

## Begrüßung.

1794.

Willkommen hier in der Geliebten Mitte,  
 Wo eurer Gegenwart  
 Vertrauen, Freundschaft, Eintracht, alle Sitte  
 Und neue Freude harret!

Willkommen uns, zu Zeugen eurer Freude  
 Und eures Glücks bestimmt, —  
 Des Glücks, das für die Ewigkeit euch Beide  
 In seine Arme nimmt!

Seid uns gegrüßt, o ihr, zu langer Treue  
 Und Zärtlichkeit vermählt,  
 Zu Scherz und Lust, zu Tagen sonder Neue  
 Vor Tausenden erwählt!

Ja, über euer Bitten und Verlangen  
 Seid herrlich ihr begabt:  
 Ihr habt so viel, doch nicht zu viel emp-  
 fangen. —  
 Benützet, was ihr habt!

Und wünscht nicht mehr? Genießt des  
Augenblickes.

Er lächelt euch so schön!

Und uns laßt um die Dauer eures Glückes  
Zu allen Göttern gehn!

Karl Reinhard.

---

## Die Schuld und die Unschuld.

Die Unschuld traf die Schuld an einem  
wüsten Orte,

Den wüsten finster sehend, an.

In zweien Stunden sprach die Arme nich  
zwei Worte.

‘Du grämst dich wohl um einen Mann?

Fragt sie die Unschuld. ‘Ich bedaure

Dein Schicksal! Trag’ es mit Geduld!’ —

‘Nein, Kind, du irrst dich! Nein, ich traure

Daß ich nicht Du bin!’ sprach die Schuld.

Steim.

---

## Das Wellenmädchen.

Romanz.

Es kammte die Sonne am Mittage hoch.  
 Ein lechzender Jüngling die Felde durchzog.  
 Er eitte zur Heimath, und hoffte, daß treu  
 Und zärtlich sein Mädchen geblieben ihm sey.

Schwül brannete die Sonne, ihm winkte  
 kein Strauch,  
 Ihn kühlte kein Lüftchen mit säuselndem Hauch,  
 Kein grünender Rasen zur Ruhe sich fand, —  
 Es sengt' ihm die Ferse des brennende Sand.

Ursplögl'ich von weiten es murmelt und  
 rauscht;  
 Es zögert der schmachtende Knabe und lauscht;  
 Troh wandelt er vorwärts, und glücklich  
 entdeckt  
 Sein Aug' eine Quelle, vom Berge versteckt.

Er schreitet hinunter zum blumigen Rand,  
 Und schöpft des Wassers mit gieriger Hand,

Er beugt sich vorüber, den Holben ersieht  
Die schönste der Nixen im Fluthengebieth.

Schön wacket dem Jüngling das lockige  
Haar,  
Heu strahlen die Augen, so freundlich und  
klar;

Dem Mädchen der Wellen gefällt die Gestalt,  
Es fühlt sich ergriffen von süßer Gewalt.

Ihm kugelt die Nixe das heiße Gesicht.  
Elektrisch durchzuckt's ihn, doch sieht er sie  
nicht;

Ihm pochet der Busen so mächtig und laut,  
Als hält ihn umschlungen die kosenbe Braut.

'Ich habe dich, Schönster, zum Wuhlen  
gewählt.

Komm, stille das Sehnen, das lange mich  
quält!

Und halte zusammen ein fester Verein;  
Von meiner Gewalt kann dich Niemand  
befrein!

Die Worte vernahm nicht des Sterbli-  
chen Ohr. —

Es hielt sie verborgen ein magischer Flor.  
Unsichtbar ergreift sie des Sträubenden Hand; —  
Schnell mit dem Geliebten die Wirtse verschwand.

Sie zieht ihn hinab in ihr Schloss voll  
Kryftall. —

„Ach, rettet!“ ertönet ein klagender Schall.  
Er tönet vergebens; kein Retter erscheint,  
Es höret den Armen kein helfender Freund.

Sein Harz mit Verlangen die ängstliche  
Braut.

Es senkt sich der Abend, der Morgen ergraut,  
Es wechseln die Horen, rasch fliehn sie dahin, —  
Dem Mädchen wird bänger und trüber zu Sinn.

Es ziehen die Brüder nach Kunde hinaus,  
Doch kehren sie einsam in's traurige Haus.  
Ihn hatten die Sturhen im heiligen Schoß,  
Das Mädchen der Wellen läßt nimmer ihn los.

Rähe.

## Der wahnsinnige Jüngling.

Nach dem Englischen \*).

Empfange mich, Unterwelt!  
 Willkommen, Elysiums Schatten!  
 Wo keine Sorge mehr quält,  
 Wo Fried' und Freude sich gatten.

Hinweg von Eulalie's kaltem Blick,  
 Der ewige Flucht geboth!  
 Hohntächelnd mordete sie mein Glück!  
 Sie wehete mich dir, 'o Tod!  
 Heller leuchtet ihrer Augen Schimmer,  
 Als der Mittagssonne Strahlenkimmer,  
 Wann er Alles besäet, verherrlicht, verjüngt,  
 Und göttliches Warm die Naturen durchdringt.

Da seht ihr ein Bächlein zum Strome  
 schwellen. —  
 Wie schäumen und stürzen die tosenden Wellen!  
 Ach, diese Wellen, die so raslos gähren,  
 Sind — meine Zähren!

\*) S. Reliques of ancient english poetry. London, 1795. Vol. II. p. 309.



Denn ich lag in Zähren gatt' ergossen;  
 Weinen muß' ich, bis sie nicht mehr flossen.  
 Und verfluchte dann mein Augenpaar,  
 Weil ihr Thränenquell vertrocknet war.  
 Doch, wie schwarze Botten sich  
 Nebeldunst ersaugen aus den Meeren,  
 Schürft' ich wieder jene Fluth' in mich,  
 Und gewann so Stoff zu neuen Zähren.

O, lindert mein Weh,  
 Ihr freundlichen Schäfer! — Ich sehe!  
 Bedeckt mich mit, Eis und Schnee!  
 Ich lodere, flamme, verglühe, vergehe!

Ha, Furien! Faßt mich,  
 In fliegender Hast mich  
 Hinab in den Orcus zu tragen,  
 Wo Stöhnen und Heulen und Klagen,  
 Wo Knirschen und wildes Verzagen  
 In gräßlichem Gemisch an's Sternengewölbe  
 schlagen.

! Schlangenbisse,  
 Feuergüsse  
 Sonder Zahl und Ziel.

Dünken Wohlthat mir und Spia;  
 Denn namenloseren Schmerz,  
 Als alle verdammten Geister  
 Unter dem strafenden Meister,  
 Fühlt mein gepeinigtes Herz.

Leitet mich Armen zur friedlichsten Stätte,  
 Daß ich auf kühligem Rasen mir bette!  
 Fächelt ambrosische Lüfte mir zu!  
 Lasset mich sterben, und gönnet mir Ruh!

Saug.

---

### Das Leichtere.

Nach dem Griechischen der  
 Anthologie.

Leichter noch ist es, den Druck des widrigen  
 Stückes zu tragen,  
 Als anmaßenden Stolz derer, die Plutus  
 begabt.

v. Salem.

# Nonum prematur in annum.

Du sollst bis in sein neuntes Jahr  
 Dein liebes Selbsteind, den jungen Bären,  
 schlafen lassen!

Schläft's, dann sollst du's sogleich aus seinem  
 Schlafe wecken.

Sagt's etwas, das nicht wahr  
 Befunden wird von dir, mit einem kleinen  
 Stecken

Schlag's väterlich! Jedoch, wenn's deines  
 Zucht bedarf,

Liebt's Wahres nicht, wie du, will's nur  
 im Gallatide

Zu Gaste gehn mit dir, will's schön sehr  
 nur dem Reide, —

Schlag's, Lieber, etwas scharf!  
 Den kleinsten Fehl an ihm zu sehen und zu hören,  
 Sey diese Zeit hindurch dein tägliches  
 Bemühn.

Kurz, bis in's neunte Jahr sollst du's nach  
 all den Lehren,  
 Die mein Horaz dir gab, der Ewigkeit erziehn!

Gleim

## An Lucius Sestius.

Frei nach Horaz'ens 4. Ode des  
I. Buchs.

Eifriger Wand' entküßt sich das Thal; mit dem  
Zephyren hüpfst der Genz auf.

Die Waſze rollt den trocknen Kief vom Lande.  
Fröhlicher trabt das Kind aus dem Stalle;  
dem Herd entteilt der Pflüger;

Kein Reif umstarrt der Au' beblümte Matten.  
Sanft von Luna bestrahlt, zieht Venus ihr  
muntres Chor zum Tanz auf;

Und Amor's holde Schwestern, sich zu  
Nymphen

Paarend, stampfen die Stir mit wechselndem  
Fuß; indeß Vulcanus

Werkstätte glüht, durchhämmert von Eg-  
ctopen.

Jetzt dann ziemt sich ein Kranz von Myrt' um  
die nardenhelle Scheitel,

Jetzt Blumenschmuck, der offenen Erd' ent-  
sproßt.

Sestius, weibe dem Pan im Dunkel des  
Hains dein ländlich Opfer:

Lamm, oder Böcklein, möcht' er dieses  
lieber.

Siehe! der bleiche Tod, er klopft mit gleichem  
Fuß an Königs:

Pallast und Bettlerhütte! — Klein, Verglücker,

Klein ist des Lebens Raum! Was baust du  
daranf so große Wünsche?

Die lange Nacht, mit fabelhaften Manen,  
Pluton's ödes Gehöft harret deiner! Da nicht  
mehr wählt das Loos dich

Zum Könige der Bacchanale; nicht mehr  
darfst du Lydia's Reiz bewundern, die längst  
die Jüngling' alle

Zur Lieb' entflammt, zur Mißgunst alle  
Jungfrau!

**Klamer Schmidt.**

---

## Emma von Holberg.

Romanze.

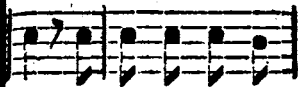
In Ritter Rudolph's Felsenburg,  
 Wo Kröt' und Uhu wacht,  
 Seufzt Emma dreizehn Tage schon  
 In langer Kerkernacht.  
 Schön Emma, — wie die Liebe schön,  
 Wie Weichen süß und süß!  
 Den Thurm erfüllt ihr Angestöhn,  
 In den sie Rudolph stieß.

'Kind! spricht die edle Bertha, laß  
 In's schwarze Gitter 'rein.  
 Weh! trauer Liebting, morgen kommt, —  
 Kommt Kurt von Argenstein.  
 Des Vaters Will' ist eisenfest;  
 Sein Eifer donnert schwer.  
 Wenn Emma sich nicht opfern läßt,  
 Wo nehm' ich Stärkung her! —

'Ach, Mutter, Herzensmutter, klagt  
 Um eure Emma nicht!  
 Mich freut, des langen Leidens satt,

Ri schmann,

Zu Seite 126)



nacht, seufzt Em - ma drei - zehn

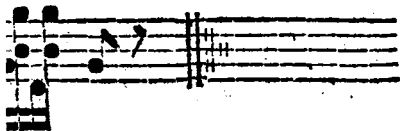


wie die Lie - be, schön, wie





ge-~~st~~hn, in des Hei-~~l~~ig-~~en~~ Gei-~~st~~e





Des Todes Angesicht:  
 O, höhl' er mich mit kalter Hand;  
 Mir würd' es Wonne seyn!  
 Weit ärger ist der Ehe Band  
 Mit Kurt von Argenstein!

Nur zwanzig Sommer zählte Kurt.  
 Die Holde kann' ihn nicht. —  
 Doch Argenstein, der Wilde, war  
 Der Gegend Schreckgedicht.  
 Bei Rittern, Bauern, edeln Fraun  
 Hieß er der Tolle nur;  
 Und bloß in seinem Außern, traun!  
 Blieb noch der Schönheit Spur.

Der Tag verstreicht, die Nacht sich senkt  
 Auf Kerker, Stur und Wald.  
 Ein Schleier deckt den Silberschein  
 Des Monds, des Spähers bald.  
 Und traulich schallt es dicht am Thurm:  
 'Komm, Emma, folge mir!  
 Dich retten will ich vor dem Sturm.  
 Als Helfer sieh mich hier.'

Er, der einst Emma wiegte, trug,  
 Sie führt' am Gängelband,  
 Der alte Treuhold öffnet jetzt  
 Den Thurm mit Waterhand.  
 Er führt durch einen finstern Gang  
 Sie durch die Erde durch.  
 Erst drunter her, und dann entlang  
 Die ätterliche Burg.

Durch Felsenklüfte schiebt er sie  
 Zu einem Hüttchen hin;  
 Ein stilles Ehepaar wohnte dort  
 Mit Patriarchen-Eh'n.  
 Ein einziger Sohn, ihr Liebling, lag  
 Seit kurzen erst im Grab.  
 Für sie erwacht ein neuer Tag,  
 Die Zähre trocknet ab.

Ihr sagen sie: 'Sollst Kind uns seyn!  
 Du scheinst uns fromm und gut.'  
 In des Verstorbenen Kleid gehüllt,  
 Nimmt sie der Herden Huth.  
 Hier lebt sie lang' und froh, und pries  
 Oft ihre Seligkeit;

Rur stößt in tiefem Paradies.  
Sie, ach! der Mutter Leib.

Als einß an einem schwülen Tag  
Sie an der Quelle schlief,  
Da war's ihr, als ob Menschenlaut  
Bang: 'Hülfe! Hülfe!' rief.  
Sie eilt bewegt mit raschem Schritt  
Der dunkeln Wildnis zu. —  
Längst hörte keines Menschen Schritt  
Die gräbergleiche Ruh'.

Ein Ritter, edel war sein Bau,  
Lag mit dem Kopfe hier.  
Sein wehmuthsvolles Auge bäh, —  
Ein Raub des Todes schier.  
Fort eilt jetzt Emma. — Hülfe rief  
Vom Hütchen mit zumief.  
Man trägt ihn helms; — das Leben siegt!  
Er dankt mit nassem Blick.

Doch bleibt er einige Wochen noch,  
Vom Sturz verwundet, hier.  
Einst sagt er: 'Dies, liebes Paar,

(1801.)

O sprich, was kann ich dir? —  
 Zu klein, zu klein ist jeder Rath.  
 Der Himmel leihtet ihn!

Doch, Jüngling, Stetter, meinern Sohn,  
 O, laßt ihn mit mir ziehn.  
 Ich will ihn mit mir ziehn.

Mein Herz ist fein, mein ganzes Glück,  
 Das Schicksal trenn' uns nie!  
 Und sterb' ich, laß' ich Burg und Gold,  
 Ihm eigen laß' ich Ge-  
 Boll Feuer spricht er's. Einmal hört's;  
 Ihr Herz verrieth sie schier.  
 Sein Pochen in der Brust beschwort's:  
 'Mit Freuden folgt' ich dir!

Er steht und steht. Die Mutter spricht:  
 'Herr Ritter, — s. kann nicht seyn!  
 Man schä'ft — nicht mehr Sohn; —  
 Ein fremdes Mädchen; —  
 Die Vorsicht führte mir's in Schooß; —  
 Kann nicht —  
 Sein Thun ist fehn, sein Geis ist groß;  
 Sein Sinn ist ferner laß' rein!

In Emma's Zügel stürzt er nun:

„O Schöne; Horde, sprach er, —  
Ich sterb', erhörst du nicht mein Flehen.

Dein; Ja beglücke mich! —

„Mein, Ritter, ewig. Ach! ich hier!

Fällt Ernst' traurig ein.

Mein Schutzeis' erbegab mich hier.

War: Ritt von Argentin. —

„Was sagst du? Gott! wen nennst du da?

Wie? Emma! Heldberg du An.

O Treffliche, wie sag' ich dir ...

O, lächle Rath mir zu!

Ich bin es, — Kurt, — der Mitleid'ssucht!

Ich, unwerth deiner Huld?

Gebeffert hat mich deine Flucht;

Ich fühle meine Schuld.

Ich schloß Bernunft und Menschlichkeit

Mein Inneres wieder auf;

Begann mit Reu' und Seelenkraft

Der hohen Tugend Lauf. —

Sie ruft entzückt: „Nimm hin die Hand,

Dem Vater die bestimmt;

Und find' im fest geknüpften Band  
Glück, das kein Ende nimmt!

Bermüht wird nur das holde Paar.  
Zu Rudolph schickt sogleich  
Den Knappen Kurt von Argenstein:  
"Bergönnt mir, daß ich euch  
Mein Weibchen bringe, — gut und ich  
Gleich Emma, schön und gut.  
Frau Bertha's Jugend will sie sehn;  
Sie, traun! nicht eher ruht!"

Die Edle, die in Einsamkeit  
Die Nächte durchgewacht,  
Kann sonder Grausen Kurt nicht seh'n,  
Der ihr das Geld gebracht.  
Doch, als das holde Weib erscheint,  
Bergißt sie vorger Noth. —  
Die Fährte, die die Freude weint,  
Bringt Leben, und nicht Tod!

Luiſe, Fürſtinn v. Neuwid

255  
An den Seng.

Nach dem Dänischen.

Noch Ein Mahl senkst du dich mild lächelnd  
nieder,

holder Seng, erfüllst mit Wohlust mich;  
's Loblied der Natur ertönen meine Lieder,  
ich froh und heiter grüß' ich dich!

Noch Ein Mahl ruft der Schöpfung junges  
Leben; —

o Nachtigall am buschumkränzten Bach,  
o Lärchen, die empor zur blauen Höhe  
schweben, —

o deine Freuden in mir wach!

Heil mir, daß ich die Stimmen noch zu  
hören

ermag, und, o Natur, in deinem Mutter Schooß,  
deinem Heiligthum verbergen kann die  
Bähren,

o ich bei fremder Noth vergoß.

Ach, meine Brüder laßt dein Ruf vergebend,  
haben sich aus deinem Freudenborn;

Denn deines Lämpers Nacht, die Wonnen  
 dieses Lebens  
 Zerstört der Eumeniden Zorn.

Des Nordes Fackel flammt mit rothem  
 Scheine,  
 Die Zwietracht tödt durch Ceres Saatenfluth,  
 Der Jammer und die Angst durchheulen laut  
 die Paine,  
 Und Flora's Wiesen wässert Blut!

Die stille Hütte an des Herdes Seite  
 Im Baumenthal, von Reben rings umblüht,  
 Ist ausgeplündert nun, ward eines Kriegers  
 Beute,  
 Der hält die Tugend weinen sieht!

Muß nicht das Mißtraun unsre Ruhe  
 rauben,  
 Wo gramgepreßt des Weissen Busen klagt,  
 Daß Ehorenunverstand der edlern Brüder  
 Glauben  
 Und Meinung zu verfolgen wagt!



Die häßliche, die häßliche, die häßliche  
scheuchet

Die ungeschlachte Einfalt der Natur,  
Und wo der Genius der Jugend trauernd  
weicht

Von roher Thoren wider Spur!

Für deine Kinder, o Natur, bereiten  
umsonst dich Ruh und Lust in deinem  
Ein besseres Geschlecht wird einst in bessern  
Zeiten  
Beweinen seiner Väter Loos!

O, laß mich nicht von Spott und aus dem  
Drängen  
Der lauten Welt in deinen stillen Kreis;  
Und laß mich unverfolgt in grünen Buchen-  
gängen  
Ein Lied gelingen, dir zum Preis!

Nur du sollst dort zu stillen Tönen  
wecken  
Die schwache Zither, die mir Phöbus gab;

Und steh' das Leben einig in Nothgeit Schatz  
bedecken

Des Sängers unbekanntes Grab!

Kübe.

### Nach dem Griechischen.

Nacht und Schlummer, euch segnen so viele  
der Menschen; ich kann's nicht.

Denn ihr verhüllet das Licht meiner Gelieb-  
ten der Welt.

Tag und Sonne, wie segn' ich euch! Nehmt  
des Bethenden Segen!

Denn ihr enthüllet das Licht meiner Ge-  
liebten dem Licht.

Conz.

## Der Tempel und das Getreue.

### Personen:

Agathon, zum Priester in ihm ernannt, und  
Philotas, der dem Agathon den Weg  
zum Tempel zeigen sollte.

Agathon.

Führt dieser Weg mich hin zum Tempel des  
Getreuen?

Philotas.

Den Tempel kenn' ich nicht!

Agathon.

Er muß nicht weit von hier  
zu finden seyn. Man hat, in ihm mich ein-  
zuweisen

zum Priester heute noch, in diese Gegend mich  
den Weg gewiesen.

Philotas.

Wie hab' ich von ihm gehört!

Das Wunder mich!

Das Wunder mich!

Philotas

Was Wunder? ...

Agathon

Von Tempeln hört man doch Wohl sprechen!

Philotas

Aber, wär' er lange schon zerfallen, Wer spräche dann von ihm wohl noch?

Glein.

~~Agathon~~

... **Agathon** ...

O der schmeichlerischen Welt!  
Weh euch Hochgepriesnen allen!  
Denn nur Wahrheit, die missfällt,  
Heilt von Lasterng, die gefallen.

Gang.

## Am Rasttage und Fratz.

Als ich an Stein'en ein Langerb-  
 sches Gemährde sandte, auf wel-  
 chem Stein's Büste, bekränzt von  
 Ikenen zwei Wänsen, dargestellt ist.

Den 2. April, 1800.

Zweig' aus Jupiter's Stamm! Erö' Gespie-  
 l' sein's Pfelles Gewalt schonender lenkt,  
 und du,

Euba-Tönerinn, führt meinen verehten Stein  
 Sanfter durch des Winters Gebieth!

Ob' und frothenunnsürrnt sey's dem Unseitigen,  
 Der zu wenig des nie Lehrenden Frühlinges  
 Heitre Sonnen genöß, oder zu viel! Kein  
 Scherz

Lös' ihm je den frostigen Gram!

Aber rein, wie der Thau sich in ein hirt-  
 lich Thal

Senkt, entschlüpfte der Leuz Stein'en am  
 Safabach.

Und im Saubet der Bergknecht, die mit  
 eilendem  
 Becken Ilsa's Nymphe bespült!

Und aus reinem Gemüth scholl des Gesangs  
 ihm auf,  
 Welchen, Flamme in der Brust nährend, der  
 Patriot

Nach Jahrhunderten noch singt und das liebende  
 Mädchen; schöner liebt es, von Stein's

Lied erweckt! Denn mit hell tönender Tuba  
 hier

Und mit Leuthen's Triumph schwebte Kalliope  
 ihm zur Seit' ungetrennt, dort des bekügelten  
 Gottes muntre Pierinn, die

Einst dem Teilschen Greis Rosen in's Haar  
 gestreut,

Epheusaub um den Reich, die den Venusischen  
 Bögling Philosophie lehrte, dem Pöbel  
 fremd

Und dem breitt sich segnenden Ich.

Führt denn freundlich und hold, aber die  
 Gottheit doch  
 Und des redenden Blicks hohe Begeisterung  
 Nicht verläugnend, wie hier Phantasus  
 Schöpferhand  
 Euch in Langer's Wilde gefellt,

Führt denn, göttliche Zwiß, lange noch mei-  
 nen Freund;  
 Durch des Winters Gebleth! Mild, der Ita-  
 lischen  
 Bruma gleich, von dem Sproß Delphischer  
 Gab' umgrünt,  
 Sey sein Winter, schärfe sich nie

Durch die Gräuel des nah' liegenden Sæculums!  
 Das noch, wann es durch Blut, wann es  
 durch Thränenström'  
 Eines neuen Geschlechts voller die Urne  
 wälzt,  
 Sähe Stein's Orphischer Laut!

Was ich möchte.  
 (Lied)  
 Ein Sonett.  
 Ruhm und Hochtelt reißt der Menschen Herzen,  
 Die nach eitern Dingen Lüßern find.  
 Aber beide find wie Reif im Märzten,  
 Der beim nächsten Frühlingshauch zerrinnt.  
 Mancher wähnt beim Glanz von taufend  
 Wunder, wetch' ein goldnes Werk er spinnt,  
 Sieht es aber oft mit bitterm Schmerzen  
 Schon veralten; wann er kaum beginnt.

Darum magst du für die Sparme Leben,  
 Parze, mit nur einen Faden weben  
 Nicht von Ruhm und Hochtelt, nicht von Gold.  
 Ein' kleines Härtchen ant' den Hebel,  
 Hätte das Verhältniß es gewollt,  
 Du wüßtest, wie man's führen solt.

K

Münchhausen.



Die Farnblätter sind auf dem Blüthe zu  
 ! die Farnblätter sind auf dem Blüthe zu

Sie starb den 21. Januar, 1800.  
 ! die Farnblätter sind auf dem Blüthe zu

Wonn' des Lebens Jungem Morgenlichte  
 kaum umtäuscht, bist du schon verblüht  
 In der Hoffentlich taufend Goldner Früchte  
 Schon erkorben, und dein Sang verflüht  
 Ach, schon räufst du dich Schwermüth  
 Stäbenfügel

Über deiner Hüfte frischere Längel  
 ! die Farnblätter sind auf dem Blüthe zu

Düster wird ich von der Waldburg-Trümmer  
 Nach dem nächstlichen Cypressenthal,  
 Schöpffstossen von des Spätroths Schimmer,  
 Die Platanen um das Trauermahl!  
 Nie entlockt das Wehn der Frühlingblüthe  
 Dich zu Schmunnerude, der Ruh' der Gräfte!

Liedlich war die Wälder beider Tage, mit  
 Schön und hehr, wie Mater Morgentrost  
 (Schöner war von dem Klang der Wage  
 Des Gerechten dein so früher Tod!)

Doch es täuscht uns aus des Lebens Freude  
Und die Hoffnung an dem Feiertage!

Doch, wie Engel aus dem Lichtgefilde,  
Freundlich, wie die Lenzkur, und geliebt  
Von den Guten, warst du, Sanfte, Milde,  
Die nur sterbend Ein Mahl uns betrübt!  
Doch, verpflanzt warst du, wo du blühest  
Werb, daß du im Garten Gottes glühst!

Herrlich zeigte sich im Kampf und Leiden  
Unvergessliche, dein großer Sinn!  
Wie dein Leben, so war auch dein Scheiden;  
Eros und edel schiedst du, Dulderinn.  
Dorthin blickend, wo die Hoffnung taget,  
Und kein Kummer an der Freude naget!

Und nun regt dein Geist die freieren Flügel,  
Wann die Rose noch dein Grab umschlingt,  
Und um deinen naß gewedeten Hügel  
Die Barbare Trauerlieder singt —  
Höher flammen Abendsonnen, Blüthen  
Auf des Entfesseltes Silberflühen!

Werde die Mühsal, die dich binden,  
 Werden: Admire, so wie Gottes Wort  
 Dich, ! als Hühnerernte, wieder finden,  
 Und dann fließen Bonnethränen dir!  
 Und die Herzen werden freudig loben  
 Und mit dir zum reinern Lichte streben!

Sitzest du im Heus Vatmondaine  
 Dir Elona's Lied und Hirtensatz  
 In des Hegen. Frucht der Wiederkehr  
 Weht die Myrte, deiner Güte Lohn!  
 Deine hohen, himmlischen Gefühle  
 Preisen nicht der Erde Saitenspiele

Also sang ich einsam: Da erschollen  
 Wunder-Melodien in mein Ohr,  
 Wie sie Mozarts Seele habe entrollen:  
 Festlich stieg der Lieder Geist empor,  
 So wie mich Siona leif' umtönte,  
 Und mit meinen Schmerzen mich versöhnte:

‘Nur die Hülle, sang sie, ist zertrümmert,  
 Ihr Gewand nur ruht im Erdenchoß,  
 Doch der Menschheit schönste Blum' anschlummert

Längst dem Staube, unkränzlich, abgethan!  
 Eine schöne Sonn hat sie umschattet,  
 Kühlung Gottes ihre Stirn umschattet!

Laß sie ruhn, die schöne Himmelsblüthe,  
 Herrlicher wird sie einst auferstehn.  
 Denn des Herzens unverfälschte Güte  
 Kann und wird im Grabe nicht vergehn.  
 Sieh das Frühlingskind der Gruft entsprossen;  
 Nur dem Grab erklimmt das neue Leben!

Blumen, die ansähtlich sich verjüngen,  
 Bringt die Sehnsucht ihrem Hügel dar,  
 Aber Engel, ihre Brüder, schlingen  
 Droben schöne Blumen in ihr Haar! —  
 Und Glona schied. Die Gräberstille  
 Schwand in Hochgesang und Ahnungsfülle!

K. W. Justi.

## Die Krebse.

Eine Fabel. *M*

In einer Bischofsküche stand  
 Ein grasbestreuetes Gefäß.  
 Voll Krebse, die noch alle sich  
 Des kurzen Lebens freueten.  
 Kurz, leider! war's. Bald kam ein weiß  
 Bekleideter Despot, und warf  
 Die Eingefangnen alle, bis  
 Auf Einen, den sein heller Blick  
 Doch übersehn, in einen Topf,  
 Worin langsamem Feuertod  
 Sie sterben sollten: allesamt.

Und als die Schöngesottnen nun,  
 Auf blankem Porzellan serviert,  
 Dem annoch lebenden Insect  
 Vorbei der Kammerdiener trug,  
 Da sprach der Graugepanzerte,  
 Nicht wissend, welch ein hartes Loos  
 Die Rußenden auf Porzellan  
 Getroffen: 'E! sprach er, wie schön,  
 Ihr Brüder, hat das Schicksal euch

Indes bedacht! Wie Herrlich Fend  
Ihr ausgeputzt! Welch lieblich Roth  
Umspietet eure Rüfungen!

Wie glänzend ist die Lagerstatt,  
Worauf Ihr ruht! O, würdigte  
Das ungetreue Glück auch mich  
Solch einer Gunst!

Gerade so,  
Wie dieser Krebs, irrt der Mensch.  
Er wünscht sich Ehre, Gold und Pracht,  
Und ahndet nicht, der Thor, daß er  
Den eitelen Besitz sich oft  
Auf Kosten seines Lebens wünscht.

Krämer Schmidt.

Grabchrift auf Naphtal.

In diesem Grabe liegt des großen Meisters  
Hand,

Die die Natur so schön copierte,  
Die Göttinn, welche sie ihm führte,  
Hat oft ihn ihren Sohn genannt.

Glim.

## Vor: des: Trennung.

1798.

Im Tone: 'Traurig sehen wir  
 und an,' u. w.

Eine Stunde voller Schmerz,  
 Bald wird sie erscheinen,  
 Da ihr uns zum Abschied grüßet,  
 Da eur Blick in Thränen fließet,  
 Und wir mit euch weinen.

Ach, ihr Freunde, nur zu früh  
 Werden wir uns fragen:  
 'Wer hat euch der Lieb' entrißen?' —  
 Trauernd werden wir euch missen,  
 Lange um euch klagen!

Lebet wohl, und denkt mit uns  
 Fern noch an die Freuden,  
 Die wir suchten, die wir fanden,  
 Die uns fest mit euch verbanden,  
 Die nun mit euch — scheiden!

Karl Reinhard.





Mein Auge sah die Freude nicht hienieden,  
 Ich suchte Trost, ich suchte stillen Frieden.  
 Doch ach, umsonst! Nie fand ich Arme Ruh?  
 Darum, o Freunde, drück' meine Augen zu!

### Der Todesengel.

Sind dir so bald die Kränze schon verblühet,  
 Die Liebe um der Jugend Schläfe ziehet?  
 Hält dich der Horden schön gewirktes Band  
 Nicht mehr zurück im mütterlichen Land?

Sie pflegt ja sonst die Menschen zu be-  
 stellen;  
 Sie lehrt euch dulden, hilft euch muthig  
 streiten;  
 Wann das Verhängniß zürnt, steht sie euch bei,  
 Und bleibt euch selbst im schweren Unglück treu!

### M i n' n a n e.

Mag Liebe wohl auf dieser Sphäre wohnen?  
 Geheißt sie auch in unsern rauen Thron?  
 Wie zog die Erde ihre Blüten groß;  
 Die Zärtliche verschmäht den kalten Schooß.

Ein Schattensird hat ständ'lich um's  
 Ansehn die Wahn, ein Finger-Lohn  
 Das magst du ihm bald zeigen, o  
 Dort oben ist es, wo die Liebe weilt,  
 Und Schmerzen stillt und Wunde Herzen heilt.

Der Todesengel.  
 Die Sahnung führt die Menschen durch  
 Das Leben, das die Macht lassen leicht  
 und rauhe Pfade eben;  
 Des Jammers Seh'gen schilt die Schmei-  
 chelton. —  
 Sie diese Freundin auch, Vertheute,  
 entsohn?  
 Und die Wunden die dir  
 Und die Wunden die dir

Woht hab' ich sie, die Trösterin, ge-  
 sehen. —

Sie konnte nicht dem Schicksal widerstehen.  
 Sie wies auf dich, und ihre sanfte Hand  
 Berührte den Kranz, den sie um's Haupt  
 wohnt die Wunden die dir

## O Die Erbsen Di.

Ich fühle dich zum Scherensende nieder;  
 Wer es betrat, sieht nie die Erde wieder.  
 Der schwache Trost, den meine Hand dir leucht,  
 Ist Pethe's Strich, ist die Vergessenheit!

Minvamer

O glücklich, wer sie trank! Gib mir die  
 Schale. —  
 Vergessen werd' ich, was' ich einst im Thale  
 Der Erde litt? — Was wünsch' ich Arme mehr?  
 Reich', o mein Ketter, deine Rechte her!  
 Kühs.

## Die Mädchen.

Dem Pudel gleich, im Kegelstiele  
 Behandeln wir ein neu gebornes Kind,  
 Wenn's Mädchen heißt. Dafür behandeln viele  
 Der Schönen, wann sie kaum am Ziele  
 Des besten vierjähr' Sommer sind,  
 Uns U-Pudeln gleich im Kegelstiele.

Rep.

## Sommernacht

Ragaburg, 1798.

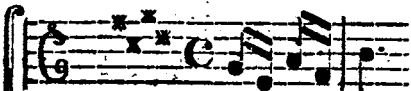
Still und friedlich, und mit leisem Wehen  
Schwebst du um mich, schöne Sommernacht!  
Sey gegrüßt! Hier will ich sinnend stehen,  
Bis um mich auch nicht Ein Auge wacht.

Dunkel zwar ruht über mir der Himmel,  
Und nur dämmernd liegt der See vor mir;  
Nicht, wie sonst, beschränkt vom Sternge-  
wimmel,  
Solde Luna, nicht umglänzt von dir!

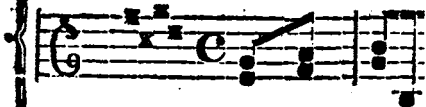
Aber doch quillt aus der dunkeln Hülle,  
Aus der Dämmerung, die mich rings umficht,  
In mein Herz des Segens reinste Fülle,  
Und in meine Seele Trost und Licht.

Jeder Laut des Lebens ist verklungen,  
Nuch kein Wellchen tönt zu mir empor,  
Philomela selbst hat ausgesungen,  
Nicht Ein Hauch des Lebens füllt mein Ohr.

Langsam mit Gefühl.



Stille und Friede .



*dolce*

geist! Hier will auch n

*p*

*p*

Aber doch vernehm' ich Lebendstämme  
 Der aus Welten, die kein Auge sieht,  
 Hör' entzückt, des Lichtes selge Söhne,  
 Eurer Himmel hobst Feiertag.

Scheidend aus dem drückenden Gewühle  
 Seines Daseyns, blickt To auf sein Grab  
 Still der Dürder, wirft des Lebens Schwüle  
 Und der Täuschung Nebelschleier ab.

Halb gestützt noch auf dem morschen Stabe  
 Seiner Hoffnung, steht er sinnend da;  
 Steht nun endlich in dem kühlen Grabe  
 Der Gewährung selge Stunde nah.

Durch die Schatten, die ihn rings umbunkeln,  
 Durch die Dämmerung, die ihn rings umhüllt,  
 Steht er neu den Stern der Hoffnung funkeln,  
 Der des Herzens Sehnsucht nun erfüllt.

Denn ihm sichtbar steht an seiner Seite  
 Sanft sein Engel, schmiegt sich an sein Herz,  
 Und in seinem segnenden Geleite  
 Schwebt er durch die Schatten himmelwärts.

Leite so, wann Nächte nur mich waken,  
 Stärker wankt das Lebens Wanderstab,  
 Wann der Hoffnung Blüten alle fallen,  
 Engel Freundschaft, mich an's offne Grab!

Schink.

---

### Der empfindsame Ehemann.

Er wünscht sich meilenweit von hinnen,  
 wann die Wehn  
 Der nahenden Geburt sein junges Weib be-  
 schweren.

Allein den Wunsch kann sie ihm nicht gewähren.  
 Denn Ein Wahl muß der Mann doch wohl  
 zu Handen gehn,  
 Wenn bei'm Empfangen nicht, doch mind-  
 stens bei'm Gebären.

Bürger.



# Geaktschrift: auf das achtzehnte Jahrhundert.

Ein Knabe von wildem Ingenium<sup>\*)</sup>

War das hier ruhende Säkulum,  
 Umsonst wollt' ihn durch Theodiceen  
 Ein Leibniz über die Väter erhöhen;  
 Er mußte mit Karln \*) zu Felde gehen,  
 Schlag rechts und links um sich herum,  
 Erleb eifriger Jus canonicum \*\*),  
 Als Jochen Lange's acht Redetheile.  
 Aber, — gut Ding erfordert Weile! —  
 Zur Weisheit lenkte der Mann sich um,  
 Zeigte mit Ein Macth mancherlei Gabe,  
 Griechengefang und Ökonomie  
 Lernet' er und heitere Philosophie  
 Unter Friedrich's Hirtenstabe, —  
 Doch Freiheitschwindel und frostige Kategorie  
 Stürmten den kecken Greis zu Grabe!

Franz Maßliken.

\*) Kart der Zwölfte.  
 \*\*) Das Kanonenrecht.

Einflakten zur Geburtsfeier des  
 lieben Mannes.

Am 21. Januar, 1798.

Tochter, bind' die Schürze vor,  
 Bad' und einen Kuchen.  
 Sie gerathen dir ja gut;  
 Sey auch jetzt auf deiner Puth,  
 Denn es gilt Besuchen.

Hohlt vom Krausen braunen Kohl,  
 Den ich selber pflanzte.  
 Als das Abendroth schon schwand,  
 Pflanzt' ich Reihen noch um's Land,  
 Froh, als wenn ich tanzte!

Bringt ein halbes Dugend her  
 Von den frischen Würsten.  
 Schafft ein Fläschchen süßen Wein;  
 Da scherzt man ein Fläschchen ein,  
 Nach dem ersten Dürsten.

In des Tisches Mitte soll  
 Dampfen ein Pastetchen,

Blank, und ~~schon~~ ~~ausgeschöpft~~,  
 Wie die reichste Jungfer sitzt  
 In dem kleinsten Städtchen.

Froh beküanz' ich auch den Kopf  
 Von dem wilden Schweine,  
 Selner grimmig schwarzen Haut,  
 Und der Ohren spottes laut,  
 Hier die muntre Kleine.

Dieser Wildbretsrücken soll  
 Allen wohl behagen,  
 Und dazu soll dieß und das,  
 Süß und sauer, ihnen baß,  
 Eigeln Saum und Magen.

Und den Tisch, der Sparsamkeit  
 Sonst so streng geweiht,  
 Was macht heut ihn ausgelehnt,  
 Und mit manchem Gast verschönt,  
 Der sich mit uns freuet?

Dieser Tag, o großes Fest!  
 Hat den Mann geboren,

Der vor sich selbst haben Ansehn  
 Ach, so unvermuthet, mich  
 Liebend auserkoren!

Wer wird nicht dem guten Baum  
 Wünschen, alt zu werden?  
 Seht um ihn die Pfänzchen an;  
 Schrecklich schläge sie sein Fall  
 Alle mit zur Erden.

Drum ein traurer Sirkel soll  
 Mit den Stätern klingen:  
 Lange lebe Engelhard!  
 Noch viel Stück sey ihm gespart;  
 Zufunft müß' es bringen!

Philipphe Engelhard

geb. Gattler.

## An die Mädchen.

Nach John Logan.

Mägdelein, die ihr nach Bewundrung  
trachtet,

Die ihr rastlos nach Erobrung schmachtet,  
Nach dem Thron der Erde küstern strebt,  
Deren Wangen durch die Kunst erglücken,  
Deren Augen fecke Strahlen sprühen,  
Deren Busen unverschleiert hebt:

Ihr verfehlt die edelste der Künste!

Nimmer fällt das Herz euch zu Gewinke,  
Dieses Kleinod, das ihr Alle meint.  
Zwar den Socken wird eur Neß umspinnen;  
Aber nimmer werdet ihr gewinnen  
Einen wahren trauten Herzensfreund.

Schimmern wollt ihr, glänzen nur und  
blenden,

Euern Schwestern rings den Preis entwenden,  
Wollt gehuldigt, wollt vergöttert seyn.  
Mag nach euerm Reiz der Lüftling sechzen;  
Nie wird in geheim der Jüngling ächzen:  
Wär', o Himmel, diese Jungfrau mein!

(1801.)

Aus dem Püschelant borgt ihr Blum  
Kanten,

Federn, Fächer, Locken, Diamanten,  
Tretet so, geschürzt zum Kampf, in's F  
Spart die kumpfe Wehr mit klugem Gei  
Denn nicht diese, nicht geborgte Reize  
Sichern euch die Huldigung der Welt.

Nur das Lächeln, nur das Huldgetos,  
Nur im unbekäubten Haar die Rose,  
Nur der Flor, der schneeweiß um euch schmie  
Nur das Anstich, drin Empfindung schimm  
Nur die Thräne, die im Auge flimmert,  
Nur der Wohltaut, der der Lipp' entquillt

Wangen nur, die von Gefühl erröthet  
Lippen nur, die Harmonieen köten,  
Eine Brust, die zartes Sehnen hebt,  
Tritte, die des Rhythmus Kraft beflügel  
Augen, drinnen sich die Seele spiegelt,  
Büge, die ein höherer Geist belebt: —

Dieses sind die Reize, die euch zlem  
Diese Nacht ist's, die den Ungefügten,

Wie den Stöden mit Bewunderung fährt  
 Solcher Schönheit huldigt gern die Muse,  
 Und der Dichtkunst klare Arterhufe  
 Spiegelt gern zurück das liebe Bild.

Von des Jägners blendend weißen Flocken,  
 Von des Sommermittags Flammensocken  
 Wendet schmerzend sich der blöde Blick  
 Zu dem sanftern Schmelz der Frühlingssack,  
 Zu des Herbsttags lauterem Himmelsblau,  
 Zu des Späthjahrs mildern Lusch zurück.

Fand vor Florens grünen Töchtern allen  
 Cytherea nicht ihr Wohlgefallen  
 An der Myrte jungfräulichem Grün?  
 Wird ihr strahlenreicher Truschelwagen  
 Nicht von Täubchen durch die Last getragen,  
 Die die süßdue Last süß girrend ziehn?

Leises Stelgern liebt des Auges Weide.  
 Selbst des Morgenhimmels graue Weide  
 Nahten Gold und Purpur nach und nach.  
 Zehart! Der Frühling naht mit süßem Sämen.  
 Seine Gräser, seine Blumen keimen,  
 Seine Knospen brechen allgemach.

Gern verliert in dunkelklaren Nächten,  
 Gern verirrt in Labyrinth . Gesechten  
 Sich die süß getäuschte Phantasie:  
 Hingehalten stets, und stets betrogen,  
 Abgestoßen jetzt, jetzt angezogen,  
 Sinken ihr die Rosenschwingen nie.

Preis dem Blick sich geben, heißt verstecken;  
 Klug verschleiern, heißt schlau entdecken;  
 Das Geheimniß ist der Schönheit Freund.  
 Kinder lohnt das Schauen, als das Ahnen  
 Und die trunkne Phantasie gemahnen  
 Freuden, die die Wirklichkeit verneint.

Wandelloser, als die süßge Fülle  
 Schaugelegter Reize, siegt die stille  
 Anmuth, die das Angefahr enthüllt.  
 Duftgewölken, die mit lösem Necken  
 Halb den Mond entschleiern, halb verstecken  
 Bleicht die Gaze, die die Schneebrust hüllt.

Aus des Schöpfers Hand hervor gegangen  
 Schönheit schimmernd, kindlich unbefangen  
 Sonder Argwohn, sonder Schuld und Scher



Irret Eva in der grünen Wäldnis,  
 Sieht im Dächlein eines Engels Wäldnis,  
 Weiß nicht, daß sie selbst der Engel sey.

Roch, o Jungfrau, blühet euer Eden,  
 Unschuld, Einfalt, Wahrheit führen Jedem,  
 Dem ihr hold seyd, in das Paradies.  
 Aber lauscht die bunte Schlang' im Grünen,  
 Zischt die Viper hinter süßen Minen,  
 Weg ist euer, unser Paradies!

Dir, Natur, nur huldigt die Kamöne.  
 Deine Linien, Tinten, Formen, Töne  
 Fesseln widerständlos Aug' und Sinn.  
 Selig, welche dir am Busen sinken!  
 Doch die Seele, doch den Leib zu schminken,  
 Zemet nur der Kunst der Bühlerin!

Phitomele, deren süßen Klagen,  
 Mit der Nacht Gerüchen fort getragen,  
 Jede Menschenbrust entgegen schwillt,  
 Weiß nicht, daß der Strom der Lieblichkeiten,  
 Die süß gurgelnd ihrer Leht' entgleiten,  
 Unstre Seelen mit Entzücken füllt.

Thaten sind es, die den Meister loben.  
 Nicht die Kunst hat jenen Gurt gemoben,  
 Der die Hüften Egyptens umschlingt.  
 Du, Natur, nur wobst ihn. Wenig ahnen,  
 Die ihm tragen, welchen Talismanen  
 Sie die Macht verdanken, die die Welt  
 bezwingt.

Ludwig Theoboul Rosgarten.

---

### An die schöne Blume.

Blümchen, du blühst ja so schön! Dich abzu-  
 pflücken, ist Sünde.

Blühe denn! Aber du blühst bis an den  
 Abend doch nur.

Also pflück ich dich doch, und streue dich mit  
 noch zehn andern,

Nicht so schönern, auf's Grab eines recht-  
 schaffenen Manns.

Stein.

---

## ie Stelle am Bache.

Mädchen rühm' ich, still und unbekannt,  
 es Fremdlings unbekanntes Grab;  
 lich liegt's an eines Bächleins Rand,  
 ie Weide fließt drauf herab.

e weit' ich oft, dem lauten Lärm entflohn;  
 ab' ich mich an süßen Phantasien,  
 eh' mit dir, o Zingal's grauer Sohn,  
 selbster herrlicher Derven ziehn.

o heimlich ist es, und so schauerlich;  
 süßer Wehmuth fühl' ich mich durchbebt;  
 theurer Kreis von Schatten sammelt sich,  
 rings umher ist Alles, wie belebt.

Ric ist, als tiefen mir die Wellen zu,  
 spräch' der Wind, der durch die Blätter  
 streicht; —

meinen Busen säuselt Edens Ruh',  
 o jede nagende Begierde weicht.

Des Lebens Sorgen sind hinweg ge-  
 schwemmt,  
 o aus der Brust ist jede Noth verbannt;

Nur solche Sehnsucht hat mein Herz be-  
 klemmt,  
 Und laubert mich in's traute Vaterland.

Hier bin ich näher der geliebten Flur,  
 Wo golden mir des Lebens Morgen schien;  
 Mir ist, als säh' ich meiner Lieben Spur,  
 Und ihre Widder mir vorüber ziehn.

O heilig, heilig soll dieß Plätzchen seyn!  
 Mag keine Art sich diesen Bäumen nah'n,  
 Kein Frevler diese Freistatt je entweihn,  
 Zurück geschreckt durch einen frommen Wahn!

Es schlingt sich hier der Geister Abendtanz,  
 Hier treibt die Elfenschar ihr frohes Spiel;  
 O, störe Keiner den geweihten Kranz,  
 Flieht, Menschen, flieht das lustige Gewühl!

Wer ungerufen in den Kreis sich wagt,  
 Den rührt es an, ein unsichtbarer Stab;  
 Von Feuerschmerzen fühlt er sich zernagt,  
 Und, ach! das Leben blühet bald ihm ab.

Nicht Allen sind die Lustgefallen hold;  
 Drum, wann das Licht des frohen Tages  
 flieht,  
 Und um die Welt des Abends Stur sich rollt,  
 Welcht furchtsam aus dem heimlichen Geblieth!

Rühs.

---

### Lehre.

Nach der Griechischen Anthologie \*).

Gleich, als wäre der Tod dir nah', so genieße  
 der Güter;

Gleich, als wär' er dir fern, mäßige deinen  
 Genuß.

Der ist der weise Mann, der, immer Beides  
 bedenkend,

Spart und verwendet, und Maß immer  
 in Beidem erhält.

v. Salem.

\*) Brunk. II. 214. Jacobs. III. 26.

## Die Hilfe suchende Schweiz.

'Den Hunger und den Durst zu stillen,  
 Gebt mir, um eures Gottes willen,  
 Die kleinste Gabe!' sprach die Schweiz,  
 Die arme Sterbende. Der Geiz,  
 Der eben eine Schicht Ducaten  
 In Ordnung brachte, spricht:  
 'Ich kann nicht helfen, kann nicht raten!  
 Wer weiß, ob auf dem Herde nicht  
 Ein Flämmchen in der Asche lodert,  
 Und Flamme wird! Was Nothdurst fodert,  
 Hab' ich; mehr nicht. Ich kann nichts geben;  
 Ich habe selbst nur knapp zu leben!' —  
 'Knapp?' sagt verschämt die arme Schweiz,  
 Und geht. — 'So hört doch, ruft der Geiz,  
 Kommt wieder! Ich will mich bedenken!' —

'Bedenken?' wiederholt die edle Bett-  
 lerin,  
 Und kommt nicht wieder, und geht hin  
 Zu dreien nahen Wechselbänken,  
 Von welchen jed' ein Pfund auf jeden Tag  
 erwirbt.

Die arme Hungrige wird spöttisch abge-  
wiesen;

Ihr alter Wohlstand wird gepriesen.

Sie geht die Stadt hinaus, zu gehn aufs  
Land, — und stirbt.

Stim.

### Verteidigung des erhöhten Lohns zur Bezahlung des Arztes.

Der Arzt erhöhten Lohn fällt, Dav, beim  
Ladel an.

Mit Unrecht. Jahr und Tag wird überzeugt  
dich haben,

Daß die Bevölkerung durch diesen Schritt  
gewann.

Wie Mancher, der den Arzt nicht mehr bezah-  
len kann,

Wird nun auch weniger begraben!

Stim.

## Klagelied des Hiob.

Ges. 38, 19.)

Schon dacht' ich: abgerollt ist mein Leben;  
 Ich muß hinab, hinab in's stille Reich,  
 Wo sich des Scheols Pforten heben;  
 Den Schatten werd' ich gleich,  
 Und hoffte länger doch zu leben.

Schon fürchte' ich, nicht mehr dein Heilig-  
 thum zu schauen,  
 Jehovah, Herr, im Lande, wo das Licht  
 Des Lebens wärmt. Ich seh' die Menschen  
 ferner nicht,  
 Die dein sich freun in deinem Licht.  
 So dacht' ich schon mit Grauen.

Mein Leben fällt  
 Hin, wie ein morsches Hütherzelt;  
 So reißt der Weber ab,  
 So reißt's, und mich empfängt das Grab.  
 Verdorret waren meine Äste,  
 Gewelket alle meine Kräfte;  
 Es wüthete die durchgeweinten Tage,  
 Die durchgeweinten Nächte meine Plage.



Dem Morgen harret' ich. Wird er Linderung  
geben?

Umsonst! Mit Löwengrimm zermalmet was  
sein Leben.

So klagt die Nachtigall, so klagt' ich;

Gleich Tauben girrt' ich;

Die Augen dräuten, mir zu brechen;

Gebrochen nur noch konnt' ich sprechen;

Hilf, Herr, hilf! Noth umdrängt mich.

Wie will ich oft von seiner Guld noch sagen!

Er hielt, was er verhieß, und stülte meine  
Klagen;

Er wollte mir das Leben wieder schenken.

Ich werd' an diese Angst, so lang' ich lebe, denken.

Ja, deine Nacht erhält,

O Gott, die Menschen all, erhält die ganze Welt.

Durch deinen Odem weben

Die Sterblichen und leben!

Das wahre Segn ist nur in dir!

Du Güte droben, du erbleist das Leben mir.

Nach Rettung schmachtet' ich; ich glaubte,  
zu vergehen:

Du liegest mich vom Tod erstehen;

Ich sollte nicht in dir den Sündenflüchler sehen.  
Denkt ja das Reich der Schatten nicht  
mehr fern;

Im Tode schwelgt Empfinden und Erkennen.  
Schließt uns die schwarze Pforte ein,  
Dort unten hört man dich, du Treuer, nicht  
mehr nennen.

Des Lebens rege Kraft allein,  
Sie rühmet dich, sie freut sich dein.  
So rühm' auch ich  
Mit Silber dich!

Die Väter werden den Kindern sagen,  
Daß du die Wahrheit bist; daß ich in kom-  
menden Tagen

Dein Ruhm! Du hilfst den Menschen gern.  
Hilf denn! Jehovah! Gott! Hüf! Laß es  
wohl gelingen!

So wollen wir, so lang' wir leben,  
Anbethend dich erheben,  
In deinem Haus, im Haus des Herrn,  
Dir ewig Lieder singen.

Conz.

## An Friederike.

Den 4. Junius, 1799.

Leb' ist des Lebens Stück. Auch ich, ich  
 lebe von neuen.

Mürrisch ward ich und alt. Was auf  
 der Erde für mich

Sichtbar wäre, das hätt' ich gesehn; so  
 wähnt' ich. Die Vorzeit

Wies mir nur Trümmer; die Zeit flügelnde  
 Blut-Politik.

Dämmerte nah' der Schreiner, so dacht' ich  
 nur mahnende Särge;

Hört' ich des Lämmelens Laut, zog es der  
 Wegger zum Tod.

Sieh, da erschien mir einst an einem trau-  
 lichen Fenster

Nob' ein Mädchenesicht. Sieh! es errö-  
 thete mir.

Freundlich naher' ich mich; auf Fogen die  
 willigen Häkchen. —

Weibchen, ein Jahr ist es heut', als in  
 den Arm du mir sankst. —

Nichts nun hab' ich gesehen; mit dir nur seh'  
ich zuerst es.

Blüthen Hellenischen Geists sprießen aus  
Trümmern hervor.

Mit der Sittlichkeit geht Politik in freund-  
lichem Bunde;

Ewiger Friede wölbt herrlich den Bogen  
vor mir.

Hämmere, Schreiner, nun fort; mir hämmert  
du ehliche Betten.

Decke, Lämmchen; du sollst dienen den  
Bübchen zum Spiel.

Wohl uns! dem Bübchen, das bald uns lächel  
am Busen der Mutter.

Flechte zur Wiege geschwind, Flechter de  
Körbe, das Noth!

v. Salem,

## An den Schlaf.

Frei nach Statius Silv. Lib. V.  
Carm. 4.

Was, ich armer Jüngling, was that ich,  
o holdester Gott, dir,  
Daß du mich nur allein beraubst der lieb-  
lichen Gabe?  
Alles schweigt jetzt: Herd' und Wild und  
stimmige Vögel;  
Auch der wölbende Zweig, sich senkend; schei-  
net zu schläfern.  
Milder rauschet der Fluß; still steht das tö-  
sende Wasser;  
Meerfluth selbst, an das Land sich schmie-  
gend, pfeget der Ruhe.  
Doch mein wundes Auge, — schon schaut der  
siebente Mond es  
Wach! Du Abendstern, du Stern des Mor-  
gens, ihr schauet  
Sieben Mahl es wach; und gleich oft gehet  
Aurora  
Mein Wehstagen vorüber, mich kaum be-  
sprengend mit halbem

Tropfen. — Wie denn darf' ich es aus! Und  
 hält' ich der Augen  
 Tausend, wie Argus sie trug; obgleich auch  
 dieser zur Hatzschild  
 Nur geschlummert, und nie gewacht mit  
 sämmtlichen Augen!  
 O, wie mancher Liebende flieht nun um die  
 Geliebte  
 Trauter den Arm, und scheucht in langen  
 Nächten dich weit weg!  
 Daher komm! Nicht darfst du die vollen Zit-  
 tliche senken  
 Auf mein Augentled. — Daß fleh' ein fröh-  
 liches Volk nur! —  
 Schlaf, nur mit der Spitze des Stabes rühre  
 mich leis' an!  
 Nur im Fluge säufte vorbei, und wehe mir  
 Linderung!

Klamer Schmidt.

---

## Psyche's Verkürung

(Gemahlt von J. Langer.)

Angethan mit der Verkürung Würde,  
Schwebt die Irdischhimmliche empor,  
Psyche, die im Stand der Erdenbürde  
Ihrer Abkunft Adel nicht verlor.

Himmelslicht umströmt mit sanfter Klarheit,  
Wo sie aufsteigt, ihre Atherbahn.  
Zu dem Lande ewger Gü' und Wahrheit  
Dringt sie leicht und fesselrei hinan.

Tief sinkt, tief hinab die Erden-Scene,  
Eingehüllt in Nacht und Wolkenhor;  
Der Zurückgelassenen Klageöne  
Welchen nicht zu der Erhöhten Ohr.

Hohe Weihe glänzt aus ihren Blicken,  
Da der Heimath der Unsterblichkeit  
Sie sich naht. Ihr schauerndes Entzücken  
Löst sich auf in Bonnetrunkenheit.

Gegenwart erglänzt vor Psyche's Sinnen,  
Anschauung der neuen Freudenwelt.

Schatten der Echnungsthronen,  
Und der Vorhang ihrer Zukunft fällt.

Sehet, die verwandten Seelen nahen,  
Um die neue Himmelsbürgerin  
Mit der Lieb' Umarmung zu empfangen,  
Führen sie zu ihren Schwestern hin,

Beide Arme brünstig ausgebreitet,  
Schwebt sie, höher' Erte, Himmelswärts  
Zu des Lichtes Wohnungen, bereitet  
Für ihr rein bewahrtes großes Herz. —

Daß der Lüste Reiz mich nicht besiege,  
Die zu oft uns mit der Pflicht entzweien,  
Präge tief und ewig keine Flügel;  
Siegerinn, in meine Seele ein!

Flügle, wann Vertrauen und Hoffnung  
wanken,  
Neinen Geist, gebannt in Raum und Zeit,  
Flügle ihn dir nach aus seinen Schranken  
In die Lichtwelt der Unendlichkeit!

Durl.



## W H T O.

Göttlingen, am 17. April, 1800.

Nicht in Erz und Marmorstein  
 Erabet meinen Namen ein!  
 Wie im Leben, unbekannt,  
 Ungerühmt und ungenannt  
 Will ich auch im Tode sehn.

Auf ein Blättchen von Jasmin  
 Oder Rosen schreibet ihn!  
 Wie ich selber sterben will,  
 Wird er sanft beklagt und still  
 Dann an Jinn's Brust verblüht.

Karl Reinhard.

## Tactische Glosse.

Das mächtigste Heer ist, wenn Muth und  
 Verstand  
 Dem Feldherrn gebrechen, ein blinder Gigant.  
 Säug.

## Die junge Witwe.

## Eine komische Erzählung.

Wo lebt ein junges Weib, das dem ge-  
 liebten Mann,  
 Den ihm der Tod entriß, nicht heiße Thränen  
 weint,  
 Nicht mit ihm sterben will, nicht ganz un-  
 tröstbar — scheint?  
 Allein das junge Weibchen kann  
 Ja um ein leeres — Nichts, um einen —  
 todten Mann  
 Nicht ewig weinen, ewig klagen;  
 Dies hieße, sich vergeblich plagen,  
 Und würde, — würde, darf ich's sagen?  
 In unsern aufgeklärten Tagen  
 Nicht klug, nicht Ton du monde seyn.  
 Auch eilen wunderschnell, wie auf des Adlers  
 Flügel,  
 Die Sorgenstunden hin, und hundert Tändelein,  
 Der Mode-Journalist, der Puztisch und der  
 Spiegel,  
 Ein warmer Händedruck im unbelauschten  
 Haß,

Ein zärtlicher Roman, worin bei Luna's Schein  
 Epythere's Kinder sich an Honiglippen weiden,  
 Genug, der rege Hang, sich wieder zu zerstreun,  
 Und sich und seine Welt ein wenig umzukleiden,  
 Sind für die Duderinn die besten Arzenein,  
 Und führen Amor'n selbst, den holden Gott  
 der Freuden,

Mit seinen Waffen groß und klein,  
 Im Trauerhause wieder ein.

Nie ließ das Bübchen sich in einem Treffen  
 schlagen;

Wohin ihr blickt, rollt Amor's Siegeswagen  
 Mit gleichem Jubel fort im Sturm und Sonn-  
 nenschein;

Nie schläft der Zaubergott in schönen See-  
 len ein;

Er folgt uns überall, wenn wir zu fliehen  
 wagen;

Er schmilzt durch einen Kuß die Brust von  
 Erz und Stein;

Er kößt oft wunderbar selbst Narren Seelen ein,  
 Und neckt und wärmt und noch in unsern  
 alten Tagen.

So lang' in uns des Lebens Pulse schlagen,

Ist ieder Tropfen Blut und jede Stunde fern,  
 Und ist es endlich gleich nicht fein,  
 Was uns so manche Spötter sagen:  
 Daß junge Witwen nur zum Schein,  
 Und weil im Thränenblick oft Reize sich  
 erneun,

Die sonst verkannt, verschleiert lagen,  
 Um ihre todten Männer tragen, —  
 So scheint's doch ausgemacht zu seyn,  
 Daß gern ein junges Weib nach ihren Trauer-  
 tagen, —

Ob eher nicht? ihr mögt sie selber fragen! —  
 An einen zweiten Gatten denkt,  
 Und ihn auch wählt, wenn ihn Golt Hymen  
 schenkt.

Ein solches Weibchen nun verlor einst an  
 dem Schlage  
 Den besten Ehemann. So liebte sich kein  
 Paar,  
 Seitdem der Minnesord das Glück der Erde war;  
 So rein, so neu, wie an dem Hochzeitstage,  
 Fühlt' er für sie und sie für ihn  
 Im dritten Jahre nach die ganze Seele glühn,

Und Alles, Alles, was entflammte Herzen  
fühlen:

Den Drang, sich aus der Welt in sich zurück  
zu ziehn,

Um nur in Hymen's Rosenhain zu spielen;

Den heißen Wunsch, sich stets allein zu sehn,

Und aus den wonnestrunknen Augen,

Die um den schönsten Preis der schönsten  
Stunde sehn,

Und tausend Himmel offen sehn,

Des Paradieses Stück zu saugen;

Der Liebe hohe Seligkeit,

Mit traulich warmen Liebeküssen

Den kleinsten Augenblick des Andern zu ver-  
süßen,

Und in der Göttinn Ruß die ganze Ewigkeit,

Wenn's möglich wäre, einzuschließen.

Und dieses Paar ward durch den Tod zerrissen!

Nun liegt das arme Weib zu des Entsetz-  
ten Füßen,

Und ruft mit heißem Thränenblut

In ihren treuen Arm den treuen Mann zurück.

'Ich folge dir in deinen Grabeshügel,

Seufzt die Verlassne Nacht und Tag,  
 In jene bestre Welt, mein Auggeliebter, nach!  
 Ich folge dir! Schon deckt mit seinem Flügel  
 Der Todesengel mein Gebein.

Kommt, Freunde, kommt, grabt unter Elnem  
 Hügel

Mich und den Hochgeliebten ein.

Was wär' nun noch auf dieser Erde mein!  
 Da ich den besten Mann, der Männer Edelstein,  
 So früh, so jung verloren habe!

Kommt, ich bin todt, tragt mich zu Grabe!  
 Bald, Trauter, werd' ich bei dir seyn. —

Indeß bezog sein Grabeskammerlein  
 Der Liebe todte Mann — allein.

Auch würd' es unbarmherzig seyn,  
 Ein junges Weib mit so viel Gaben

Der Lieb' und Zärtlichkeit — lebendig zu be-  
 graben,

Und endlich war's des Landes Sitte nicht.

Man schenkt das Leben ihr, ob sie gleich  
 widerspricht.

Nun hört den Fortgang der Geschichte.  
 Glaub', schöne Leserin, ich dichte

Der Wahrheit nicht ein Jota an,  
 Ich will, daß mich die Wahrheit richte.  
 Verfehlt' ich sie; so treffe mich dein Wamm!  
 Des Fräuleins Vater war ein felsenfester Mann,  
 Sah diese liebe Welt vom rechten Stand-  
 punct an;

Und fand es kindisch, zu verzagen;  
 Auch hört er in den ersten Tagen  
 Der Tochter wiederholte Klagen  
 So ruhig, wie der Stoa Meister an.  
 'Laß, denkt er, ihre Thränen fließen;  
 Der Schmerz verzehrt sich selbst, indem sie  
 ihn versüßen,

Dem Seelensturm folgt milder Sonnenschein.  
 Ein jeder Sterbliche hat seine Phantasein;  
 Der Eine weint, der Andre will genießen,  
 Und Jeder folgt des Wechsels Farbenschein.  
 Jedoch dieß traf bei ihr nicht ein.  
 Sie hörte nimmer auf, in welnerlichen Tönen  
 Ihr graues Jammerlied dem Alten vorzu-  
 stöhnen.

Der gute Greis, wie konnt' es anders seyn!  
 Hört sich an ihrem Thränenliede,

Das sie ihn schändlich sang, am Ende Herz:  
 Ich milde.

‘Gefehle Tochter, sammle dich,  
 Spöche er mit Greisesernst; da mackerst dich  
 und mich.

Besiege deinen Schmerz; denn aus dem  
 Reich der Schatten

Bringt dir den längst entschlafnen Satten  
 Kein Thränenguß, Verzweiflung nicht zurück.  
 Der Weise trägt mit Muth sein widriges  
 Geschick,

Und hofft auf bessere Zeit.’ — Drauf fuhr er  
 lächelnd fort:

‘Bernimm, mein Töchterlein, jetzt meines  
 Vaters Wort.

Ich bin dein Freund, ich darf dir nichts ver-  
 fehlen.

Die herrlichste der Männerseelen  
 Hab’ ich für dich gewählt. Der Mann ist  
 jung und reich,

An Schönheit und Gestalt Latone’s Sohn  
 gleich,

Ein junger Hercules zum Rüßen und zum  
 Stehlen,



Surzum, dein Mann, vom Himmel uns gesandt,  
 Der will dich, Kind, zu seinem Weibchen  
 wählen.

Gibst du nach Jahr und Tag ihm dankt wohl  
 Herz und Hand?

Versteh' mich recht, nach Jahr und Tag!  
 Denn eher, Fräulein, darfst und magst  
 Ich dir vor ihm nichts weiter sagen. —

Wie, Vater, mich so unverkündet zu  
 fragen!

Fuhr ihn Brigitte schnaubend an,  
 Hinweg mit einem zweiten Mann!

Ich sollte wieder mich verbinden!  
 Und einen bessern Gatten finden,  
 Als Damon war? — Das glaub' ich ewig  
 nicht.

Rein, Vater, es ist meine Pflicht,  
 Nachdem er starb, die Lust der schönen Welt  
 zu meiden,

In Nonnenkappen mich zu kleiden,  
 Und, bis vereinst mein Auge bricht,  
 An meinem Kummer mich zu weiden!

Surz, Vater, schwagt des keuschen Weibes Ohr

Nie etwas mehr, von andern Männern vor  
 Und Gott hört meinen Schwur! — Indes  
 verfloßen

Die Zwerntag, als künftigen sie auf Koffen  
 Im Spiel des Wettlaufs schnell vorbei.

Im Reiz der Neuheit liegt geheime Täuberei;  
 Wer folgt ihm nicht, wer hat ihn nicht  
 — genossen!

Der Weise selbst, ist er nicht neu,  
 Wird ausgehöhlet und verfloßen;  
 Selbst die Bernunft will diese Schläverei!  
 Ihr seht, Ein Mensch gleicht wie Ein Et  
 Dem andern! — Doch, die Predigt sey be  
 schloßen!

Schon wechselt man das todte Einerlei  
 Des Trauersors, der Trauerkleider;  
 Der neueste Pug vom neuesten Modeschneide  
 Hat Wunder seltner Art gethan,  
 Und dieser heilige Taltzman  
 Wird, wenn nicht unsre Schlüsse kriegen,  
 Auch hoffentlich in unsrer Heldinn siegen.  
 Denn, unter uns gesagt! schon weinet si  
 nicht mehr

So unaufhaltsam, wie vorher,

Und, wenn ein Thränen fiek, ich wette!  
 Beschah es nur des Nachts im leeren Ehebetto,

Woh! uns! Die Zeit macht, Alles wieder gut,  
 Ihr Balsam heilt den Schmerz, und stärkt  
 den schwachen Muth  
 Der Trauernden durch neue Hoffnung wieder;  
 Sie reinigt, sie verdünnt das dick gewordne  
 Blut;

Nach langem Dulden sinkt des Slaven Fessel  
 nieder,  
 Und hoch beglückt schwingt er den goldnen  
 Freiheitshut;

Sie schenkt nach heißer Tage Gluth  
 Des Abends sanfte Kühlung wieder;  
 Sie wandelt selbst die Grabeslieder  
 In lachenden Gesang, in Scherz und Sat-  
 tenspiel.

Auch unsrer Heldinn Blut bekam in dem  
 Gemüth

Der Welt, dem sie so oft geflucht,  
 Und das sie nun selbst wieder sucht,  
 Den regen Sinn für ihre Freuden wieder.  
 Jetzt tanzt sie schon, und scherzt und lacht

Jetzt fängt sie schon der Dichter Kinnelieber;  
 Ein neues Feuer dringt durch ihre zarten  
 Glieder;

Schon glüht sie von dem Traum der zweiten  
 Hochzeitnacht,  
 Und an den todtten Herrn wird nun nicht  
 mehr gedacht.

Der Vater schwieg und schwieg, so hoch  
 des Weibchens Wieder  
 Sich immer heben mag, von seinem Treier still.  
 Und da er endlich selbst nichts von ihm  
 sagen will,

So ward sie bang' und ungeduldig.  
 'Sie sind mir, Väterchen, noch ein Geheim-  
 nis schuldig!'

Spricht sie, und streichelt ihm lieblosend Hand  
 und Arm.

'Ich dir?' — 'Ja, liebster Vater. Darf ich  
 fragen:

Wie heißt der — junge Mann, den Sie mit  
 vorgeschlagen?

Bedenken Sie, — das Jahr ist bald dahin!'

R. S. Peckels.

Als unser Fischer hinüber war.

An Lucanus. 28. A

Wach von Scipio's Traum, den Er auch  
träumete, wach nun

ist dein Fischer, und schaut Phantasus  
Freuden erfüllt.

Was denn weinst du, Freund? Wie? Soll  
er schlafen von neuen?

Däucht geträumetes Glück süßer, als wirk-  
liches, dir?

Klamer Schmidt.

An Salage.

Du lächeltest ja sonst so süß.

Auf deinem Schooße saß die Liebe.

Nun sieht dein Auge ja so trübe!

Nacht's ein verlor'nes Paradies?

Glein.

# Wilhelm und Margrete.

Vallade.

Nach Kalliet.

Da rings die Mitternacht die Flur  
 In ihren Schleier barg,  
 Puchst bleich und blaß Margrete's Gesicht  
 Aus seinem morschen Sarg.

Und pocht an Wilhelm's Kämmerlein  
 Mit kalter Lilienhand;  
 Ihr welcher Leib war umgethan  
 Mit einem Grabgewand.

So sinkt die stöhnendste Gestalt,  
 Die Hebe nicht mehr kränzt;  
 So in des größten Kaisers Kleid,  
 Wann ihn das Grab begränzt!

Einft blühte sie der Rose gleich,  
 Bepflanzt vom Morgenthau,  
 Wie diese schön, und süß und süß,  
 Wie Beilchen auf der Au'.

Fröh' hatte, fröh' ein böser Wutur  
 Der Golden' Keim' ersticht;  
 Die Ros' erblich, das Weichen ward,  
 Ach, vor der Zeit' geknickt.

• Erwach', schlie' sie, du fasscher Mann!  
 Dorch' auf, Treutliebchen ruf,  
 Steigt, dich um Mitleid anzusehn,  
 Aus seiner dunkeln Gruft.

Die dumpfe Trauerfunke' schlägt,  
 In der des Grabes' Schoß  
 Dem Schwurvergeßnen läßt zur Pein  
 Empörte Schatten los.

Denk', Wäheim, denk' an deine Schuld,  
 An den gebrochenen Eid!  
 Und meinet' Schwur gib mir zurück,  
 Der mich "nur" dir geweiht!

Wie rühmtest du mein' Angesicht,  
 Und stachst dich mir in's Herz,  
 Und konntest doch es brechen sehr  
 Aus unerhörtem Schmerz!

“Wie, riefst du oft, wie glänzt so Hell  
Dein dunkles Augenpaar!”

Und konntest doch es weinen sehn,  
Hartherziger, Barbar!

Süß war dir einst der Lippe Roth,  
Süß dir ihr Purpurschein;  
Ach, warum traut' ich armes Kind  
Den losen Schmeicheln?

Mein Antlitz ist nun nicht mehr schön,  
Die Lippe nicht mehr roth,  
Entflohn ist jeder Reiz, mein Aug'  
Verschoß der wilde Tod.

Ein Wurm nun meine Schwester ist,  
Ein Todtentuch mich deckt;  
Und lange währt die kalte Nacht,  
Eh' Gott mich draus erweckt!

Doch horch! — Leb' wohl, du falscher Mann!  
Mich ruft der Pahn von hier.  
Komm, sieh, wie tief die Arme liegt,  
Die Starb aus Lieb' zu dir!”



Aristote Thien, methodisch sang  
 Der Vögel früher Chor,  
 Da stürzte Wilhelm angstgepeitscht  
 Von seinem Bett empor.

Er rang die braunen Hände wund,  
 Ein Strom von Thränen floß,  
 Und weinend stürzt er zu der Gruft,  
 Die Metas Staub verschloß.

Und dreht' sich tief er weinend sie.  
 Ihm ward das Herz so schwer.  
 Er legt sich auf die kalte Erd',  
 Und sprach kein Wörtchen mehr.

Ruhe.

---

### Der Übersetzer.

Sey immer Squenz ein Theorien-Schwäfer;  
 Er ist und heißt das Haupt der Übersetzer.  
 Selbst seine Frau, die sehr das Übersetzen schätzt,  
 Hat er aus Andrez Bett in seines — übersezt.

St.

## An meine Liebe kleine Freude.

Was sah ich? Faune sah ich tanzen,  
 Medusen warfen sich mit Lanzen,  
 Mit Speeren sah ich Kinder spielen,  
 Sah grayend in dem Eingeweide  
 Der Menschheit alte Männer wühlen!

O tu, du kleine liebe Freude,  
 Sahst du's? Hast du die Flucht genommen?  
 Bist du der Todgefahr entkommen?  
 Getreue, du verließest mich!  
 Gerettete, wo such' ich dich?

Strim.

## Das Härtere.

Nach J. J. Rousseau.

Hart ist des Freundes Loos, den gestorbenen  
 Freund zu beweinen;  
 Härter dem Fühlenden doch, Klagen des  
 lebenden Freund.

v. Salem.

# Bergiß mein nicht.

An Armenia.

Bergiß mein nicht, wann unter fremden  
Lüften

Im Strom der Welt, wie Laub, mein Leben  
schwimmt!

Bergiß mein nicht, wann unter Rosendüften  
Dein Ohr mich nicht mehr hört, dein Herz  
mich nicht wahrnimmt.

Die Ros' am Fenster wird in deine Bette nicken;  
Es werden Morgen blühen, und Abendstern  
blicken;

Du wirst hinunter schau'n in's Thal, vor  
Mondenlicht:

Und ich bin fern. Bergiß mein nicht!

Bergiß mein nicht im häuten Menschenkreise,  
Der laut und stolz vor deinem Herzen rauscht!  
Bergiß mein nicht, wann's heimlich wird,  
und leise

Die Abendstille nur an deiner Zelle rauscht.  
Wann sich vor deinem Blick die Sternens-  
welt aufhohlet,

Dein Geist da droben geht, dein Herz da  
 droben feiert,  
 Dann schaut mein Blick empor, und meine  
 Seele spricht:  
 Vergiß, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wann frische Lenz  
 blühen,  
 Und die Natur ihr junges Haupt sich schmückt;  
 Wann sich dein Aug' an ihren Phantasien,  
 An ihrem tiefem Sinn dein süßer Geist entzückt.  
 Vergiß, vergiß mein nicht im regen Lenzge-  
 wimmel,  
 Wann wie ein sanftes Stück vom blauen  
 Frühlingshimmel,  
 Das auf der Wiese ruht, ein Blumenbüsch-  
 chen spricht:  
 Vergiß mein nicht! Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wann sich zum ersten  
 Thale  
 Dein schönes Herz mit seinem Feleben schleicht.  
 Es ist das Thal, wo du zum ersten Male  
 Im Fichtenhaine mit die kleine Hand gereicht.

Wer sagt, was ich empfand? Ich durfte sie  
 berühren,  
 Und wagt es zitternd nicht, sie an das Herz  
 zu führen,  
 Worin der Seufzer schlug, der jetzt noch leise  
 spricht:  
 Arminia, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht bei der umgränzten  
 Pforte,  
 Wo mich nicht mehr ein holdes Wort empfängt.  
 Dort hör' ich dich, und hing an jedem Worte,  
 Wie an dem Blütenkelch die Biene saugend  
 hängt.  
 Der süße Lüpfel starb im Duft des nahen  
 Strauches;  
 Allein der Unschuldinn, die Seele dieses  
 Hauches,  
 Lebt hier im Herzen fort, woraus die Weh-  
 muth spricht:  
 Arminia, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wo die Cypressen trauern:  
 Du führtest dort mich an ein theures Grab.

Der Tag verfliehet, der Abend sank in Schauern,  
 Wie Selbstergegenwart, in deine Seel' hinab.  
 Du Fromme feierdest die mitternächtlichen Manen;  
 Dein Herz verfloß, und mich ergriff ein tiefes  
 Ahnen

Des Lebens, das vielleicht von Stern zu Ster-  
 nen spricht:

Vergiß mein nicht! Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, vergiß nicht jener Bülle  
 Der Innigkeit, die dein Gefühl erstieg! —  
 Es rührte kaum die Luft der Abendstille  
 Noch deine Locken an; die Stimm' im Straß  
 Schwieg,

Und leiser flüsterten die heiligen Cypressen.  
 Kann dieses Abends einst Arminia vergessen;  
 Ja, dann vergesse sie, daß eine Thräne spricht:  
 Arminia, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! Was dort mein Herz  
 empfunden,

Ist still und hehr, wie die gestirnte Nacht,  
 Die nieder sah auf die erhabnen Stunden,  
 Die Stunden, deren Geist bei meiner Tugend  
 wacht;

Es ist der hohe Ernst, der Seelen Häber adelt,  
 Und der den frommen Kranz der Huldigung  
 nicht labelt,  
 Die vor der Unschuld steht, und mit der Dür-  
 gend spricht:  
 Arminia, vergiß mein nicht!

Bergiß mein nicht! Bergiß nicht jenseit  
 Feler!

Gehelligter war nie Ein Gottesdienst!  
 Als du so hell im lichten weißen Schleier,  
 Wie eine Seltge, durch's Erdendunkel schienst.  
 So wirfst du ewig mir um meine Tage schweben,  
 Und wie ein schöner Traum aus einem höhern  
 Leben  
 Die Stunde weihn, wann einst mein letzter  
 Scufzer spricht:  
 Arminia, vergiß mein nicht!

Bergiß mein nicht! — O, nicht das hohe  
 Kelgen  
 Der schönen Paul, wann nicht ihr Brust  
 empfing;  
 Nicht die Gestalt, die aus den dunkeln Zweigen

Sitt, wie die Ruh', hinaus zu ihrer Stund  
ging;

Nicht diese Strahlen, die ihren Wandel leiten;  
Der Sinn, der Geist, den sie wie Metodie  
begleiten,

Der weckt den Seufzer auf, der leise ätztend  
spricht:

Arminia, vergiß mein nicht!

Bergiß mein nicht! Das zarte Seelenleben,  
Das Paradies, wo edle Harmonien,  
Wie Horentanz, um holde Thaten schweben:  
Nur dies wird immerdar vor meiner Seele  
blühn.

O, welch ein Paradies! Da wehn die Frie-  
denslüfte;

Dort athmen Tugenden, wie Blüten, Him-  
melsdüfte,

Worin, o Herz, vielleicht dein leiser Nach-  
hall spricht:

Arminia, vergiß mein nicht!

Bergiß mein nicht! Dreifaches Weh den  
Waffen,

Womit die Welt ein zartes Herz bedrängt!



Du zartes Herz, aus weicher Huld geschaffen,  
 Aus Huld und Himmeisinn und Engelreund-  
 lichkeit,

Wer wird die Stelle mir in diesem Himmel  
 gönnen?

Ach! wird, dich statt einmahl die meinen  
 Rahmen neigen,

Dann flüstre dir es zu, daß fern ein Seufzer  
 spricht:

Arminia, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! Hier grünet unter Reben  
 Ein Denkmahl auf, das dir die Freundschaft  
 weiht.

Da träum' ich oft: in einem reinen Leben  
 Beruht nichts, Alles ist darin Unsterb-  
 lichkeit.

Nichts wird daraus hinweg die stille Leibe  
 waschen. —

Und immer darf mich noch die Wehmuth über-  
 raschen,

Die ihrer Thräne zürnt; und tief im Herzen  
 spricht

Ein dunkles Wort: Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! Vergiß nicht der Cypressen,  
Die deine Hand um meine Locke schlang!

Ach! könntest du, Arminia, vergessen,  
Was unvergeßlich ist? Vergessen, wie der Kranz  
Des Kranzes weith zu seyn, in meiner  
Thräne bestet?

Auf der dein Engelblick, wie eine Welbung,  
Schwebte?

Der Thräne, welche mehr, als Wort und Lie-  
bet, spricht?

Arminia, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! Kann sich ein Netz  
vergessen:

O Freundschaft, du, die so mein Arm umfang,  
Hinweg mit dir! Dann hüllt nur, ihr Cypressen,  
Das Auge zu, das so an Schimmerwolken hing!  
Hinweg mit Kraft und Muß, nach einem  
Kranz zu ringen!

Was kann, Arminia, was kann der Kranz  
dem bringen,

Der dich vermisst, und nur mit deinem Schat-  
ten spricht:

Arminia, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! Bei jenem stolzen Nagel,  
 Der dich empor in seinen Blumen trug,  
 Bei jener Luft, die ihre leichten Flügel  
 Um jede holde Noth auf deiner Wangen  
 schlug,

Bei jenem Scheideblick der letzten Abendröthe,  
 Die bis zum Andachtsinn dein Sarggefühl  
 erhöhte,

Ach, bei dem Scheideblick, durch den mein  
 Auge spricht,

Beschwör' ich dich: vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! Bei jenen Blumenzeiten,  
 Da jeder Tag auf einem Kranz entfiel,  
 Und die noch jetzt, wie Schatten, mich be-  
 stellen,

Die aus Elysium ein schöner Zauber rief;  
 Bei Allem, was du bist; bei dieser Sen-  
 lenfülle

Von Geist und Einfaltinn, und bei der hohen  
 Stille,

Die sich so gern verhüllt und fremde Kronen  
 nicht,

Beschwör' ich dich: vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! Wann einst im Abend:  
 thale  
 Ihr Trauertied die dunkle Grille dirpt;  
 Vielleicht, daß dann, — und dann zum letzten  
 Mahle  
 Mein Athemzug dich nennt, und seliger nun  
 sührt.  
 Dann wird ein Wehgefühl durchs deine Ruhe  
 schüttern;  
 Dann werden, wie besetzt, die Halme dich  
 umzittern;  
 Dann fühlst du, daß mein Herz mit diesem  
 Seufzer bricht:  
 Arminia, vergiß mein nicht!

Tiedge.

---

### Raphael, der Maler.

Als Raphael, der Maler, starb, da seufzte  
 die Natur:  
 Den Einen Maler, der mich traf, den Einen  
 hatt' ich nur!

Steim.

---

## Ein Zauberschwanf.

Nach Barfart von Hohenfels.

Hörde! — Mich, der ohne Wank  
 Selavisch hängt an deinen Blicken,  
 Mich, vor Lieb' und Sehnsucht krank,  
 Soll kein Minnesold beglücken? —  
 Nun, so heif' ein Zauberschwanf!  
 Wünschen muß auch zu mir rücken!  
 (Wünsche sind ja frei und frank!)  
 Dann genieß' ich Stunden lang,  
 Wach und träumend, voll Entzücken  
 Eurer Liebe — sonder Dank!

---

Saug.

Lucinde.

Ein Roman.

Der Pedantismus hat die Phantasie  
 Um einen Fuß. Sie schickte ihn zu der Sünde.  
 Trech ohne Kraft umarmt' er die;  
 Und sie genas von einem toden Kinde,  
 Genannt Lucinde.

---

Dr.

(1801.)

## An Ethloë.

Bret nach Horaz'ens 23. Ode des  
I. Buchs.

Hohe Ethloë, du fliehst mich, wie das junge  
Reh,

Das in waldigen Einöden die furchtsame  
Mutter sucht. Vor dem kleinsten  
Zephyrhauch, vor dem flüsternden

Blatte bangt's. Denn es darf kaum sich  
der kommende

Frühling wiegen im Laub, oder durch rau-  
schende

Brombeern schlüpfen die Eideichs,

Gleich erbeben ihm Herz und Knie!

Ach! ich jage dir nicht, reißenden Elegern gleich,  
Nicht wie Getuter Leun, dich zu ermor-  
den, nach.

Endlich, Mädchen, dem Manne

Reif, entwöhne der Mutter dich!

Klamer Schmidt.

## Morgenländische Gedichte.

Erste Sammlung.

Meiner Freundin Sophie gewidmet.

Göttingen, am 22. Julius, 1800.

I.

Sonett von Sadi.

Nach dem Persischen.

Drei Nacht glückliche Nacht! Ersehnter  
Morgen!

O gesegneter Herd neuer Sonne!

Schöner Tag, der des Frühlings Rückkehr  
kündet,

Und die Seligkeit, welche nimmer sätigt.

Schlagt die Tymbel! Ihr Melodien, redet!

Von den Segnungen, die der Lenz ver-  
streut:

Düste werden auf jedem Hauche schweben,

Junge Büthen umher den Boden mahlen.

Doch verflummet nun? Welche Himmels-  
 schönheit,  
 Sanften Schimmes verbreitend, gleich dem  
 Monde?  
 Eines Engels Gestalt trägt die Erscheinung.  
 Süßes Mädchen, sie ist, sie ist dein eigen!

Laß die Bosheit doch unsern Leumund  
 schmähen,  
 Und die Zunge des Neides ausrufen:  
 Hagen wollen wir unsre eignen Stammes,  
 Und der Tod nur soll unsre Liebe enden!  
 Zu dem neidischen Feind des Dichters sage:  
 'Wurf dein giftiges Aug ihm nicht entgegen;  
 Sadi, glücklicher ist er, als die Menschen,  
 Denn die Liebe erhebt ihn in den Himmel!' —

Ganze Nächte sind mir in Seufzern  
 verschwunden,  
 Und in Trauer und Weh um die Entfernte.  
 Doch sie kommt, — und das Herzens Kummer  
 fliehet,  
 Und die Freude begrüßet ihre Rückkehr!  
 Denk' ich jezo der heim. gegangnen Zeiten,



Und der Schmerzen, die mich zu Klagen  
 zwangen:

Reißt freu' ich mich nur des Augenblickes,  
 Und des Wechsels der Worthie und des Jammers!

## II.

### Der Liebende an seine Kerze.

Aus dem Arabischen des Scheik  
 Sals Eddin Abillay.

„Seh' ich, wie sich die Kerze selbst verzehret,  
 Ruf' ich: Unser Geschick ist ja dasselbe!

Eine wüthende Gluth, wie du, ernähr' ich,  
 Alles fürchtend, was sie verlöschen könnte.

Gleich dem, der den, mit dieß Gesicht voll Thränen;  
 Gleich dem, der den, ist gleich und blaß die  
 Wange;

Gleich dem, der den, verachtet sein Schlaf  
 dieß Auge;

Gleich dem, der den, — wird hier ein Herz  
 zerschmelzen!

## Ode von Rhosru.

Aus dem Persischen.

Ich liege jede Nacht an deiner Thür,  
 Und seufz' und klage jeden Tag um dich.  
 O du, die Andacht meiner Tag' und Nacht,  
 O, sey nicht untreu dem gebrochnen Pakt.  
 Welch eine Zeit, sint ich dein Slave se!  
 Vermodert gleich im Staube mein Gebiet.  
 So wird die Liebe, die ich für dich nah  
 Doch noch in meinem wunden Herzen bleib!

## IV.

## Ode von Safiz.

Aus dem Persischen.

Ohne Mädchen, ohne Weiber kann die Welt  
 Und der hohe Zerstling keine Freude geh!  
 Ohne den Gesang der Lerche kann  
 Lustward  
 Und des Gartens Irrgang keine Freude geh!

Ohne Sie, die Tulpenwange, kann die Blüthe  
Und die schwanke Fichte keine Freude geben.

Lippen, die von Zucker triefen, blühen ver-  
geblich,  
Ohne süße Küsse, die uns Freude geben.

Wein und Rosenbüsche reifen; doch sie  
können  
Ohne die Geliebte keine Freude geben.

Ohne diese Gluth lebendiger Reize  
Kann die Kunst des Malers keine Freude geben.

Hafis! Deine Tage sind wie schlechte  
Münzen \*),  
Welche bei dem Feste keine Freude geben.

\*) Dieser Ausdruck spielt auf die Morgen-  
ländische Sitte an, bei Krönungen  
und anderen feierlichen Gelegenheiten  
Gold unter das Volk auszuwerfen.  
Wilton, (Verlorenes Paradies, 2. Buch,)  
erwähnt auf eine schöne Art diesen  
Gebrauch, der nicht allein an Höfen,  
sondern auch bei Hochzeiten und Privat-  
Bergnügungen der Reichen herrschte.

Perfisches Sonett aus Deths Divan  
von Jami.

Bergangne Nacht umschloß der Engel  
mein Auge;

Mein mein gutes Glück war wach und er  
Die ganze Nacht, die lebenslange Nacht  
Stand der Geliebten Bild vor meiner Stirn.

Die Melodien ihrer süßen Stimme  
Umschweben immer meine Seele noch.  
O Himmel, welche zuckersüßen Worte  
Entflossen da von ihren süßern Lippen!

Ah, Alles, was sie mir im Traume sah  
Entfremdet ist es meinem Angedenken,  
Obwohl ich bis zum Tagesanbruch sorglos  
Mir ihre süßen Worte überhörte.

Der Tag, den ihre Schönheit nicht erblickt  
Ist meinen Augen dunkel, wie die Nacht.  
O segentreicher Tag, da ich zuerst  
In dieses himmelvolle Antlitz blickte!

Mag Jami's Auge länger noch beglückt  
 in leblichen Gesichten seyn, seitdem  
 vergangne Nacht sie ihm die Hölle zeigten,  
 in die er wachend in Erwartung lebte.

## VI.

## Indischer Gesang.

Ungerechte Willen hab' ich durchwandert,  
 aber der Liebe  
 Perzdurchbohrender Dorn hastete fest in  
 der Brust.  
 Ich hab' ich gemacht, und manche Be-  
 schwerden erduldet,  
 über kein heimliches Land, oder mein  
 Liebchen gesehn.  
 Ich dem Weberchiffe, war mir an jegli-  
 cher Stätte  
 Jeder Ruhe noch Raft eine Minute ver-  
 gönnt.

# Obassel, oder Ode, von Hafiz.

Aus dem Persischen.

Die jüngste Nacht vernahm ich einer Flöte  
 Seltspiel, das so süß das Herz bewegt.  
 (Gesegnet sey des Künstlers Seele seyn!)  
 So war die Kraft, womit die Melodie  
 Rein Inneres erregte, daß ich nichts  
 Erblicken konnte ohne Mitgefühl.

Ein Mundschonk war die Nacht zu meiner  
 Seite,  
 Des Lockenhaar und dessen Angesicht  
 Zugleich der Sonn' und dem December gleichen.

Als er gewahrte meine weiche Stimmung,  
 Da füllte er meinen Becher höher an.  
 'O Mundschonk, Segenspende, sagt' ich nun,  
 Du tunderst mir des Daseyns schwere Bürde,  
 Wann fleißig du mit Wein den Becher kränzeß.  
 Mag Gott dich schützen vor des Glückes  
 Wandlung,  
 Und dir mit Zeit in beiden Welten lohnen!

Häufig trinken, wie sollt' er das Reich  
 in Raub und Dieb?) ein Genossenwort  
 nur achten?

## VIII.

## Bärtische Ode.

O Herz, das Slaven wählet,  
 , mit den süßen Lippen,  
 Mädchen, meine Seele,  
 sehnt sich, dich zu lieben!

Du, deren Jugendblüthe  
 schön ist und so duftig,  
 Blättchen von Jasminen,  
 beth' ich an im Jensein!

du Siegerinn der Herzen,  
 mit der süßen Stimme,  
 hast die Reize alle  
 schönen Mädchen eigen!

Zwei alte Beherrscher von Persien.

Laß mich noch, Ehr. Nacht schreiben,  
 Bis jedes Heiß erlösend,  
 Daß meine ganze Seele  
 Sich sehnet, dich zu lieben!

## IX

## Ode von Saffo.

Aus dem Persischen,

Es ist ein Feß, es ist die Zeit der Rose  
 Auf, Knabe, bringe Wein! Wer sah ja  
 Der Rosen ohne Wein den Becher stehn?

Mein Herz erschlafft bei niedrer, Stumpf  
 Verstehtet Trägheit. Bessere Wein,  
 O Knabe, daß mein Herz sich wieder öffne

Ihn, der den Liebenden so ernste Rath  
 Noch gestern gab, ihn sah ich heut bezaubert  
 Hin in den Wind war seine fromme Muth

Für diese kurzen Tage pfländere  
 Die Rosen! Suche, so du liebst, die Rose  
 Der Lieb' im Schwärmen mit den  
 Mädchen.



Die Tafel ist nun dahin: Wägen watum,  
 Freunde, sitzt ihr schlaff und unbetet,  
 ob ohne Melodie der Harfenfäden,  
 ob ohne Mädchen, ohne Wein im Becher?

Ihr wißt, wie uns bei unserm Fest der Trunk  
 i Morgen labt, wenn sich die Rosen-  
 wange  
 o Becherträgers in dem Weine spiegelt?

O Sänger, wann du sprichst, und deine  
 Stimme  
 o zu den Saiten mischst, so beginne  
 o Lied von Safiz bei des Fürsten  
 Gastmahl.

## X.

### Ode von Safiz.

Aus dem Persischen.

Leses Mönchskleid, das ich trage,  
 zum Pfand für Wein mir dienen,

Und dies, auch voll eitter Weisheit \*)  
 Soll in einem Dregne  
 Edeln Wesens unterrauchen.

Ach, wie habe ich das Leben  
 Nicht verschwelgt! So weit ich schaue,  
 Nings umher ist bloß die Liebe  
 Zur Zerkreung und zum Weine  
 Schuld an unserm Untergange!

- \*) Der Koran, den einige Mohammedanische Souffies, oder Mönche, aus Affectation einer außerordentlichen Frömmigkeit und Religiosität beständig in ihrem Busen tragen. Haß spielt auf diese Sitte in der Schlußstrophe einer andern Ode an:

„Wie sah ich etwas Liebliches, o Haß!  
 Als deine eignen Verse in dem Koran,  
 Den du in deinem Busen trägst.“

Diese heuchlerischen Souffies, die öffentlich Tugend und Mäßigkeit predigen, und in geheim jedes Laster üben, sind häufig der Gegenstand des Spottes und der Satyre unsers Dichters.

Wie entfernt ist die Betrachtung  
 Von dem Stande eines Priesters,  
 Dem Gelübde seiner Armut!  
 Meine Brust ist ganz in Feuer,  
 Und mein Auge voll von Thränen.

Nimmer will ich die Geschichte  
 Meines liebreichen Herzens  
 Vor der Welt erzählen; oder  
 Wenn ich sie erzähle, sey es  
 Zu dem Klang der Harf' und Geige \*).

Wie sich ohne Unterbrechung  
 Rund des Weltalls Sphäre drehet:  
 Schwindelt mir das Haupt von Liebe  
 Für die Holde mit dem Becher,  
 Während meine Hand sich ausstreckt  
 Nach dem weingefüllten Kelche.

Nie kann ich von einem Mädchen,  
 Das dir gleicht, mein Herz entfernen.

\*) Kebab, eine Geige mit zwei Saiten  
 und einem Bogen. Siehe Dr. Shaw's  
 Reisen.

Oder, wenn ich's je entferne,  
 Doch nicht weiter, als von einer  
 Deiner Ranken zu der andern.

Dafiz, dann erst, wann du alt bist,  
 Magst du auch das Weinhaus meiden.  
 Doch zuvor in deiner Jugend,  
 Jetzt genieße, jetzt erfreue  
 Dich des Trunkes und des Schmauses!

## XI.

## Sonett von Jami \*).

Nach dem Persischen.

Wo ich meine Hütte baue,  
 Find' ich dich in meiner Hütte.

\*) Dies ist eine von den Oden, in welchen die Perser die göttliche Liebe ausgedrückt finden. Scott hat sie in Indien oft noch einer sehr klagen- den Melodie singen hören. Die Sänger waren Howah's, eine ernsthaft

Wann ich weiter wandre,  
Wanderst du mit mir.

Wann ich Nachts in Schlummer sinke,  
Oder einsam mich erhebe,  
Seh' ich dich im Traume,  
Mir zur Seite dich.

Nehm' ich Theil an frohem Mahle,  
In der Weltgenossen Kreise

tere Classe von Musikern, welche die Oden der Dichter anstimmen, und von den strengsten Andächtigen geduldet werden. Die Wirkung solcher Gesänge auf diese Andächtigen ist zuweilen seltsam. Sie erregen die ausschweifendsten Extasen, welche Hahl oder Wudschd genannt werden. Personen, die sich in diesem extatischen Zustande befinden, werden für inspiriert gehalten. Sie singen, tanzen und springen, bis ihre Kräfte erschöpft sind. Der Tanz der Derwische in der Türkei ist ein solcher Hahl oder Wudschd.

Seh' ich dich, Geliebte,  
 Herzenströsterinn.

Wo, wann helle Kerzen brennen,  
 Rücken um die Flamme flattern,  
 Bin ich deine Rücke,  
 Flatter' ich nur um dich ).

Tret' ich, wo der Wein erfreuet,  
 Ohne Becher zu den Gästen,  
 Reich mir deinen Becher  
 Jedes Gastes Hand.

Wurf' ich ab das Kleid der Weihe,  
 Taucht' ich in des Meeres Tiefe,  
 Läßt in jeder Muschel,  
 Schönste Perle, du.

) Die Motte, die um eine Kerze fliehet, ist bei den Morgenländischen Dichtern das Bild eines Liebhabers, der unablässig seiner Geliebten folgt.

Jamt ist für alle Freuden;  
 Für die ganze Welt verloren.  
 Seine Welt und Freude  
 Bist, Geliebte, du!

## XII.

Verser aus dem achten Kapitel des  
 Zuhirez al Moluz \*)  
 Aus dem Persischen.

Wann nun mein Sarg vorüber gehen wird,  
 So denke nicht, daß nur die kleinste Sorge  
 Für diese Welt noch meine Ruhe stört.

Wann ihr auf meinen Leichnam nieder blickt,  
 Dann laßet keinen Ruf der Klage hören.  
 So ihr in Satans Stricke fallen solltet,  
 Ja, dann mag euer Klageruf erschallen!

\*) Ein sehr schätzbares Werk, moralischen  
 und philosophischen Inhalts, durch-  
 webt mit vielen merkwürdigen historis-  
 schen Anekdoten und schönen poeti-  
 schen Stücken.

Vertrauet meinen Wahnwitz der Erde,  
 Und redet nicht von Trennung und Verlust?  
 Die Erde ist ja nur ein Schleier, der  
 Des Lebenden Geheimniß in sich hüllt.

Karl Reinhard.

### Lästerei.

Leichtlich findet den Weg durch's offene  
 Fenster die Wespe,  
 Summet, dir drohend, um dich, findet sich  
 schwerer hinaus.  
 Wahne der Lästerei nie durch Mangel an  
 Vorsicht den Zugang,  
 Trifft dich ihr Stachel auch nicht, lange  
 verfolgt sie dich doch.

Stark.



## Die Musik.

Ist die Musik nur Spiel und Scherz,  
 Nur Scherz und Spiel,  
 Bewegt zum Guten, sie nicht unser böses  
 Herz:  
 Dann ist Musik nicht viel!

Steim.

---

## Notiz für Bibus.

'O Zeus! Entlaß mich meines Amtes!  
 sprach  
 Dein Genius voll Mißvergnügen.  
 Denn folg' ich ihm auf jedem Schritte nach,  
 So muß ich immer nachjad fliegen.'

Es.

---

## Paris und London.

Paris.

Du bist Karthago!

London.

Du bist Rom!

Paris.

Ich sitze dich in deinen Strom!

London.

Ich dich in deinen Bach, und wasche  
Die Händ' in Unschuld!

Paris.

Staub und Asche  
Wirft du, Beherrscherinn des Oceans, durch  
mich!Ich bin's! Das neue Rom häuht dich  
In die vier Winde!

London.

Deine Lunge  
Raucht nicht so gut, wie deine Zunge!

Stein.

## Sehnsucht.

Von der Heimath geschieden, von Penelopeia's Umarmung,

Sehnt Odysseus betrübt sich in sein friedliches Land.

Circe's Spruch ist umsonst, ihm aus dem Busen zu bannen

Das Gedächtniß der Hür, die er als Knabe geliebt.

Süße Künste verschwendet die Göttinn, den Flüchtling zu fesseln;

Selbst der Unsterblichen Reiz bindet den Sterblichen nicht.

Wann die Nebel zertheilt der Schimmer des purpurnen Morgens,

Eilt an's nackte Gestad' traurig der Dülber hinaus;

Mühsam über die Zacken klimmt er zum Gipfel des Felsen,

Den mit lautem Gebräu schäumend umhuet die See;

Aus den Hütten der Heimath sucht er den Rauch zu gewahren;

Starrend blickt er hinaus über das grän-  
zende Meer. —

‘Gute Götter, erhört das Flehn des verzwei-  
felnden Mannes,  
Führt mich zum Orkus hinab, oder zur Hei-  
math zurück!’

Wo seufzt in der Fremde, wer von dem  
Lande gezogen,  
Wo ihm die Jugend geblüht, wo ihn die  
Liebe beglückt.

Einen kräftigen Trank kann keine Zauberinn  
finden,

Der aus der traurigen Brust schwemmt die  
Erinnerung fort;

Die wild die Natur; vergebens locket die  
Kunst ihn;

Seufzend irrt er umher, sinnig, in Träume  
versenkt;

‘Wär ich Armer daheim, daheim auf den  
glücklichen Fluren,

Wo die Liebe mich kränzt, wo mich die  
Freundschaft umarmt!’

Rose.

## An Fischer's Eid.

Widder wehet die Aura des ewigen Frühlings.

O wohl dir,

Fischer, daß endlich das heitvollere Klima  
dich labt!

Nicht mehr wirst du nach Lust dich sehnen, du

Dulder, nach Freiheit

Für die gefesselte Brust, klagend den reg-  
nigen Süd ),

Oder Aquito's Eid. In unvergänglicher

Flora

Wandelst geborgen du schon, traulich ge-  
sellt zu voraus,

Raum zwei Flüge voraus geflogenen Seelen;

zu Streithorst,

Zu dem Afenschen Freund \*\*) und dem  
gefälligen Greis \*\*\*),

\*) Anster pluvius. Ovid. Met. I. 66.

\*\*) Prediger Wenninger, gestorben den 20.  
Februar, 1800.

\*\*\*) Edmannsdorf in Deffau, der das  
schöne Wörlitz mit anlegen half starb  
wenige Tage vor meinem Freunde.

Der Elysiums-Thal half bilden im Kleinen!

Das größte

Schau' er bewundernd nun, Welser von

Graba, mit dir;

Gott anbethend mit dir, den höheren Gärtner,

den Vater,

Uerschöpflich an Guld, der für die suchende

Welt

Seiner Kinder bei Sphärenmusik der Gaben

bescheret,

Schöner, herrlicher weit, als sie Nathanael

sang \*)! —

Ich denn, von der Ergebung geführt, dem

Engel, in deinem

Himmel erzogen, o Freund, gehe noch

weiter des Wegs

Wenige Schritte, die mir die Tafel der Schickun-

gen zuzählt,

Mir verkürzend den Pfad mit dem unsterb-

lichen Geist

\*) In der vortrefflichen Weihnachts-Effoge:

„Das Umsuchen,“ die in den Hal-

berstädtschen Blättern steht.

Deiner Vaterlandsgeliebte; und der Herzens-  
ergüsse,

Welche der Patriot jenem und Einzigen  
sang.

Friedrich's Laub' und Suhm's, auch der nun  
kamest du näher!

Und sein freundlichster Blick, daß in ver-  
gessender Zeit

Du nicht säumetest, ihm dein Opfer zu weh-  
hen, o der Blick

Nicht der, Fischer, die Wodros in den  
himmlischen Kranz!

Klamer Schmidt.

### Notiz

Die Quidams sprechen immerfort  
In manchem Buch und Büchlein  
Von ihrem Ich; — wie kaum ein Wort  
Von ihrem Ichlein.

Rep.

# Grabchrift.

Am 2. Junius, 1800.

Von Müß' und Arbeit voll, kam mehr  
als hoch, mein Leben,

Doch froh in dessen Dienst, der Erbe und  
Kraft verleiht.

Im Glauben an den Sohn, der sich für  
und gegeben;

Ging ich getroß zur Ewigkeit.

Kästner.



# I n h a l t.

---

Der große Mann im Unglück.	Seite 74
An Kallope und Erato.	139
Die Klagen des armen Schiffers.	65
Der Grubler.	97
Der Übersetzer.	197
Lucinde.	209
Mürger (Gottfried August). Das Pöckel- geschenk.	109
Der empfindsame Ehemann.	156
Muri (Christian Karl Ernst Wilhelm). Abalbert.	99
Psyche's Verklärung.	179
Muz (Karl Philipp). Arabische Ele- der. I.	19
II.	20
Die Stimme.	63
Nach dem Griechischen.	136
Klagelied des Diktas.	173

Engelhard (Magdalene Philippine), geb. Gatterer. Bitte an Adels- helm.	14
Lied eines jungen Eremiten.	78
Anstalten zur Geburtsfeier des Her- ben Mannes.	158
Stein (Johann Wilhelm Ludwig). Das Selbstthal.	11
An einen Künstler.	23
Die Grübchen.	44
An meine Lieben ausgewählten- ben Jungfrauen.	77
Die Schuld und die Unschuld.	116
Nonum prematur in annum.	123
Der Tempel der Getreuen.	137
Grabschrift auf Raphael.	148
An die schöne Blume.	166
Die Hüfte suchende Schwelger.	170
An Salage.	193
An meine Liebe kleine Freude.	198
Raphael, der Maler.	208
Die Russk.	229
Paris und London.	230



<b>5g. Freunde:</b>	1
Notiz für Bibus.	29
<b>Justi (Karl Wilhelm). Ausichten.</b>	3
An Loskar.	6
Mitter Wolf und Hannchen.	10
Dem Andenken Elise's geweiht.	14
<b>Kästner (Abraham Gotthelf). Frankreich.</b>	21
Grabchrift.	23
<b>Rosengarten (Ludwig Theoboul). An die Mädchen.</b>	16
<b>Lep. An Lattler.</b>	8
Die Mädchen.	15
Notiz.	23
<b>Maßlieben (Franz). Trinklied.</b>	9
Grabchrift auf das achtzehnte Jahrhundert.	15
<b>von Münchhausen (Karl). Antwort der Herren.</b>	6
Was ich möchte.	14
<b>Fürstin von Neuwied (Marie Luise Wilhelmine), geb. Gräfin</b>	

Ann von Wittgenstein.  
Verlebtig. Im Grabe  
Ruhe. (Mit einer Melo-  
die von Herrn Kammer-  
Secretär Fleischmann in  
Weinigen.)

38

Emma von Goldberg. (Mit einer  
Melodie von Herrn Kam-  
mer-Secretär Fleischmann  
in Weinigen.)

126

Pockels (Karl Friedrich). Die Frösche.

96

Die junge Witwe.

182

Reinhard (Karl). Begräbnig.

118

Vor der Trennung.

149

Wunsch.

181

Morgenländische Gedichte. I. So-  
nett von Sadi.

211

(W. Ouseley's) Oriental  
collections. Vol. I. No.  
1. London. 1797. S. 38.

II. Der Liebende an seine Kerze.

213

Dasselbst. S. 62.

III. Ode von Kheeru.

214

Dasselbst. No. 2. S. 177.

1801.)

- IV. Ode von Safiz. 21  
 Daselbst. S. 284.
- V. Persisches Sonett aus dem  
 Divan von Jami. 21  
 Daselbst. S. 286.
- VI. Indischer Gesang. 21  
 Daselbst. No. 3. S. 282.
- VII. Chassel, oder Ode, von  
 Safiz. 21  
 Daselbst. S. 210.
- VIII. Türkische Ode. 21  
 Daselbst. S. 289.
- IX. Ode von Safiz. 22  
 Daselbst. S. 276.
- X. Ode von Safiz. 22  
 Daselbst. No. 4. S. 356.
- XI. Sonett von Jami. 22  
 Daselbst. S. 380.
- XII. Weise aus dem achten Ka-  
 pitel des Zukhrat al  
 Moluk. 22  
 Daselbst. Vol. II. No. 4.  
 London, 1798. S. 423.

Abt (Friedrich Christian). Die Phantasie.	26
Elegie.	52
An Christiana.	81
Das Wellenmädchen.	117
An den Senz.	133
Minvane und der Todsfengel.	150
Die Stelle am Bache.	167
Wilhelm und Margarete.	194
Sehnsucht.	231
Alte (Johann Friedrich). Klagen eines Witwers. (Mit einer Melodie von Herrn Fried- rich Methfessel.)	16
Abendständchen. (Mit einer Me- lodie von Herrn Friedrich Methfessel.)	89
Doctor Warm.	102
Sonnenacht. (Mit einer Me- lodie von Herrn Friedrich Methfessel.)	154
Vertheidigung der erhöhten Taxe zur Bezahlung der Ärzte.	171
Alte (Johann Friedrich). Lotte'n.	110

**Schmidt (Klaus) (Herbert Karl).** Wga:  
 thon an die Erinnerung.

**Anmerkung.** Mit unermüdlicher  
 Geduld hat der Verfasser in  
 diesem Gedichte, das vor et-  
 wa zwanzig Jahren im Deut-  
 schen Museum zuerst be-  
 kannt gemacht wurde, noch  
 ein Mal die Feile gebraucht,  
 und die durchaus neue Ge-  
 stalt, worin es hier erscheint,  
 wird, hoffe ich, den Vorwurf  
 nicht aufkommen lassen: daß  
 man schon Gedrucktes noch ein  
 Mal drucken lasse. Um nicht  
 ungerecht zu seyn, bedarf es  
 nur der flüchtigsten Verglei-  
 chung.

Der Verfasser.

An meine Schwalbe.

Berner und David.

**Anmerkung.** David Klaus, ein  
 sehr originaler Dicht, zuletzt  
 Hospitalit, gut, wie ein Kind,

45

108



und weise, wie der Weiseste  
 Jöhlen = Mensch im = Geister,  
 starb zu Halberstadt am 2. Ju-  
 lius, 1793. — Werner Strell-  
 horst, Consistorial = Rath und  
 Ober = Domprediger, der durch  
 seine vortreffliche Schrift:  
 'David Klaus, ein Sitten-  
 buch für gute Leute, in allen  
 Ständen,' seinen Namen auch  
 im Auslande bekannt gemacht  
 hat, folgte ihm im Tode nach  
 am 17. Februar, 1800.

Der Verfasser.

Das Grübchen im Kinn.	114
An Lucius Sestius.	124
Die Krebsse.	147
An den Schlaf.	177
Als unser Fischer Vindibee war.	193
An Chloë.	210
An Fischer's Geist.	228

Anmerkung. Der Consistorial-  
 Rath und Dector Nathanael

Bischof, Steeb zu Halberstadt

Den 20. März, 1800.

Der Verfasser.

Stark (Gottlieb Wilhelm Christoph).

Größtes und Himmls

Sches. 10

Wichtig fremder Geisteskräfte. 40

Easterung. 228

von Steigentesch (A. . . Sr. . .). Der

Troubadour. 47

Tiedge (Christoph August). Bergsmeins

sicht. 199

Ungeannt: I. Die Tendenzen der

Selt; oder Dank an

Rumford. 41

II. Verschiedener Glaube. 44

Die Beiträge zu der Poetischen Blumenlese kommen höchstens bis in die Mitte des Junius: Monats für das folgende Jahr zu rechter Zeit; wenn aber Melodien dazu geliefert werden sollen, so müssen wir sie noch früher erhalten. Wir bitten, sie an den Herausgeber, Herrn Professor Dr. Reinhard, zu senden, unter einem Umschlage an unsere Handlung. Göttingen, am 20. August, 1800.

Dieterichische Buchhandlung.

---

### Druckfehler.

In der Poetischen Blumenlese für das Jahr 1800, Seite 49, ist eine Zeile ausgelassen. Es muß heißen:

Laß uns die Menschen nie wie Geyner's  
Hirten träumen.

Sie waren niemahls besser, als sie sind.

Auch in der goldnen Zeit war Glück und  
Liebe blind.

Die Hoffnung starb auch da u. w.

---